

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der
Monumenta Germaniae Historica
herausgegeben von

HORST FUHRMANN HANS MARTIN SCHALLER

39. Jahrgang

1983

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Rerum necessitas und divina provisio

Zur Interpretation des Prooemiums der Konstitutionen von Melfi (1231)

Von

Wolfgang Stürner

Sicher hat kaum ein anderer Herrscher des Mittelalters seine Zeitgenossen und seine Nachwelt so fasziniert und zugleich zu so gegensätzlichen Urteilen veranlaßt, wie Kaiser Friedrich II. Noch in den jüngsten zusammenfassenden Darstellungen erscheint dieser Staufer in recht unterschiedlichem Lichte. Gilt sein Wirken O. Engels als „Höhepunkt und zugleich Ende einer langen Epoche“, so sieht J. Leuschner in ihm den Versuch, „den Vorrang des Imperiums vor dem Papsttum noch einmal zu behaupten, aber auf einer ... neuartigen Basis eines Staatswesens eigener Art, das Züge zeigte, die anderswo erst sehr viel später zutage traten“¹.

In dem Bemühen, Friedrichs Herrschaftsauffassung, seine Vorstellung vom Sinn staatlicher Ordnung zu erkennen, also gewissermaßen die theoretischen Grundlagen seiner Politik herauszuarbeiten, wandte die Forschung ihr besonderes Augenmerk immer wieder dem Prooemium der Konstitutionen von Melfi zu. In der Tat scheint hier, am Eingang jenes

¹) Odilo Engels, *Die Staufer* (21977) S. 144; Joachim Leuschner, *Deutschland im späten Mittelalter* (Deutsche Geschichte 3, hg. von J. Leuschner, 1975) S. 77; vgl. etwa noch das sehr ausgewogene Urteil Herbert Grundmanns in: Gebhardt, *Handbuch der deutschen Geschichte* 1 (91970) S. 460–464, der Friedrich zwar nicht an die Neuzeit heranrücken möchte, in ihm aber doch „viele beunruhigend Neue ... vereint und verdichtet“ sieht (S. 461), sowie Hans Martin Schaller, *Kaiser Friedrich II. Verwandter der Welt* (Persönlichkeit und Geschichte 34, 1964) S. 84–88 (Friedrich wirkte „als Vorkämpfer und Wegbereiter neuer Ideen entscheidend in die Zukunft hinein“, blieb dabei jedoch „bis zuletzt ein Herrscher des christlichen Mittelalters“, S. 87), und Thomas Curtis van Cleave, *The Emperor Frederick II of Hohenstaufen. Immulator Mundi* (1972) S. 531–540 („He [sc. Frederick] was neither Medieval nor Renaissance – nor was he Modern. He revealed attributes of all these eras, but he belonged to none“, S. 532).

Gesetzeswerkes, das die Verhältnisse im Königreich Sizilien neu und dauerhaft gestalten sollte, die Meinung, die der Kaiser oder doch wenigstens sein engster Beraterkreis um das Jahr 1231 über Ursprung und Ziel der Herrschaft vertrat, so unmittelbar und ausführlich wie selten sonst niedergelegt². Freilich kamen die Historiker bei der Interpretation dieses verhältnismäßig kurzen, aber sehr dicht formulierten Textes ebensowenig zu einem einheitlichen Ergebnis wie bei der Beurteilung Friedrichs im allgemeinen. Vielleicht manchmal allzusehr auf den gewiß bedeutsamen Satz *Sicque ipsarum rerum necessitate cogente nec minus divine provisionis instinctu principes gentium sunt creati* – nach Kantorowicz „die Achse der ganzen Erörterung“³ – konzentriert, hob die eine Seite aus ihm vor allem den Begriff der *rerum necessitas* hervor, während die andere stärker das Wort von der *divina provisio* herausstellte – um die verwickelte, an vielfach abgetönten Äußerungen reiche Diskussion einmal auf diesen sehr vereinfachenden Nenner zu bringen.

Schon K. Burdach hatte aus der Reihenfolge der genannten Ausdrücke geschlossen, daß Friedrich damit die Naturnotwendigkeit als die wichtigste Ursache für die Entstehung fürstlicher Herrschaft bezeichnen wolle. Noch entschiedener betonte dann E. Kantorowicz die „naturgesetzliche Zwangsläufigkeit“, die „positive Notwendigkeit“, aus der das Prooemium das Werden des Staatswesens erkläre, und meinte, dieser Gedanke sei „unbedingt auf aristotelischen Einfluß zurück(zu)führen“. Dagegen wies

²) Zur Entstehung der Konstitutionen von Melfi siehe die knappe Darstellung von Hermann Conrad in: Die Konstitutionen Friedrichs II. von Hohenstaufen für sein Königreich Sizilien, hg. von H. Conrad, Thea von der Lieck-Buyken, Wolfgang Wagner (Studien und Quellen zur Welt Kaiser Friedrichs II. 2, 1973) S. XLIVf; vgl. Hermann Dilcher, Die sizilische Gesetzgebung Kaiser Friedrichs II. Quellen der Konstitutionen von Melfi und ihrer Novellen (Studien und Quellen zur Welt Kaiser Friedrichs II. 3, 1975) S. 20–22. – Über die Frage, inwieweit Friedrich an der Formulierung seines Gesetzbuches persönlich beteiligt war, siehe Ernst Kantorowicz, Kaiser Friedrich der Zweite (1927) S. 275 f., sowie Ergänzungsband (1931) S. 127 f.; dazu Karl Hampe, Das neueste Lebensbild Kaiser Friedrichs II., HZ 146 (1932) S. 446–448, 457; vgl. Schaller, Kaiser Friedrich (wie Anm. 1) S. 43 („Seinen [sc. Friedrichs] Geist atmet vor allem die feierliche Einleitung [des Liber Augustalis]“), ders., Die Kanzlei Kaiser Friedrichs II. Ihr Personal und ihr Sprachstil. I. Teil, AfD 3 (1957) S. 246, vgl. S. 248, sowie II. Teil, AfD 4 (1958) S. 287.

³) Kantorowicz, Erg.-bd. (wie Anm. 2) S. 96; vgl. Martin Grabmann, Der Anfang des Prooemiums zu den „sizilianischen Konstitutionen“ Kaiser Friedrichs II. in philosophiesgeschichtlicher Beleuchtung, Philosophisches Jb. der Görres-Gesellschaft 49 (1936) S. 121 und 124. – Der Text der Konstitutionen Friedrichs II. für Sizilien (Konst.) wird im folgenden zitiert nach der Ausgabe von Conrad-Buyken-Wagner (wie Anm. 2) mit deren Numerierung und Seitenzahl, der des Prooemiums jedoch nach der Neuedition unten S. 548 ff. mit der dortigen Zeilenzählung; das Zitat siehe dort Z. 25 f.

A. Brackmann auf Friedrichs ausführliche Schilderung des Sündenfalls hin; sie zeige, daß für ihn dem „Handeln der divina providentia“ die zentrale Bedeutung zufalle, womit er „vollkommen im Banne der kirchlichen Staatsanschauung“ stehe⁴. In der Folge neigten Gelehrte wie H. Grundmann, A. Marongiu oder O. Engels dazu, beide Möglichkeiten wie Friedrich selbst gleichberechtigt nebeneinander aufzuführen, ohne sich klar für den Vorrang der einen oder anderen auszusprechen⁵. Etwas weiter ging erst wieder die bisher wohl letzte ausschließlich dem Konstitutionen-Prooemium gewidmete Untersuchung aus der Feder von Th. Buyken. Die Verfasserin bemühte sich, die Quellen herauszuarbeiten, deren sich Friedrich in seinem Vorwort bediente, um so die verschiedenen dort wirklichen Anschauungen zu erfassen: Verhältnismäßig großes Gewicht maß sie dabei von neuem den Schriften des Aristoteles sowie den Kommentaren des Averroes bei: Sie glaubte, aristotelische Begriffe und Vorstellungen an zahlreichen Stellen des Prooemiums wiederzufinden, sah dessen Schöpfungsbericht weitgehend geprägt vom „naturwissenschaftlichen Weltbild des Aristoteles“ und identifizierte auch sein Wort von der *rerum necessitas* mit der „*necessitas* des griechischen Philosophen“. So nimmt das hier formulierte Herrscherbild nach ihrer Meinung im ganzen doch die zukünftige Entwicklung vorweg, es deutet in die Renaissance des 15. Jahrhunderts⁶.

⁴) Konrad Burdach, *Rienzo und die geistige Wandlung seiner Zeit. Vom Mittelalter zur Reformation* 2,1 (1928) S. 297 ff., siehe bes. S. 311, vgl. daneben die zurückhaltenderen Äußerungen etwa S. 317 f.; Kantorowicz, *Friedrich* (wie Anm. 2) S. 220–226, *Erg.-bd.* S. 97 f. (dort die Zitate), ähnlich auch Alois Dempf, *Sacrum Imperium. Geschichts- und Staatsphilosophie des Mittelalters und der politischen Renaissance* (1929, ³1962) S. 321 f.; Albert Brackmann, *Kaiser Friedrich II. in „mythischer Schau“*, *HZ* (1929) S. 541 f.; vgl. noch Wolfram von den Steinen, *Das Kaisertum Friedrichs des Zweiten nach den Anschauungen seiner Staatsbriefe* (1922) S. 17–23, sowie Antonino de Stefano, *L'idea imperiale di Federico II* (1927, benutzt wurde der Nachruck von 1978) S. 39–59 („In realtà il pensiero politico speculativo di Federico II è ancora essenzialmente medievale“, S. 45).

⁵) Grundmann (wie Anm. 1) S. 462 („gottgewollte und naturnotwendige Staatsgewalt“); Antonio Marongiu, *Uno „stato modello“ nel medioevo Italiano: Il regno Normanno-svevo di Sicilia* (1963), deutsch in: *Stupor Mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen*, hg. von G. Wolf, *Wege der Forschung* 101 (1966), siehe dort S. 765 (Marongiu betont dann allerdings das Fehlen jeder herrscherlichen Verpflichtung den Untertanen gegenüber bei Friedrich, S. 766, und hält den Staufer für „nicht weniger ‚aufgeklärt‘ als die reformerischen Fürsten des 18. Jahrhunderts“, S. 768); Engels (wie Anm. 1) S. 137 („die göttliche Vorsehung und die den Dingen innewohnende Naturnotwendigkeit hätten die Fürsten dazu bestimmt, den Haß unter den Menschen zu zähmen“).

⁶) Thea Buyken, *Über das Prooemium der Constitutionen von Melfi*, *Revista Portuguesa de História* 14 (1973) S. 161–176, zum Einfluß des Aristoteles siehe bes.

Der geschilderte Stand der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Friedrichs Prooemium ermuntert nicht gerade zu weiteren Studien. Offenbar läßt sich nur schwer über die bekannten Positionen hinausgelangen oder auch nur die Richtigkeit einer von ihnen schlagend beweisen. Unter Umständen spiegeln die Schwierigkeiten und Widersprüche, die der Text für uns bereithält, tatsächlich einfach die vielberufene Rätselhaftigkeit der Person des Kaisers wider, sind also als solche die eigentliche, letzte Aussage dieses Textes für uns. Freilich kann sich der Historiker mit dieser Lösung erst zufriedengeben, wenn alle anderen Möglichkeiten ganz ausgeschöpft sind. Deshalb sollen hier zwei Wege zu einem besseren Verständnis des so problematischen Prooemiums erprobt werden, die noch nicht oder vielleicht doch nicht entschieden genug begangen wurden. Einmal soll versucht werden, die Herkunft der Wendungen und Anschauungen des Textes, vor allem derjenigen, die in seinem ersten Teil bei der Schilderung des Schöpfungsprozesses begegnen, genauer als bisher zu bestimmen (I); zum andern soll gefragt werden, ob man vor bzw. nach Friedrich die Entstehung von Herrschaft auf die gleiche oder ähnliche Weise wie er mit der biblischen Sündenfallerzählung in Verbindung brachte (II). Ziel des Unternehmens ist dabei nicht so sehr das Aufspüren etwa noch unbekannter direkter Quellen unseres Dokumentes; vielmehr soll es ganz allgemein zu neubegründeten Aussagen über die Zeitbedingtheit oder Eigenständigkeit der im Prooemium formulierten Sicht von Natur, Mensch und gesellschaftlicher Ordnung führen. Da keiner der vorliegenden Drucke einen zuverlässigen Text des Prooemiums bietet, stützt sich die Untersuchung auf die im Anhang unmittelbar aus der handschriftlichen Überlieferung erarbeitete Neuedition (III).

S. 163–166, die Schlußbeurteilung S. 176, die Zitate S. 166 und 175; vgl. Schaller, Kaiser Friedrich (wie Anm. 1) S. 42f., der ebenfalls die Ansicht vertrat, Friedrich habe „den Begriff der Necessitas ... der durch die Araber vermittelten aristotelischen Philosophie entnommen“, „und damit .. eine Entwicklung eingeleitet, die über das Mittelalter hinaus zum autonomen, ja letzten Endes zum totalitären Staat führen sollte“; „eine rein diesseitige Rechtfertigung des Gesetzgebungsamtes“ kündigt sich im necessitas-Begriff des Prooemiums auch nach Adalbert Erler, Aegidius Albornoz als Gesetzgeber des Kirchenstaates (1970) S. 77f., an; voraus auf Thomas von Aquin und Dante weisen der necessitas-Begriff und das Prooemium im ganzen nach van Cleve (wie Anm. 1) S. 257–260. Johannes W. Pichler, Necessitas. Ein Element des mittelalterlichen und neuzeitlichen Rechts dargestellt am Beispiel österreichischer Rechtsquellen (Schriften zur Rechtsgeschichte 27, 1983) S. 60 und 230f., übernimmt in seinen knappen Bemerkungen zum Prooemium im wesentlichen wieder die Sicht von Kantorowicz, sein Interesse gilt vor allem Rechtsquellen des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit.

I.

Unsere Bemühungen um die Quellen des Prooemiums, um Parallelen zu den dort vertretenen Anschauungen können von der eingangs erwähnten Studie von Th. Buyken ausgehen, die vor allem drei Quellengruppen herausstellt: den biblischen Schöpfungsbericht und die Bibel überhaupt, das römische Recht Justinians sowie die aristotelische Philosophie⁷.

Die biblischen Anklänge und Zitate bereiten am wenigsten Kopfzerbrechen. Immerhin läßt sich zusätzlich zu den von Buyken genannten Belegen anführen, daß die Vulgata wie das Prooemium (Z. 23 f.) von dem Menschen redet, der sich – obwohl von Gott als ein homo rectus geschaffen – unaufhörlich in quaestiones gemischt habe, und daß sie den gottesfürchtigen und unschuldigen Hiob simplex et rectus nennt – beide Wendungen wurden im Mittelalter immer wieder zitiert und kommentiert⁸. Außerdem findet sich das Wort vom villicationis reddere rationem (Z. 29 f.) so bereits im Lukas-Evangelium⁹.

Parallelen zum römischen Recht überraschen grundsätzlich kaum, vor allem, seit H. Dilcher in einer großen Untersuchung nachwies, welchen überragenden Einfluß das Gesetzbuch Justinians auf die Konstitutionen von Melfi insgesamt ausübte¹⁰. Freilich kann man sich fragen, ob der Ge-

⁷) Buyken (wie Anm. 6) S. 166–169 (Bibel), S. 173–175 (römisches Recht), S. 164–166 (aristotelische Philosophie); zum Einfluß „mittelalterlicher Zeitanschauungen“ (s. 169–172) siehe unten Teil II, S. 495 ff.

⁸) *Ecce solummodo hoc inveni, quod fecerit Deus hominem rectum et ipse se infinitis miscuerit quaestionibus*, Eccles. 7,30; *Erat vir ille simplex et rectus ac timens Deum et recedens a malo*, Iob 1,1, ebenso Iob 1,8 (*homo simplex et rectus*) und Iob 2,3; zur Wirkung der Stellen siehe etwa Gregor der Große, *Moralia in Iob* I 36, ed. M. Adriaen, CC 143–143 A (1979) S. 44, II 43, S. 86, III 14, S. 123 (*simplicitas als obedientia Adams vor dem Fall*), Augustin, *De civitate Dei* XIII 14, CSEL 40,1 (1899) S. 632, Z. 7, XIV 11, CSEL 40,2, S. 27, Z. 6 f., XXII 30, S. 666, Z. 24, *Enchiridion* XXVIII 107, ed. E. Evans, CC 46 (1969) S. 107, Z. 57, Hildebert von Lavardin, *Sermo* 111, Migne PL 171, 849C, Hugo von St. Viktor, *Summa Sententiarum* III 7, PL 176, 99A (zur umstrittenen Autorschaft Hugos siehe Rudolf Goy, *Die Überlieferung der Werke Hugos von St. Viktor*, Monographien zur Geschichte des Mittelalters 14, 1976, S. 486), Petrus Lombardus, *Sententiarum liber II* 24,1, PL 192,701 f., Alanus von Lille, *Summa „Quoniam homines“* 151, ed. P. Glorieux, *Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen-âge* 28 (1953) S. 291.

⁹) *Redde rationem vilicationis tuae*, Luc. 16,2 (Gleichnis vom ungerechten Haushalter, *vilicus*), das Zitat auch bei Alanus von Lille, *Distinctiones* s.v. „ratio“, Migne PL 210,922BC; zur Wendung *vitulum mactare* (Z. 41) vgl. Lev. 9, 7 f., zur Bezeichnung *rex regum et princeps principum* (Z. 30 f.) siehe unten Anm. 129 und 196.– Zur Bedeutung der Sprache der Vulgata und der Liturgie für die Kanzlei Friedrichs vgl. Schaller, *Kanzlei II* (wie Anm. 2) S. 307–313 und dazu unten Anm. 23.

¹⁰) Dilcher (wie Anm. 2) bes. S. 760–816, eine kurze Zusammenfassung seiner

brauch so häufig vorkommender Wörter wie *obtinere*, *observare* oder *crimen* in diesem Zusammenhang wirklich etwas beweist. Darüber hinaus aber sei doch angemerkt, daß die meisten der bei Buyken als Entlehnungen des Prooemiums aus Justinians Werk aufgezählten Elemente auch schon in Dokumenten aus der Kanzlei oder aus dem Umkreis von Friedrichs Vorgängern begegnen, so bei den deutschen Königen und Kaisern des 12. Jahrhunderts und insbesondere bei Friedrich I. Dies gilt ebenso für die „römischen Rechtswörter“ des Prooemiums¹¹ wie für den ihm vorangestellten kaiserlichen Titel: Auch Barbarossa wird von Otto von Freising und Rahewin in Übereinstimmung mit der *Intitulatio* Justinians als *victor*, *inclitus*, *triumphator*, *semper augustus* bezeichnet, und die gleichen Epitheta kehren in einigen seiner Urkunden bzw. Briefen wieder. Fast noch größer sind die Anleihen bei Justinian in dem Titel, den Lothar III. in seinem Lehnsgesetz von 1136 trägt. Nach den von ihm beherrschten Völkern schließlich nennt sich – den antiken Brauch wie Friedrich II. etwas abwandelnd – schon Otto III¹². Die Gottesunmittelbarkeit seiner

Ergebnisse gibt ders., Die sizilische Gesetzgebung Friedrichs II., eine Synthese von Tradition und Erneuerung, in: *Vorträge und Forschungen* 16 (1974) S. 23–41; vgl. noch Thea Buyken, Das römische Recht in den Constitutionen von Melfi (*Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen* 17, 1960).

¹¹) Siehe dazu etwa die Wortregister in MGH DD 10,1–2, Die Urkunden Friedrichs I., bearbeitet von Heinrich Appelt (1975–1979), mit zum Teil zahlreichen Belegstellen für die meisten der von Buyken (wie Anm. 6) S. 173–175 angeführten justinianischen Rechtsbegriffe; vgl. darüber hinaus zu *rerum dominia* (Z. 22): *dominus rei*, *Tractatus ... qui Glanvilla vocatur* X 13, ed. G.D.G. Hall (1965) S. 128, *terrenarum rerum dominatio, id est: villarum possessio*, Die Texte des Normannischen Anonymus J 24, ed. Karl Pellenz (1966) S. 135; über die Parallelen zum Gesetzbuch Rogers II. siehe unten S. 479 mit Anm. 26–28.

¹²) Otto von Freising, *Chronica*, *Epistola ad Fridericum I.*, ed. A. Hofmeister, MGH SS rer. Germ. (1912) S. 1, vgl. ders., *Gesta Frederici* II 40, ed. F.-J. Schmale, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 17 (1974) S. 362, Rahewin, ebd. IV 5, S. 516, IV 72, S. 660; MGH DD F.I. Nr. 358, S. 205; Stumpf-Brentano, *Acta imperii inedita* Nr. 364, S. 519; Brief Friedrichs an Ludwig VII. von Frankreich (1157), ed. W. von Giesebrecht, *Geschichte der deutschen Kaiserzeit* 6 (1895) S. 356; MGH DD L.III. Nr. 105, S. 170; MGH DD O.III. Nr. 390, S. 821, Z. 8f. Justinians Titel findet sich mit den Völkernamen und dem Zusatz *pius, felix, inclitus, victor ac triumphator, semper augustus* im Institutionen-Prooemium sowie in *De conceptione Digestorum* (2. Schreiben), *De confirmatione Digestorum*, *De emendatione Codicis Iustiniani*, ohne Völkernamen in *De conceptione Digestorum* und *De Iustiniano Codice confirmando*. – Einen Überblick über die justinianischen Elemente in der Kaisertitulatur des 12. Jh. gibt Gottfried Koch, *Auf dem Wege zum Sacrum Imperium. Studien zur ideologischen Herrschaftsbegründung der deutschen Zentralgewalt im 11. und 12. Jh.* (1972) S. 235f., vgl. S. 53, 104f. und 115 (für Heinrich IV. und Heinrich V.), sowie S. 211; zum DL.III. Nr. 105: Heinrich Appelt, *Friedrich Barbarossa und das römische*

Stellung betont Friedrich I. während seiner ganzen Herrschaft¹³, sehr deutlich bereits in der Arenga seiner Wahlanzeige an den Papst. Deren Wortlaut übernimmt bekanntlich den Anfang des Institutionen-Prooemiums, betont wie jenes die Bedeutung der Gesetzgebung für den Herrscher und bietet in der Bezeichnung *sacrae disciplinae* für die Gesetze der Kaiser zugleich ein Beispiel dafür, daß Recht und Gerechtigkeit durchaus auch im 12. Jh. „in die Sphäre des Sakralen erhoben“ wurden¹⁴.

In der Wendung *qui vite necisque arbitri gentibus ... stabilirent* (Z. 27–29) erkannte im übrigen schon Marinus de Caramanico in seiner zwischen 1270 und 1280 abgefaßten *glossa ordinaria* zu Friedrichs Gesetzbuch ein fast wörtliches Zitat aus dem ersten Buch (I 1,2) von Senecas *De clemen-*

Recht, Römische Historische Mitteilungen 5 (1961/62), abgedruckt in: Friedrich Barbarossa, hg. von G. Wolf, Wege der Forschung 390 (1975; danach ist hier zitiert) S. 69f., siehe daneben zu Wibald von Stablo: ders., Die Kaiseridee Friedrich Barbarossas, SB Wien 252, 4. Abh. (1967), abgedruckt in: Wege der Forschung 390 (1975; danach ist hier zitiert) S. 224f., und Rainer Maria Herkenrath, Regnum und Imperium. Das „Reich“ in der frühstaufischen Kanzlei (1138–1155), SB Wien 264, 5. Abh. (1969), abgedruckt in: Wege der Forschung 390 (1975; danach ist hier zitiert) S. 334, 355–357; bes. zum 11. Jh.: Percy Ernst Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio (1929, 2¹⁹⁵⁷) S. 283f. (dort der Hinweis auf DO.III. Nr. 390).

¹³) Belege bei Koch (wie Anm. 12) S. 180 Anm. 25, vgl. dort allgemein für das 12. Jh. S. 178–184, für das 11. Jh. S. 34, 38, 42f., 68; siehe auch Herkenrath (wie Anm. 12) S. 331f.

¹⁴) Zitat bei Buyken (wie Anm. 6) S. 174.– Die Wahlanzeige Friedrichs I.: MGH Const. 1 Nr. 137, MGH DD F.I. Nr. 5, S. 9ff.; dazu und zum Aufkommen des Begriffs *sacrum imperium* Appelt, Kaiseridee (wie Anm. 12) S. 213–226, daneben Herkenrath (wie Anm. 12) S. 324–330, 354 Anm. 158; zur Tradition der Sakralisierung von Reich und kaiserlichem Gesetz allgemein bes. Koch (wie Anm. 12) S. 158, 260–275, vgl. darüber hinaus etwa noch Johannes von Salisbury, Policraticus IV 6, ed. C.C.I. Webb (1909) 1, S. 252, Z. 28 – S. 253, Z. 3, S. 253, Z. 15–17 (*sacratissimae leges; templum iustitiae*), IV 10, S. 267, Z. 10f. (zum *cultus iustitiae*, ähnlich III 9, S. 198, Z. 11–13, IV 11, S. 271, Z. 18f., S. 274, Z. 22f.), Radulfus Niger, De re militari III 3, ed. Ludwig Schugge, Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 6 (1977) S. 132 (der König als *magister et sacerdos iuridicus*), die *Questiones de iuris subtilitatibus*, Praefatio, ed. Hermann Fitting (o.J., Nachdruck 1977) S. 53f. (zur Verfasserschaft des Placentin siehe Rudolf Weigand, Die Naturrechtslehre der Legisten und Dekretisten von Irnerius bis Accursius und von Gratian bis Johannes Teutonicus [1967] S. 40 Anm. 6), und bes. Rogers II. Assisen-Vorwort (siehe unten S. 479 mit Anm. 26).– Gesetzgebung als kaiserliche Aufgabe in wörtlichem Anschluß an Cod. I 14, 12,3: *Nostrum est leges condere*, D.F.I. für Speyer (27.5.1182), ed. F. Keutgen, Ausgewählte Urkunden zur deutschen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte 1 (1901) Nr. 22, S. 15 (St. 4341; Hinweis bei Heinrich Fichtenau, Arenga. Spätantike und Mittelalter im Spiegel von Urkundenformeln [1957] S. 178), vgl. den Brief Friedrichs an Ludwig VII. von 1157 (wie Anm. 12): *divina clementia, per quam reges regnant et legum conditores iusta decernunt* (Prov. 8,15), sowie Otto von Freising, Gesta Fred. II 32 (wie Anm. 12) S. 350, Z. 1f.; der im Prooemium Friedrichs II. benutzte Begriff *iura condere* nach Justinians *De confirmatione Digestorum* findet sich bereits in

tia¹⁵, aus der Schrift eines Autors also, von dem wir aufgrund der Äußerungen etwa Abaelards oder Johanns von Salisbury wissen, daß er bei den Gebildeten des Abendlandes seit langem in hohem Ansehen stand¹⁶. Daß Friedrich II. freilich, wie Marongìu meinte, mit Senecas Hilfe bei der Definition seiner herrscherlichen Stellung über das römische Recht hinausgekommen wollte, weil es ihn in diesem Punkte nicht befriedigte¹⁷, erscheint doch sehr unwahrscheinlich. Immerhin hatte das justinianische Corpus das „Maß der Majestät und Souveränität“ des Herrschers mit Wendungen wie *princeps legibus solutus est* (Dig. I 3,31), *quod principi placuit, legis habet*

der Ansprache Friedrichs I. zu Roncaglia bei Rahewin, Gesta Fred. IV 4 (wie Anm. 12) S. 516, Z. 5 (*dum ius condimus*), zur kaiserlichen Gesetzgebung vgl. den Kontext, S. 514, Z. 25–S. 516, Z. 7; dort, S. 514, Z. 26f., auch die Wiederkehr des schon in die Wahlanzeige aufgenommenen Vergleichs von Kriegführung und Gesetzgebung aus dem Institutionen-Prooemium (*patriam ... legibus gubernare*), ebenso in DF. I. Nr. 147, S. 247 (vgl. auch DF.I. Nr. 165, S. 282), sowie bei Otto von Freising, Chron., Ep. ad Frid. I. (wie Anm. 12) S. 1, im Tractatus Glanvilla, Prol. (wie Anm. 11) S. 1, oder bei Girald von Wales, De principis instructione I 10, ed. G.F. Warner (1891) S. 32; vgl. zur Benutzung des Institutionen-Vorworts im 11. und 12. Jh. Fichtenau, Arenga, S. 28 mit Anm. 77, zur staufischen Gesetzgebung und ihrer Begründung allgemein Hermann Krause, Kaiserrecht und Rezeption, Abh. Heidelberg Jg. 1952, 1. Abh., S. 31–49, siehe insbes. S. 48f. und S. 43 den Hinweis auf Johannes von Salisbury, Policraticus IV 2, S. 237–239 und auf die Kanonistik (Ivo von Chartres, Panormia II 138–168, Migne PL 161, 1115–1122, bes. c. 147 = Inst. I 2,6; Gratian, D.10), wo das herrscherliche Gesetzgebungsrecht als selbstverständlich vorausgesetzt ist, sowie S. 41f. auf entsprechende Äußerungen Heinrichs des Löwen.

¹⁵) Glosse zu *statumque haberet*, vgl. den Abdruck der glossa ordinaria bei Riesinger, Constitutiones Regni Siciliae „Liber Augustalis“, Neapel 1475. Faksimiledruck mit einer Einleitung von Hermann Dilcher (Mittelalterliche Gesetzbücher Europäischer Länder in Faksimiledrucken 6. Im Auftrag des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte hg. von A. Wolf, 1973), siehe dazu H.M. Schaller, DA 31 (1975) S. 247; zu *vite necisque* hatte Marinus zuvor auf die *similia verba* in Dig. I 6,1,1 und Cod. VIII 46,10 hingewiesen, die dann auch Buyken (wie Anm. 6) S. 173 mit Anm. 87, ohne Marinus zu nennen, anführt; zu Marinus siehe unten S. 533 mit Anm. 158. – Über das bei Marinus bzw. Marongìu (siehe unten Anm. 17) Bemerkte hinaus wurde wohl auch noch die im Prooemium folgende Formulierung über die Fürsten, *de quorum manibus* (Z. 29) im Blick auf ihre künftige Rechenschaftspflicht ein bestimmtes Handeln gefordert werde, von Seneca angeregt, bei dem der Kaiser von Schicksal und Stand der Sterblichen sagt: *in mea manu positum est*, De clem. I 1, 2; desgleichen spricht der Kaiser dort von seiner Bereitschaft, vor Göttern und Gesetz *rationem reddere*, De clem. I 1,4.

¹⁶) Vgl. dazu Klaus-Dieter Nothdurft, Studien zum Einfluß Senecas auf die Philosophie und Theologie des 12. Jahrhunderts (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 7, 1963) bes. S. 11, 13, 15f., 19 (De clem. – Hss.), 40–44 (Beurteilung Senecas im 12. Jh.), 89f., 119f. (Benutzung von De clem. im 12. Jh., siehe insbes. S. 120 Anm. 3); siehe noch S. 132 und 159.

¹⁷) Marongìu (wie Anm. 5) S. 765f.; den frühen Hinweis des Marinus auf die Seneca-Parallele erwähnt Marongìu dabei nicht.

vigorem (Inst. I 2,6; Dig. I 4,1; vgl. Cod. I 14,12) oder *legem animatam eum* (sc. *imperatorem*) *mittens* (sc. *deus*) *hominibus* (Nov. CV 2,4) wenigstens ebenso großzügig und eindeutig bestimmt wie Seneca. Diese Aussagen wurden bereits in der Herrschaftstheorie des 12. Jahrhunderts erörtert; auch Friedrich kannte sie selbstverständlich und bediente sich ihrer durchaus, allerdings verhältnismäßig selten und mit bemerkenswerter Zurückhaltung¹⁸. Senecas Hinweis auf das herrscherliche Recht, jedem seinen Stand und sein Los zuzuteilen, erinnert zudem sehr an die Definition der *iustitia* als *perpetua voluntas ius suum cuique tribuens* in Inst. I 1,1 (vgl. Dig. I 1,10), die Friedrich II. in eine seiner Konstitutionen (III 4,1) fast wörtlich einschaltet, und die im ganzen Mittelalter immer wieder begegnet¹⁹. Auffallend ist dabei jedoch dies: Ähnlich wie schon Friedrich I. oder Rahewin macht Friedrich II. durch die Wahl des Begriffs *stabilire* (bzw. *reservare*, Konst. III 4,1) nicht so sehr, wie Seneca, das freie Zuteilen des menschlichen Loses, sondern eher das Bewahren des nach der göttlichen

¹⁸ Zum 12. Jh. vgl. vor allem Johannes von Salisbury, *Policraticus* IV 2 (wie Anm. 14) S. 238, Z. 2–12, IV 4, S. 244, Z. 13–17, S. 245, Z. 6–8, IV 6, S. 251, Z. 13–16, IV 7, S. 259, Z. 8–15, sowie IV 1, S. 235, Z. 22–S. 236, Z. 4 (die Argumentation Johanns verrät deutlich, für wie gefährlich weitgehend er die Formulierungen des römischen Rechts hielt); siehe daneben die bei Koch (wie Anm. 12) S. 238f. gesammelten Zitate, sowie den *Tractatus Glanvilla*, Prol. (wie Anm. 11) S. 2 (*quod principi placet, legis habet vigorem*). Zu Friedrich II.: J.-L.-A. Huillard-Bréholles, *Historia Diplomatica Frederici Secundi* (künftig HB) 5, S. 162 (Januar 1238), MGH Const. 2 Nr. 262, S. 365 (Juli 1245), vgl. HB 6, S. 145 (Dezember 1243) – überall ist die gleichzeitige Bindung des Kaisers an *ratio*, *virtus* bzw. Gott ausdrücklich anerkannt. Der Kaiser als *animata lex in terris* zuerst in einem bischöflichen Schreiben vom 25.6.1230 (J.F. Böhm er, *Reg. Imp.* 5,1 Nr. 1793, zitiert MGH Const. 2, S. 184 Anm. 1), das offensichtlich einem für die Kirche günstigen kaiserlichen Spruch (HB 3, S. 230–232) besonderes Gewicht geben will, dann bei Friedrich selbst: Böhm er, *Acta Imperii selecta* Nr. 299, S. 264 (April 1237); schon im Juni 1231 von Heinrich (VII.) auch auf die *regia potestas* angewandt: HB 3, S. 469; vgl. dazu Krause (wie Anm. 14) S. 36–38, der zu Recht darauf hinweist, daß die Wendung durchweg im Zusammenhang mit Rechtssprüchen, nicht mit herrscherlicher Gesetzgebung auftaucht; zur Geschichte der Wendung siehe noch A. Steinwenter, *Nomos empsychos*. Zur Geschichte einer politischen Theorie, *Anzeiger Wien*, 83. Jg. (1946) S. 250–268, bes. 251–255, und Ernst H. Kantorowicz, *The King's Two Bodies. A Study in Mediaeval Political Theology* (1957) S. 129–132, mit dem wichtigen Hinweis auf das Vorkommen der Wendung in der vermutlich seit 1215 entstehenden *glossa ordinaria* des Accursius (vielleicht als Übernahme früherer Glossen) sowie auf ihre Anwendung auf den Papst in der Kanonistik seit Alanus (um 1200).

¹⁹ Vgl. dazu die Belege bei Fichtenau (wie Anm. 14) S. 53f. und Appelt, *Kaiseridee* (wie Anm. 12) S. 227f.; siehe bes. MGH DD F.I. Nr. 25, S. 41; MGH Const. 1, Nr. 177, S. 247; Rahewin, *Gesta Fred.* IV 4 (wie Anm. 12) S. 514, Z. 18f.; außerdem etwa noch Johannes von Salisbury, *Policraticus* IV 2 (wie Anm. 14) 1, S. 237, Z. 12–16.

Ordnung dem einzelnen Zufallenden zur Aufgabe des gerechten Herrschers. Dem entspricht, daß Seneca auch im Kontext des Zitats in erster Linie die grundsätzliche Ungebundenheit des kaiserlichen Willens herausstellt und seine Verantwortlichkeit den Göttern gegenüber als eine eher theoretische Möglichkeit zurücktreten läßt, während sich Friedrich gerade dort, wo er den Seneca-Text in sein Prooemium aufnimmt, eben doch recht deutlich als einen Gebundenen sieht, gewiß nicht hinsichtlich seiner Untertanen, aber doch in Bezug auf Gott: Er betrachtet sich als den „Vollstrecker des göttlichen Urteils“, als das Werkzeug Gottes, dem er zur Rechenschaft unbedingt verpflichtet ist; er folgt seinem antiken Vorbild also bezeichnenderweise gerade in diesem entscheidenden Punkte nicht. Ebenso wenig erhebt er, wie der Kaiser bei Seneca, darauf Anspruch, an Stelle der Götter allein die Völker zu lenken: Das Prooemium gibt klar und ohne jede Einschränkung allen *principes gentium* dieselben Vollmachten²⁰.

In diesem Zusammenhang sei schließlich noch bemerkt, daß man als Beleg dafür, daß Friedrich mit Hilfe einer „Fülle von römischen Titeln und Vorstellungen“, „die Grenze der Blasphemie“ überschreitend, „die Vergottung des Kaisertums vollendet“ habe, schwerlich die Anwendung der gleichen Begriffe auf Gott wie auf den Herrscher bzw. auf beider Handeln wird anführen können, wenn diese Begriffe für beide Bereiche seit alters so gebräuchlich waren, wie *maiestas*, *arbitrium* oder etwa die Wortgruppe *providentia/provisio/providere*²¹. Letztere bezeichnet im Pro-

²⁰) Senecas umfassende, etwa die Austilgung, Vertreibung oder Versklavung ganzer Völker einschließende Beschreibung der kaiserlichen *iurisdicatio*, deren Inhaber die Rolle der Götter auf Erden übernimmt: De clem. I 1,2, vgl. I 21,2 (*Uti ... animose debet tanto munere deorum dandi auferendique vitam potens*), sowie I 5,7; die Rechenschaft vor den Göttern wird erwähnt De clem. I 1,4, vgl. I 7,1 f. – Als Vollzugsorgan Gottes wie im Prooemium erscheint der Herrscher auch schon im 11. und 12. Jh., vgl. die Belege für die Bezeichnungen *vicarius Dei*, *imago Dei* und bes. *minister Dei* bei Koch (wie Anm. 12) S. 70–76, 181 mit Anm. 27 und 32, 184 f., siehe noch Johannes von Salisbury, *Policraticus* IV 1 (wie Anm. 14) S. 235, Z. 22–S. 236, Z. 20, IV 6, S. 252, Z. 6–S. 253, Z. 4, IV 7, S. 258, Z. 13–17, V 4, S. 295, Z. 21–28, V 6, S. 299, Z. 23–25, VIII 18, S. 358, Z. 7–11, für die Staufer allgemein Krause (wie Anm. 14) S. 39, für die Karolingerzeit unten S. 504 mit Anm. 90; zu Justinians Überzeugung, sein Amt stamme von Gott und verpflichte ihn diesem gegenüber, vgl. etwa Nov. VI pr., Nov. CIX pr., oder De conceptione Digestorum, pr.; vgl. Koch S. 241 mit Anm. 385.

²¹) These und Zitate bei Buyken, Röm. Recht (wie Anm. 10) S. 11 f., vgl. dies. (wie Anm. 6) S. 175 f.; zur dort noch erwähnten Gewohnheit Friedrichs II., die Namen seiner Vorfahren und deren Gesetze mit den Epitheta *divi* bzw. *sacratissime* zu schmücken und das *crimen lese maiestatis* stark in den Vordergrund zu rücken, vgl. die Belege für dieselbe Verfahrensweise seiner Vorgänger im 11. und 12. Jh. bei Koch (wie Anm. 12) S. 264–267, 270–273 bzw. (für das Majestätsverbrechen) S. 122–125, 239 f., daneben MGH Const. 1 Nr. 227, c. 2–5, S. 322 (dazu Appelt, Röm. Recht [wie

oemium zunächst den Schöpfer und seine Fürsorge für Welt und Mensch (Z. 3, 25 f.), im zweiten Teil Friedrichs Einsatz für die gerechte Ordnung Siziliens (Z. 42 f., 48), ohne daß die unterschiedliche Reichweite und Bedeutung dieser Bemühungen verhüllt würde, nennt der Kaiser sein Gesetzbuch doch eine Opfergabe für Christus; tatsächlich „in einem Atem“, nämlich im selben Satz, spricht indessen Friedrich Barbarossa mehrmals in seinen Briefen vom göttlichen und dem eigenen providere²². Der unmittelbare Vergleich der divina maiestas mit der des Kaisers stammt aus einer brieflichen Äußerung Innocenz' III. zur Ketzerbestrafung; er gelangte von dort in Friedrichs Krönungsgesetze von 1220 sowie – in zum Teil etwas geänderten Wortlaut – in verschiedene andere Gesetze des Kaisers und schließlich im Rahmen einer nachträglichen Ergänzung in das Ketzergesetz der Konst. I 1²³.

Es mag sein, daß der Übernahme römisch-rechtlicher Wendungen in die Dokumente Friedrichs I. vor allem eine formale, literarische Bedeutung zukommt, daß diese Wendungen dort in erster Linie als zusätzliche Stützen der Argumentation dienen sollten, während die Praxis der nun stärker einsetzenden kaiserlichen Gesetzgebung wie die Rechtsprechung im wesentlichen deutsch-rechtlich blieb. Andererseits läßt sich nicht erkennen, daß das römische Recht im Rahmen der Bemühungen Friedrichs II. um eine theoretische Begründung seiner und der fürstlichen Herr-

Anm. 12] S. 65 Anm. 17) oder Rahewin, *Gesta Fred.* III 20 (wie Anm. 12) S. 436, Z. 9; allgemein zur frühstaufischen Sakralsprache: Fichtenau (wie Anm. 14) S. 87 f.

²²) MGH Const. 1 Nr. 182, S. 253, Z. 29 f. (=Const. 1 Nr. 183, S. 254, Z. 31 f.), Const. 1 Nr. 184, S. 255, Z. 33 f., vgl. Rahewin, *Gesta Fred.* IV 65 (wie Anm. 12) S. 644, Z. 25–27, IV 66, S. 646, Z. 32, S. 648, Z. 16–18; siehe auch die Briefe Alexanders bzw. seiner Wähler bei Rahewin IV 61, S. 624, Z. 29, S. 626, Z. 14, und IV 63, S. 642, Z. 3 (Rahewin selbst scheint übrigens die Wortfamilie providere überwiegend auf menschliches Handeln anzuwenden, während sie bei seinem Vorbild Otto von Freising in der Regel wohl das Handeln Gottes beschreibt); vgl. etwa noch MGH DD F.I. Nr. 437, S. 333 (vom 17.4.1164), wo von der königlichen provisio die Rede ist, mit dem kaum späteren (2.5.1164) D.F.I. bnr. 440, S. 337, das die göttliche providentia anführt. Ganz ähnlich stellt Innocenz III. im selben Brief das göttliche providere und das päpstliche providere nebeneinander, ep. I 103, edd. O. Hageneder – A. Haidacher (1964) S. 151, Z. 18–S. 152, Z. 19.

²³) Von der kaiserlichen maiestas spricht Friedrich auch im Konstitutionen-Prooemium; sie wird der divina maiestas unmittelbar gegenübergestellt bei Innocenz III., ep. II 1, Migne PL 214,539 B, fast wörtlich übernommen in das Krönungsgesetz (22.11.1220): MGH Const. 2 Nr. 85, c. 6, S. 108 (wörtlich wiederholt: Const. 2 Nr. 157, c. 1, S. 195 [22.2.1232], Const. 2 Nr. 211, c. 1, S. 284 [1238/39]); der Gedanke kehrt wieder im Mandatum für Deutschland (März 1232): Const. 2 Nr. 158, c. 8, S. 197 (ebenso in Const. 2 Nr. 209, c. 8, S. 282 [1238/39]), und begegnet endlich im Edictum für Sizilien von 1238/39: Const. 2 Nr. 210, S. 283, der vermutlichen Vorlage für den entsprechenden Zusatz zu Konst. I 1, S. 6, Z. 30–32; vgl. dazu Dilcher

schaft überhaupt, zum mindesten so wie sie uns im Konstitutionen-Prooemium faßbar werden, einen grundsätzlich anderen Stellenwert erhielt als zuvor etwa schon bei Barbarossa²⁴.

Ganz ohne Zweifel freilich suchte Friedrich II. sehr viel entschiedener als sein staufischer Großvater, die Rechtswirklichkeit seines Reiches als Gesetzgeber nach justinianischem Vorbild umzugestalten. Darin indessen gingen ihm bekanntlich seine normannischen Vorfahren voran, am eindrucklichsten gewiß Roger II. mit dem Erlaß der Assisen von Ariano²⁵.

(wie Anm. 2) S. 68f. Diese Vorlage zeigt im übrigen klar, daß Friedrich mit seiner anschließenden Bemerkung (Konst. I 1, S. 6, Z. 32) nicht, wie Buyken, Röm. Recht (wie Anm. 10) S. 11 vermutete, die Richter Gewalt seiner kaiserlichen Majestät der der göttlichen gleichsetzen, sondern – wie dies auch der Kontext nahelegt – lediglich darauf hinweisen will, daß das Verbrechen gegen die eine dasjenige gegen die andere Majestät hinsichtlich der Schärfe seiner Bestrafung nicht übertrifft; *alterum alterum* (auf *crimen* bezogen) *non excedat* liest denn auch die Hs. V2, vgl. Konst. I 1, S. 8 Anm. 14, zur Hs. unten S. 532. – Ganz allgemein stellte schon Schaller, Kanzlei II (wie Anm. 2) S. 310–313, fest, „erst die Diktatoren Friedrichs II.“ hätten „keine Bedenken mehr“ gekannt, auf ihren Herrscher „biblische und sakrale Begriffe anzuwenden“ und so „die Exordien der Urkunden gleichsam (zu) amtlichen Zeugnissen der Sakralisierung des Kaisertums“ zu machen. Aber auch für die meisten der von ihm gesammelten Belege finden sich Parallelen bereits in den Urkunden Friedrich Barbarossas, vgl. die Wortregister in MGH DD 10, 1–2; siehe daneben Fichtenau (wie Anm. 14) S. 37, 87f., sowie die Übertragung der auf Gott bezogenen biblischen Aussagen auf Barbarossa in DF.I. Nr. 5, S. 11 (Exod. 23,22) oder DF.I. Nr. 186, S. 315 (Exod. 18,9).

²⁴) Vgl. Krause (wie Anm. 14) S. 31–49, der in der Stauferzeit insgesamt eine gesteigerte Bereitschaft zur Aneignung antiker Gedanken und damit auch des römischen Rechts feststellt (S. 46f.), vor einer Überbewertung einzelner Wendungen auch bei Friedrich II. jedoch warnt (S. 33–37); die vorwiegend literarische Bedeutung des römischen Rechts bei Barbarossa betonte in jüngster Zeit vor allem Appelt, Kaiseridee (wie Anm. 12) S. 227–229, 239f., ders., Röm. Recht (wie Anm. 12) S. 59f., 79–81, vgl. Koch (wie Anm. 12) S. 233–235, 241–243, 277f.; größeres Gewicht erhält der römisch-rechtliche Einfluß auf Barbarossa dagegen bei Horst Fuhrmann, Deutsche Geschichte im hohen Mittelalter (Deutsche Geschichte 2, hg. von J. Leuschner, 1978) S. 164, vgl. 170f., Walter Ullmann, Law and Politics in the Middle Ages (1975) S. 92–96, sowie Karl Jordan, in: Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte 1⁹(1970) S. 391f. mit Anm. 4; siehe außerdem Schramm (wie Anm. 12) S. 277–289.

²⁵) Text: Gennaro Maria Monti, Il testo e la storia esterna delle Assise Normanne, in: Studi di storia e diritto in onore di Carlo Calisse 1 (1940) S. 309–348 (künftig Ass. Ar.; zitiert wird die Fassung des Cod. Vat.), vgl. Francesco Brandileone, Il diritto romano nelle leggi normanne e sveve del regno di Sicilia (1884) S. 94–138; über Entstehung und Zusammenhang der beiden Textfassungen siehe Monti S. 301–308; zur These von L.-R. Ménager, La législation sud-italienne sous la domination normande, Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'alto medioevo 16 (1969) bes. S. 462–496, nach der die vorliegenden Assisentexte erst zur Zeit Friedrichs II. rekonstruiert wurden, siehe die Einwände von Marongiu, ebd. S. 610–612, sowie die einleuchtenden Gegenargumente bei Dilcher (wie Anm. 2) S. 791f.; über Rogers Gesetzgebung und ihre handschriftliche Überlieferung vgl. auch Dilcher S. 13–16.

Schon das Prooemium, das Roger, wie später sein Enkel, seinem Gesetzbuch vorausschickte, erinnert denn auch an manche Gedanken aus Friedrichs Vorwort: Sein Autor faßt seine herrscherliche Stellung auf als ein Geschenk der göttlichen Gnade, aus dem ihm – nach der Gewährung des Friedens – vor allem die Verpflichtung zur Gerechtigkeit, und das bedeutet bei ihm ganz wesentlich: zur Gesetzgebung, erwächst; indem der Herrscher diese Verpflichtung einlöst, erwirbt er sich nach Rogers Überzeugung die Gunst und Nähe Gottes, er opfert Gott, übt also geradezu eine priesterliche Funktion aus²⁶. Bereits Roger II. verkündete seine Gesetze im übrigen „autonom“, ohne Zustimmung der Großen seines Reiches, er bezeichnete sein Gesetzgebungswerk als ein *corpus*²⁷ und setzte die ihm widersprechenden Gewohnheiten und Gesetze außer Kraft – in einer Formulierung, die am Schluß des Prooemiums von 1231 teilweise wörtlich wiederbegegnet²⁸.

Vor allem jedoch zeigt eine Analyse seiner Gesetze selbst²⁹ eine außerordentlich starke Abhängigkeit vom römischen Recht: Weit über die Hälfte

²⁶) *Hoc enim ipsum quod ait inspiramentum de munere ipsius largitoris accepimus, dicente ipso: per me reges regnant et conditores legum decernunt iustitiam. Nichil enim gratius Deo esse putamus, quam si id simpliciter offerimus, quod eum esse cognovimus, misericordiam scilicet atque iustitiam. In qua oblatione regni officium quoddam sibi sacerdotii vendicat privilegium*, Ass. Ar. S. 309f., vgl. den Kontext, siehe dazu Koch (wie Anm. 12) S. 243, 189f., 278; Betonung der Gesetzgebung (*leges condere*) als königlicher Aufgabe auch Ass. Ar. 27, S. 327.

²⁷) Ass. Ar. S. 310; Hinweis auf Friedrichs autonome Gesetzgebung bei Buyken (wie Anm. 6) S. 175.

²⁸) Ass. Ar. 1, S. 311, vgl. Prooemium Z. 52–54; zur Übereinstimmung der Regelungen siehe Dilcher (wie Anm. 2) S. 202–206 (e–g), der dort die in Konst. I 47 vorgesehene Rangordnung der Rechtsquellen – königliche Konstitutionen, gebilligte Gewohnheiten, *iura communia* (römisches und langobardisches Recht) – interpretiert; nach Dilcher S. 16 galten nach 1231 trotz Prooemium Z. 55–58 auch die meisten der nicht in Friedrichs Gesetzeswerk aufgenommenen Assisen Rogers II. als *iura communia* gemäß Konst. I 47 und I 62,1 weiter.

²⁹) Das Folgende nach Dilcher (wie Anm. 2) S. 790–795, sowie S. 815, zum Begriff des „Rechtsgedankens“ und des „Quellenvorbildes“ S. 5–7; Dilchers Untersuchung erfaßt die in Friedrichs Konstitutionen übernommenen, d. h. etwa drei Viertel der wahrscheinlich insgesamt von Roger erlassenen und uns erhaltenen Assisen, vgl. dazu Dilcher S. 15f.; siehe daneben Buyken, Röm. Recht (wie Anm. 10) S. 49–52, sowie Erich Caspar, Roger II. (1101–1154) und die Gründung der normannisch-sicilischen Monarchie (1904) S. 237–287, der in fast zwei Dritteln von Rogers Assisen den Einfluß des justinianischen Rechts erkennt (S. 251, vgl. S. 263–269), F. Chalandon, *Histoire de la domination normande en Italie et en Sicile* 2 (1907) S. 612f., 617, 713–718, und Marongiu (wie Anm. 5) bes. S. 756–760. – Vgl. im übrigen zum Einfluß des römischen auf das kanonische Recht und bes. auf das Dekret Gratians B. Basdevant-Gaudemet, *Les sources de droit romain en matière de procédure dans le Décret de Gratien*, *Revue de droit canonique* 27 (1977) S. 193–242, mit weiterer Literatur.

der dort enthaltenen Rechtsgedanken sind unmittelbar einem Vorbild aus dem *Corpus Iuris* nachgebildet, obwohl dieses um 1140 in Süditalien vermutlich erst zum Teil wieder bekannt war; dazu kommen Übernahmen aus dem byzantinischen Recht. Unter den Rechtsgedanken, die sich in den 1231 von Friedrich II. promulgierten Gesetzen finden, folgt dagegen nur etwa ein Viertel dem römischen Vorbild, und in den Novellen, die der Kaiser nach 1231 für sein sizilisches Königreich erließ, sinkt der römisch-rechtliche Anteil noch weiter ab; das byzantinische Recht fand bei ihm überhaupt nur in einem einzigen Fall Berücksichtigung. Im übrigen bemühte sich Friedrich offensichtlich allen für seine Gesetzgebung herangezogenen Quellengruppen gegenüber in gleichem Maß, nicht dem Zwang ihrer inneren Systematik zu verfallen, sondern lediglich die Details aus ihnen zu schöpfen, die sich in die von ihm für Sizilien vorgesehene Rechtsordnung einpassen ließen.

So bestätigt Friedrichs Behandlung des römischen Rechts in der gesetzgeberischen Praxis unsere anhand der *Corpus Iuris*-Zitate des Konstitutionen-Prooemiums gewonnene Erkenntnis: Der Kaiser betritt weder hier noch dort grundsätzlich Neuland, er bewegt sich vielmehr auf Bahnen, die auch schon einige seiner Vorgänger beschritten hatten. Allein aus seiner gewiß großen Vertrautheit und seinem Umgang mit dem iustinianischen Gesetzbuch läßt sich deshalb schwerlich eine besondere, nur ihm eigene Sicht vom Herrscheramt, seiner Begründung und seinen Aufgaben erschließen. Dieses Ergebnis führt uns zurück zum Text unseres Prooemiums.

Der eigentümliche Schöpfungsbericht an dessen Beginn galt der Forschung, wie wir eingangs sahen, immer wieder als ein Zeugnis dafür, welch bedeutenden Einfluß aristotelisches Gedankengut auf seinen Verfasser ausgeübt habe, wie offen dieser also den zu seiner Zeit neuen wissenschaftlichen Strömungen und Anschauungen gegenüber gewesen sei³⁰.

³⁰) Siehe dazu etwa E. Kantorowicz, H.M. Schaller und vor allem Th. Buyken (oben S. 468f. mit Anm. 4 und 6), zu einer Einzelfrage auch Grabmann (wie Anm. 3) S. 121–124; vgl. von den Steinen (wie Anm. 4) S. 22 („Sonst aber wird schon die Weltschöpfung ... mit den Worten des neuplatonischen Aristotelismus erzählt – dabei z.B. auch nirgends Gott, sondern stets nur eine seiner Eigenschaften ... wirksam genannt“; siehe zur letzten Feststellung jedoch Prooemium Z. 5, wo der bei der Schöpfung und vor allem bei der Erschaffung des Menschen Handelnde einfach mit dem Wort *qui* bezeichnet wird, für das weiter unten, Z. 23, dann ausdrücklich *deus* steht). – Vgl. andererseits Johannes Zahlen, Medizinische Vorstellungen im Falkenbuch Kaiser Friedrichs II., *Sudhoffs Archiv. Zs. für Wissenschaftsgeschichte* 54 (1970) bes. S. 92–96, ders., Zur Abhängigkeit der naturwissenschaftlichen Vorstellungen Kaiser Friedrichs II. von der Medizinschule zu Salerno, ebd., bes. S. 209f., der die Bindung von Friedrichs Werk *De arte venandi cum avibus* an die naturwissenschaftliche Tradition des 12. Jh. hervorhebt.

Nun sei es unbestritten, daß gewisse Vorstellungen dieses Berichts tatsächlich an Aristoteles erinnern und letztlich auf ihn zurückgehen mögen; entscheidend bleibt jedoch die Frage, von woher sie in das Prooemium gelangten.

So begegnet der aristotelische Gedanke von der Urmaterie wieder im Kommentar des Calcidius zu Platos Timaios und wurde, da dieses Werk zu den wichtigsten Quellen der Naturphilosophen des 12. Jahrhunderts gehörte, auch von diesen diskutiert und mehrfach übernommen. Während nun Calcidius ebenso wie die um 1230 greifbaren lateinischen Fassungen der aristotelischen Metaphysik in diesem Zusammenhang von der *materia prima* (bzw. *principalis*) reden, verwenden einige Autoren des 12. Jahrhunderts schon wie dann das Prooemium Friedrichs II. den Begriff *primordialis materia* (Z. 3f.); er findet sich zum Beispiel bei Wilhelm von Conches, Johannes von Salisbury, Daniel von Morley oder Alanus von Lille³¹. Ähnlich steht es um den Ausdruck *mundi machina* (Z. 3), der das Prooemium einleitet: Lukrez kennt ihn bereits, aber auch Calcidius führt ihn in seinem Timaios-Kommentar an, und zum Teil vermutlich daraus über-

³¹) Bei Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, ed. E. Jeuneau (1965) häufig (siehe Index S. 349), bei Johannes von Salisbury, *Metalogicon* IV 37, ed. C.C.I. Webb (1929) S. 209, Z. 29, bei Daniel von Morley, *Liber de naturis inferiorum et superiorum*, ed. K. Sudhoff, *Archiv für Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik* 8 (1918) S. 10 und 17, bei Alanus von Lille, *De planctu naturae* VI 23, ed. N.M. Häring, *Studi medievali*, 3^a serie 19 (1978) S. 825, *Sermo de sphaera intelligibili*, ed. M.-Th. d'Alverny, *Études de Philosophie Médiévale* 52 (1965) S. 299 und 302, *Summa* 3 (wie Anm. 8) S. 123,5 cd, S. 129,8, S. 135, *Theologiae Regulae* 5, Migne PL 210, 626A, *Distinctiones*, Migne PL 210, 704A, 944C; bei Hugo von Rouen, *Hexameron* I 9, Migne PL 192, 1250D; die genannten Autoren behandeln dort in der Regel die Lehre von der Urmaterie, vgl. dazu etwa noch Bernhardus Silvestris, *De mundi universitate* I 1,1–I 2,99, ed. C.S. Barach – J. Wrobel (1876) S. 9–11, oder Urso von Salerno, *De commixtionibus elementorum libellus* 2, ed. W. Stürner (1976) S. 39–44. – Zu Calcidius' Timaios-Kommentar, seiner Bedeutung und seiner Lehre von der Urmaterie siehe Wolfgang Stürner, *Natur und Gesellschaft im Denken des Hoch- und Spätmittelalters* (1975) S. 198; der Begriff *materia prima* (*principalis*): Timaeus a Calcidio translatus commentarioque instructus (künftig Tim. transl. com.) 308 und 316, ed. J.H. Waszink (Plato Latinus 4, 1962) S. 309, Z. 9 und S. 312, Z. 20, allgemeiner über die Urmaterie c. 268–355, S. 273–346; zur Terminologie der Metaphysik-Übersetzungen siehe *Translatio Anonyma* (Media; vor 1200) V 4 1015a7, ed. G. Vuillemin-Diem (Aristoteles Latinus 25,2, 1976) S. 89, Z. 9, VIII 4 1044a18, S. 163, Z. 12.16, IX 7 1049a25f., S. 176, Z. 6f. (zur Datierung der verschiedenen Übersetzungen siehe die Praefatio der Edition S. X–XIII; Hinweis auf die Metaphysik-Stellen bei Buyken [wie Anm. 6] S. 164 Anm. 23), vgl. *Translatio Iacobi* (vor 1150) bzw. *Translatio Composita* (Vetus, 1220–1230), ed. G. Vuillemin-Diem (Aristoteles Latinus 25,1–1a, 1970) Index s. v. „hyle-materia“.

nehmen ihn im 12. Jh. Wilhelm von Conches, Petrus Lombardus, Honorius Augustodunensis und wiederum Alanus von Lille³². Schon Johannes von Salisbury und Alanus bezeichnen zudem wie das Prooemium die bei der Schöpfung entstehenden konkreten Gestalten der Einzeldinge als *rerum effigies* (Z. 4)³³.

Zweifellos erschwert die außerordentliche Dichte und Knappheit der allerersten Wendungen des Prooemiums das inhaltliche Verständnis in besonderer Weise. Nach Kantorowicz und ähnlich schon Niese will ihr Autor sagen, „Gott habe als der Werker den vorhandenen Urstoff geprägt“ mit den von ihm geschaffenen Formen („Urbildern“), und steht damit im Gegensatz zur traditionellen christlichen Vorstellung von der *creatio ex nihilo*³⁴. In der Tat weisen die mittelalterlichen Gelehrten, die seit dem 12. Jh. ihre naturwissenschaftliche Überzeugung auffallend häufig im Rahmen von Genesis-Interpretationen entwickeln und dabei durchaus die hier mit dem Prooemium in Zusammenhang gebrachte Kosmogonie erwähnen, sogar manches daraus entlehnen, einhellig jeden Gedanken an selbständige *principia rerum* neben dem Schöpfer zurück³⁵. Das Prooemi-

³²) Alanus, *Expositio Prosae de Angelis*, ed. M.-Th. d'Alverny (wie Anm. 31) S. 198 (als Zitat aus der weitverbreiteten Sequenz „Ad celebres“, vgl. deren Text, ebd. S. 191, über ihre Herkunft und die handschriftliche Verbreitung der Texte siehe ebd. S. 85f., 185–190), häufiger *mundana* (*mundialis*) *machina*: *Sermo* (wie Anm. 31) S. 302, 305, *Distinctiones*, Migne PL 210, 689D, 703D, 745A, 910D, 969C, *De planctu naturae* VI 44. 106 (wie Anm. 31) S. 826, 828; Honorius Augustodunensis, *Hexaemeron*, PL 172,265A; Wilhelm von Conches, *Glosae* 175 (wie Anm. 31) S. 288, vgl. c. 64, S. 136f., c. 122, S. 213; Petrus Lombardus, *Sententiarum liber II* 14,6, PL 192,681; Petrus Pictaviensis, *Sententiarum liber I* 1, PL 211,792A, vgl. II 7, 958D; Calcidius, *Tim. transl. com.* 147 (wie Anm. 31) S. 184, Z. 19, c. 299, S. 301, Z. 19, vgl. Plato, *Tim. transl. com.* 32c, S. 25, Z. 7, 41d, S. 36, Z. 18, sowie Urso, *De commixtionibus* 2 (wie Anm. 31) S. 48; der Hinweis auf Lukrez, *De rerum natura* V 95f., bei Buyken (wie Anm. 6) S. 164 Anm. 27.

³³) Johannes von Salisbury, *Metalogicon* II 20 (wie Anm. 31) S. 107, Z. 29; Alanus, *De planctu naturae* VIII 225f., vgl. 230f. (wie Anm. 31) S. 840; in der *Translatio Anonyma* der aristotelischen *Metaphysik* findet sich die Bezeichnung dagegen offenbar nicht, vgl. *Met.* VIII 8 1050a15f. (wie Anm. 31) S. 178, Z. 10ff., XI 3 1069b36–1070a1f., S. 206, Z. 11ff. (Stellenhinweise bei Buyken [wie Anm. 6] S. 164 Anm. 25).

³⁴) Kantorowicz, Friedrich (wie Anm. 2) S. 228f. (vgl. S. 236) sowie Erg.-bd. S. 102; Hans Niese, *Zur Geschichte des geistigen Lebens am Hofe Kaiser Friedrichs II.*, HZ 108 (1912) S. 501 mit Anm. 4 und 5, der seine These vom Einfluß Avicennas allerdings einschränkend als Vermutung bezeichnet.

³⁵) Siehe dazu etwa Hildebert von Lavardin, *Tractatus theologicus* 17, Migne PL 171,1106D; Hugo von St. Viktor, *Summa Sententiarum* II 1, PL 176,79C, *De*

um nun scheint eine solche Selbständigkeit der primordialis materia dann vorauszusetzen, wenn man seinen ersten Teilsatz (Z. 3), von der Lesart *formatam* ausgehend, auffaßt als einen Bericht über die Bildung der Formen der kosmischen Ordnung durch die göttliche Vorsehung, über die Entstehung jener „Urbilder“ also, die danach (*et primordiale ... distributam*, Z. 3–5) aus der Urmaterie die reale Welt gestalteten. Dieser Interpretation steht jedoch einmal entgegen, daß das Verb *formare* im Prooemium sonst durchweg den Prozeß der Vereinigung einer bereits vorhandenen Form mit der Materie zur realen Gestalt bezeichnet (vgl. Z. 7, 16); es würde demnach wohl auch in der fraglichen Eingangsformel schon die Erschaffung des sichtbaren Kosmos beschreiben. Zum andern ist an dieser Stelle mit allergrößter Wahrscheinlichkeit gar nicht *formatam*, sondern *firmatam* zu lesen³⁶, erinnert im Text selbst hier also nichts an die Vorstellung von der sich in der Materie verwirklichenden Form.

Allerdings sieht es nun so aus, als ob die Eingangspassage – wenn sie zunächst von der Befestigung des Weltgebäudes, dann von der Entfaltung der Urmaterie zur realen Welt redet – im Grunde zweimal denselben Vorgang schildere. Doch jene Autoren des 12. Jahrhunderts, bei denen uns bereits die auffallende Terminologie unserer Passage wiederbegegnete, belehren uns eines Besseren: Ganz ähnlich wie Friedrich unterscheiden nämlich auch manche von ihnen, ältere Traditionen weiterführend, zwei verschiedene Abschnitte des Schöpfungswerkes und stellen etwa die ersten drei Schöpfungstage, in denen Gott die *universitatis huius mundi machina* aufrichtete und die Elemente ordnete, den restlichen, der Ausschmückung gewidmeten Tagen gegenüber³⁷. Ein anderes Gliederungsschema kommt Friedrichs Prooemium noch wesentlich näher: Hugo von St. Viktor deutet *coelum* und *terra*, mit deren Erschaffung Gen. 1,1 einsetzt, als

sacramentis I 1,1, PL 176,187B; Petrus Lombardus, *Sententiarum liber II* 1,1, PL 192,651, vgl. II 1,2,653 (zu Aristoteles); Wilhelm von Conches, *Glosae* 32 (wie Anm. 31) S. 98f., c. 37, S. 104, c. 42, S. 110, c. 155f., S. 260–262, c. 166, S. 275; Johannes von Salisbury, *Metalogicon* IV 35 (wie Anm. 31) S. 205, Z. 6 – S. 206, Z. 25; Alanus von Lille, *Sermo* (wie Anm. 31) S. 300–303, *Summa* 5 (wie Anm. 8) S. 126, sowie Urso von Salerno, *De commixtionibus* 2 (wie Anm. 31) S. 39f., 43f., zum Kenntnisstand des Mittelalters vgl. die Übersicht bei Calcidius, *Tim. transl. com.* 276–301 (wie Anm. 31) S. 280–303, c. 311f., S. 311. Eine Zusammenstellung und kurze Typisierung der mittelalterlichen Genesis-Kommentare bei Johannes Zählten, *Creatio mundi. Darstellung der sechs Schöpfungstage und naturwissenschaftliches Weltbild im Mittelalter* (1979) S. 86–101, 231–238.

³⁶) Siehe dazu unten Anm. 195.

³⁷) So z.B. Hugo von St. Viktor, *De sacramentis I* 1,24f., Migne PL 176,202D–203A, und danach Petrus Lombardus, *Sententiarum liber II* 14,6, PL 192,681.

die Engel bzw. die *corporalis materia quatuor elementorum*; dabei enthält die corporea materia nach seinen Worten die Elemente zwar noch in chaotischer Wirrnis, sie stellt aber doch schon ein das himmlische Reich der Engel in seinem oberen Teil einschließendes und den ganzen Raum des künftigen Universums einnehmendes Gebilde dar, eben die *corporea machina* oder auch *universitatis machina*. Himmel und Erde, d. h. also: die Engel und die Elementenmaterie bzw. *machina*, entstanden vor jeder Zeit, *ante omnem diem*; von diesem Geschehen trennt Hugo das Sechs-Tage-Werk der Schöpfung, das Werk der Ausformung und Vollendung der Materie, durch das *ex illa materia genera rerum sint distincta*³⁸.

Alanus von Lille vervollständigt die Übereinstimmung mit dem Prooemium, wenn er in seinen Distinctiones den Begriff terra aus Gen. 1,1 mehrfach als *mundana machina* bestimmt, ihn dann unter dem Stichwort coelum unmittelbar anschließend an diese Definition im Gegensatz zum coelum umschreibt als *corporalia scilicet materiam omnium corporum* und diesen Urstoff schließlich im gleichen Werk durchaus auch *primordialis materia* nennt. Offensichtlich von derselben Vorstellung geleitet, setzt er die in Gen. 1,2 erwähnten aquae bzw. den dort angeführten abyssus ebenfalls mit der *mundana machina* gleich, weist dabei auf deren ursprünglich chaotische Verwirrung hin und identifiziert sie noch einmal ganz eindeutig mit der *primordialis materia*³⁹.

Die Eingangsworte unseres Prooemiums nehmen demnach begrifflich wie inhaltlich eine alte Tradition der Genesis-Auslegung auf. Alles spricht deshalb dafür, daß ihr äußerst gestraffter Bericht die christliche Überzeugung von der Erschaffung der Welt ex nihilo stillschweigend voraussetzt – nichts deutet jedenfalls auf deren Ablehnung.

³⁸) Die Vorstellungen Hugos von St. Viktor: Summa Sententiarum II 1, Migne PL 176,81AC, III 1,89A, 90A; zur Urmaterie als einer um die Erde gelagerten Wirrnis der übrigen Elemente auch De sacramentis legis naturalis, PL 176,17C–19A; vgl. De sacramentis I 1,4f., PL 176,189D, I 1,6, 190B–191A (der Abschnitt kehrt wörtlich wieder bei Dominicus Gundissalinus, De processione mundi, ed. G. Bülow [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters 14,3, 1925] S. 36f.; Sp. 190D setzt Hugo übrigens mit dem coelum von Gen. 1,1 die drei um die Erde gelagerten Elemente gleich), I 1,7,193A, I 1,24,202D. – Die Unterscheidung der ab initio geschaffenen Himmel und Erde und ihres anschließenden ornatus auch bei Johannes von Salisbury, Metalogicon II 20 (wie Anm. 31) S. 108, Z. 18–21.

³⁹) Alanus, Distinctiones s.v. „terra“, Migne PL 210,969C, „coelum“ 745AB, „silva“ 944C, „abyssus“ 689D, „aqua“ 703D–704A; vgl. „primus“ 910D. – Die Formulierung *firmitatem* im Prooemium könnte auf Überlegungen über die firmitudo bzw. soliditas der mundana machina zurückweisen, wie sie schon Hugo von St. Viktor, De sacramentis I 1,6, PL 176, 191BCD, vor allem aber, im Anschluß an

Es bleibt die Frage, wie unser Text die Entfaltung der Urmaterie zu den sichtbaren Einzeldingen erklärt. Seine Formulierung, sie sei *nature melioris conditionis officio* (Z. 4)⁴⁰ geschehen, läßt – vor allem der drei Genitive wegen – unterschiedliche Deutungen zu – und hat sie auch gefunden. Für Th. Buyken umschreibt sie „das zweckbestimmte Wirken der Natur“ im Sinne des Aristoteles; gerade die aristotelischen Leitbegriffe wie *potestas*, *actus*, *species*, *privatio* oder *finis*, mit denen in diesem Zusammenhang etwa die um 1230 vorliegende lateinische Metaphysik-Übersetzung arbeitet, begegnen im Prooemium jedoch nicht⁴¹. Eine völlig andere Lösung schlug M. Grabmann vor: Er hielt es für „allein richtig“, die Wendung mit der Lehre Avicennas zu verbinden und als Hinweis auf „den Dienst ... einer Natur von einer besseren Beschaffenheit“, d. h. „der Natur der Intelligentien, der Engel zu verstehen“⁴². In der Tat kannte das lateinische Abendland Avicennas Theorie von der Emanation des göttlichen Wesens in die Intelligentien und von da in die sublunare Welt seit der Mitte des 12. Jahrhunderts aus den Übersetzungen des Toledaner Kreises um Dominicus Gundissalinus und Gerhard von Cremona wie aus selbständigen Schriften. Um so weniger will es einleuchten, daß Friedrich II. anstelle des dort gebräuchlichen Ausdrucks *intelligentiae* oder des von christlichen Autoren dafür zuweilen eingesetzten Begriffes *angeli*, den er doch kurz darauf ohnehin anführt, die zweifellos vage und im Grunde für die nächst Gott edelsten Wesen im Vergleich mit dem Urstoff völlig unangemessene Umschreibung *natura melioris conditionis* gewählt haben sollte – ganz abgesehen davon, daß auch sonst nichts bei ihm an Avicennas Emanationsmodell erinnert⁴³. Die Forschung hat denn auch Grabmanns Vorschlag nicht aufgenommen.

Plato, *Tim. transl. com.* 31B–32C (wie Anm. 31) S. 24, Z. 5–S. 25, Z. 10, Wilhelm von Conches, *Glosae* 62 (wie Anm. 31) S. 133, c. 64f., S. 136–138 (vgl. zum Verhältnis der *prima materia* zu den *elementa* c. 154–156, S. 259–262) und Johannes von Salisbury, *Policraticus* VII 5 (wie Anm. 14) S. 109, Z. 10–20, anstellten, vgl. ders., *Metalogicon* II 20 (wie Anm. 31) S. 108, Z. 20 (über die *prima mundani corporis fundamenta*), sowie Alanus, *De planctu naturae* VI 46–51, VIII 208–216 (wie Anm. 31) S. 826, 840.

⁴⁰) Zur Lesart *conditionis* siehe unten S. 545 f.

⁴¹) Die These bei Buyken (wie Anm. 6) S. 164; vgl. für die dort, Anm. 24f., genannten Belege aus der Metaphysik den Wortlaut der *Translatio Anonyma* (wie Anm. 31) S. 178 (1050a15 f.), S. 206 (1069b33–1070a1), S. 218 (1074a30f.).

⁴²) Grabmann (wie Anm. 3) S. 121–123.

⁴³) Zu Avicenna siehe Stürner, *Natur* (wie Anm. 31) S. 199–202, mit weiterer Literatur und Belegen aus der lateinischen Übersetzung von Avicennas Metaphysik, vgl. ebd. S. 203–206 zu Avencebrols *Fons vitae* und zum *Liber de causis*; zur Übernahme der Lehre siehe Dominicus Gundissalinus, *De processione mundi*

Es mag ein Trost, vielleicht sogar eine Hilfe sein, daß die schwierige Stelle offensichtlich bereits im 13. Jh. ihren Lesern Rätsel aufgab. Jedenfalls widmete ihr der uns schon bekannte Marinus de Caramanico eine längere Glosse⁴⁴. Er schließt sie an die Worte *nature melioris* an, die demnach für ihn zusammengehören, und meint, diese Wendung könne man entweder im aktiven Sinne auf Gott als die *natura naturans*, den Schöpfer aller Dinge beziehen, oder aber passivisch auf die *natura naturata*, eben die geschaffenen Dinge also. Zur ersten Möglichkeit zitiert er Ovids Metamorphosen (I 21), woraus der Ausdruck nach seiner Überzeugung stammt und wo tatsächlich *deus et melior ... natura* das Urchaos ordnen, ohne freilich gleichgesetzt zu werden; für die zweite Lösung spricht nach seiner Ansicht der Schöpfungsvorgang selbst, in dessen Verlauf die rohe Urmaterie durch die *formae* geprägt und so wahrhaft zur besseren Natur gewandelt worden sei. In beiden Fällen hat das Wort *conditio* für ihn, anders als für Grabmann, die Bedeutung „Erschaffung, Bildung“.

Obwohl sich Marinus nicht eindeutig festlegt, verdienen seine Bemerkungen doch Beachtung, nicht allein deswegen, weil sie, nur wenige Jahrzehnte nach der Niederschrift unserer Passage formuliert, gewissermaßen das Zeitverständnis widerspiegeln, sondern auch, weil sie nüchtern vom grammatisch Möglichen ausgehen. Folgen wir zunächst Marinus' zweitem Vorschlag, nämlich *nature* als *genitivus obiectivus* auf *conditionis* zu beziehen, so erhält der Text in der Tat einen guten Sinn, wobei sich nichts ändert, wenn wir den Komparativ *melioris* nicht wie Marinus zu *nature*, sondern zu *conditionis* setzen. Bedenklich stimmt freilich, daß der aktive Träger des geschilderten Entwicklungsprozesses ungenannt bleibt – die von Marinus so hervorgehobenen *formae* werden ja nirgends erwähnt – und für Gottes Schöpfertätigkeit, an die in diesem Falle doch wohl vor allem zu denken wäre, die Bezeichnung *officium* recht ungewöhnlich erscheint⁴⁵. Dieser letzte Einwand gilt auch gegenüber der anderen von Marinus vorgelegten Erklärung, die beide Genitive – *conditionis* als *genitivus explicativus*, *nature melioris* als *genitivus subiectivus* – in gleicher Abhängigkeit vom Wort *officio* sieht. Dazu kommt nun noch eine andere, ebenfalls bereits früher erwähnte Schwierigkeit: Zwar gingen mittelalterliche

(wie Anm. 38) S. 54, Z. 19–S. 55, Z. 5, über die Engel S. 50, Z. 17–S. 52, Z. 3; vgl. die Funktion der Engel und Sterne bei Wilhelm von Conches, *Glosae* 113 (wie Anm. 31) S. 203 f., c. 117, S. 208, c. 125–127, S. 222–224. c. 133, S. 234.

⁴⁴) Glosse zu *nature melioris*, Abdruck bei Riessinger (wie Anm. 15).

⁴⁵) Zum Gebrauch von *officium* im mittelalterlichen Latein vgl. den umfassenden Überblick im *Novum Glossarium Mediae Latinitatis ab anno DCCC usque ad annum MCC*, hg. von F. Blatt, Fasc. O (1978) Sp. 397–415.

Denker auch längst vor Marinus davon aus, daß der Begriff *natura* unter bestimmten Umständen für Gott stehen könne⁴⁶; dennoch erscheint die Wendung *natura melior* wie für die Intelligentien so erst recht auf Gott selbst angewandt als außerordentlich unpassend und unwahrscheinlich⁴⁷.

Beide Bedenken werden indessen gegenstandslos, sobald wir die *natura melior* hier nicht mit Gott identifizieren, sondern, wie vielleicht schon Ovid, als Gottes Helferin bei der Vollendung der Schöpfung auffassen. Die Aussage gewinnt dabei noch an Klarheit, wenn wir *melioris* als Ergänzung zu *conditionis* ziehen: Der Natur im gewöhnlichen Wortsinne fällt es nun zu, „durch den Dienst (das Geschäft, Amt) der besseren Erschaffung“ die Urmaterie zur realen Welt auszugestalten.

Eine solche Sicht der Natur widerspricht gewiß jener Genesis-Deutung, die das ganze Sechs-Tage-Werk allein dem Schöpfer selbst vorbehält. Ihr aber hingen etwa noch die Autoren des 12. Jahrhunderts vielfach an, auch wenn sie nun immerhin meist wesentlich deutlicher als früher betonen, daß die Natur nach Gottes Willen seiner Schöpfung Dauer verleihe, indem sie als eine den Dingen von Gott eingegebene Kraft *similia ex simili-*

⁴⁶) Vgl. dazu etwa Alanus von Lille, *Distinctiones* s.v. „*natura*“, Migne PL 210,871AB, daneben Honorius Augustodunensis, *Clavis Physicae* 117,10f., ed. P. Lucentini, *Temi e Testi* 21 (1974) S. 87: *Prima ... et maxima est divisio in creatricem et creatam naturam*, siehe auch den Kontext c. 117, 11–17, und c. 19,10f., S. 14, c. 22,2–8, S. 15, c. 25, 52–54, S. 19, oder c. 26,8–10, S. 19, sowie Hugo von St. Viktor, *Eruditio Didascalica* I 11, PL 176,748CD, Johannes von Salisbury, *Policraticus* II 12 (wie Anm. 14) S. 85, Z. 17–S. 86, Z. 7, ders., *Metalogicon* I 8 (wie Anm. 31) S. 24, Z. 8–13. Zur Formel *summa natura, id est Deus* bei den Dekretisten siehe Yves Congar, „*Ius divinum*“, *Revue de droit canonique* 28 (1978) S. 110 mit weiterer Literatur.

⁴⁷) Den Marinus könnte zu seiner Vermutung die Institutionen-Summe des Placentin (gest. 1192) veranlaßt haben, die bereits auf Ovid, *Metamorphosen* I 21, hinweist: *Natura, id est deus, quia facit omnia nasci. Unde Ovidius: Hanc deus et melior litem natura diremit*, Text nach Weigand (wie Anm. 14) S. 43.– Da eine Wendung des Prooemiums (siehe unten Anm. 130) ebenfalls an das Werk des Placentin erinnert, läßt es sich immerhin nicht völlig ausschließen, daß schon sein Verfasser diese Summe kannte und von ihr den Ausdruck *natura melior* übernahm; freilich bliebe auch dann die Möglichkeit, daß er mit ihm gar nicht den Schöpfer, sondern die in der Tradition des 12. Jh. als dessen Helferin aufgefaßte Natur (siehe dazu das oben Folgende) bezeichnen wollte, an die vielleicht auch Ovid selbst bei seiner Bemerkung dachte; zum verschwindend geringen Einfluß der mittelalterlichen Legisten auf die Konstitutionen von Melfi siehe im übrigen Dilcher (wie Anm. 2) S. 32f. und bes. 763, zur starken Wirkung Ovids auf das Mittelalter besonders im 12. und 13. Jh. vgl. dagegen etwa Franco Munari, *Ovid im Mittelalter* (1960) S. 5, 10–29.

bus hervorbringe⁴⁸. Nicht wenige unter den Gelehrten jener Zeit freilich begnügten sich mit dieser Rolle der Natur nicht, sie rechneten darüber hinaus in der Tat mit deren Aktivität als Werkzeug Gottes schon während der Schöpfung selbst und zwar, wie das Prooemium, von dem Augenblick der Entstehung der Urmaterie an.

Hugo von St. Viktor zum Beispiel antwortet auf die Frage nach der ursprünglichen Lage von coelum und terra aus Gen. 1,1 (vgl. oben S. 483 f.), *ipsa conditorum natura* habe keine andere Ordnung zugelassen, als das Schwere, die Erde, nach unten, das Leichte, den Himmel, nach oben zu setzen: Von Anfang an wirkte im Geschaffenen, durch dessen Qualitäten, nach seiner Meinung die Natur als eine die göttliche Schöpfungstätigkeit unterstützende Kraft⁴⁹.

Zur gleichen Ansicht bekennt sich Wilhelm von Conches, der die *formae*, die die *prima materia* zu den vier Elementen prägen, als die diesen Elementen je eigentümlichen Qualitäten betrachtet, denen nach seiner Schilderung bei der weiteren Bildung des Kosmos die eigentlich entscheidende Wirkung zukommt; er identifiziert sie ausdrücklich mit der den Dingen innewohnenden Natur, die von Gott stammt, sich nach dessen Willen richtet und selbst den menschlichen Körper formte⁵⁰. Ganz ähn-

⁴⁸) *Est natura vis rebus insita similia de similibus operans*, Wilhelm von Conches, Glossae 37 (wie Anm. 31) S. 104, dort Anm. d der Hinweis auf ähnliche Definitionen bei Clarembald von Arras, Tractatus 26, ed. N. Haring, Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen-âge 22 (1955) S. 208f., und Johannes von Salisbury, Metalogicon I 8 (wie Anm. 31) S. 23, Z. 29–S. 24, Z. 16; vgl. noch ders., Policraticus II 12 (wie Anm. 14) S. 86, Z. 10–13, V 11, S. 333, Z. 31f.; Alanus von Lille, Distinctiones s.v. „natura“, Migne PL 210,871D, Expositio (wie Anm. 32) S. 200, Summa 155 (wie Anm. 8) S. 296, Contra haereticos I 40, PL 210,345CD; Daniel von Morley (wie Anm. 31) S. 12. Zur Trennung der Schöpfung Gottes vom Wirken der Natur: *In constitutione mundi ... sola Dei voluntas naturae efficaciam habuit in illis tunc creandis vel disponendis; sed tantum ab illa operatione Dei sex diebus illa completa. Deinceps vim naturae pensare solemus*, Peter Abaelard, Expositio in Hexaameron, De II. die, ed. V. Cousin, P. Abaelardi Opera 1 (1843) S. 641f., vgl. dazu Stürner, Natur (wie Anm. 31) S. 25f., siehe auch die Äußerungen der Natura bei Alanus, De planctu naturae VI 128–139, VIII 217–235 (wie Anm. 31) S. 829,840, vgl. ders., Anticlaudianus II 69–74, ed. R. Bossuat, Textes philosophiques du moyen-âge 1 (1955) S. 75, I 187–196, S. 62f., V 288–300, S. 132, sowie etwa noch Hugo von St. Viktor, De Sacramentis I 1,7, PL 176,193AB.

⁴⁹) Hugo von St. Viktor, De Sacramentis I 1,6, Migne PL 176, 191C, vgl. das Vorhergehende von Sp. 190D an.

⁵⁰) *Ut aliquid sit natura operante, necesse est divinam voluntatem precedere. Iterum dicit hoc esse divine potentie derogare sic hominem esse factum dicere. Quibus respondemus e contrario id esse ei conferre quia ei attribuimus et talem rebus naturam dedisse et per na-*

lich beschreibt Daniel von Morley die Aufhebung des Chaos und die Entfaltung des irdischen Schmucks: *quod operante natura factum est*, wobei er die Natur ein Gesetz nennt, mit dem Gottes Atem schon die Urmaterie belebt habe, oder das Werkzeug, mit dem der Schöpfer die Welt schuf⁵¹.

Schließlich sei an die dichterisch ausgestaltete Kosmogonie des Bernhardus Silvestris erinnert, wo gleich zu Beginn die Natura, die filia providentiae, vor der Noys, eben der Dei providentia, über die Wirrnis der prima materia klagt. Sie bittet jene, *ut mundus pulcrius expoliatur*, und fordert sie auf, die silva mit einer *melioris imago formae* auszustatten. Die Noys willigt ein und ruft die Natur als *socia* und *comes operis* an ihre Seite; während ihrer Arbeit bedient sie sich dann vorwiegend der auch als natura bezeichneten und schon in der Urmaterie zur Aktivität drängenden Elementenqualitäten; bei der Erschaffung des Menschen findet neben der *natura officiosa* die Physis besondere Erwähnung, die den menschlichen Körper aus verschiedenen Qualitätenmischungen zusammenfügt⁵².

Es zeigt sich also, daß der knappe Schöpfungsbericht zu Beginn des Prooemiums seinen Begriffen wie seinem Inhalt nach vollkommen mit Thesen und Vorstellungen übereinstimmt, die schon die gelehrten Genesis-Interpreten des 12. Jahrhunderts vertraten, daß er sogar erst mit ihrer Hilfe ganz verständlich wird.

turam operantem corpus humanam creasse, Wilhelm von Conches, *Glosae* 52 (wie Anm. 31) S. 122, vgl. zur Entstehung des Kosmos das Vorhergehende von c. 51, S. 120 an, zum Verhältnis der Urmaterie zu den Elementen c. 154 f., S. 258–260; weitere Belege siehe bei Stürner, *Natur* (wie Anm. 31) S. 36–39.

⁵¹) Daniel von Morley (wie Anm. 31) S. 12 (Zitat) sowie S. 17 f.; *Natura velut artificiosa ministra depuratis elementis et ab invicem separatis, ut mundum profuturum serenaret, iussit unicuique, secundum quod ratio exigebat, congruum sibi locum tenere*, S. 18.

⁵²) Bernhardus Silvestris, *De mundi universitate*, Brev. 17–20 (wie Anm. 31) S. 5, I 1,7–10, vgl. 11–14, 43–54, 61, S. 7–9, I 2,3–6,41–65, 78–80, 100–113, S. 9–12, I 4,49–51, S. 30, II 3,18–29, S. 36, II 13,60–73, S. 63, siehe auch Stürner, *Natur* (wie Anm. 31) S. 44–47. – Vgl. darüber hinaus etwa noch Peter Abaelard (Belege bei Stürner, *Natur*, S. 28–31); Johannes von Salisbury, *Metalogicon* II 20 (wie Anm. 31) S. 107, Z. 28–30 (*Chaos erit, aut potius mundus sensibilis nichil erit, nisi rerum effigies formis adhibitis natura componat*), III 3, S. 132, Z. 8–11, IV 17, S. 183, Z. 10–14; Alanus von Lille, *De planctu naturae* VI 20–46 (wie Anm. 31) S. 825 f., *Expositio* (wie Anm. 32) S. 199 f.; Dominicus Gundissalinus, *De processione mundi* (wie Anm. 38) S. 43, Z. 10–19. George D. Economou, *The Goddess Natura in Medieval Literature* (1972) untersucht vor allem das Auftreten der Natura als Göttin, kaum ihre Rolle schon bei der Schöpfung und gar nicht ihre Identifizierung mit den Elementenqualitäten, Bernhard (S. 58–72) und Alanus (S. 72–103) stehen deshalb im Mittelpunkt seines Interesses; ähnlich schon Ernst Robert Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (1948, 41963) S. 116–137 (Göttin Natura).

Die gleiche Übereinstimmung besteht im Falle der anschließenden Bemerkungen unseres Textes zur Stellung des Menschen in der Schöpfung, soweit man sie als Beweise für den Aristotelismus des Prooemiums heranzog. Zwar entspricht etwa dessen Aussage, der Mensch lebe *a globo circuli lunaris inferius* (Z. 6), zweifellos der Anschauung des Aristoteles, nach dessen Lehre bekanntlich die Sphäre des Mondes den vom Äther erfüllten, von den unveränderlichen Kreisbewegungen der Fixsterne und Planeten durchzogenen Raum der unwandelbaren, ewigen Ordnung von dem darunter liegenden, wandelbaren und vergänglichen Bereich der vier Elemente trennt. Das lateinische Mittelalter konnte diese Konzeption jedoch schon seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts den Übersetzungen der Metaphysik, der Physik oder des Traktats *De caelo*, einige Jahrzehnte später auch der pseudo-aristotelischen Schrift *De mundo* entnehmen⁵³. Sie erscheint denn auch etwa bei Daniel von Morley, dessen Traktat im ersten Teil die sublunare (*a lunari globo inferius*), aus den vier Elementen zusammengesetzte Umgebung des Menschen schildert und im zweiten Abschnitt den aus einer besonderen quinta essentia bestehenden Himmelskörper, der unmittelbar von Gott als dem ersten Bewegter seinen Antrieb erhält. Daniel gibt deswegen allerdings die traditionellen, aus der Genesis gewonnenen Überzeugungen durchaus nicht auf; er betont etwa ausdrücklich, daß Gott die Urmaterie des gesamten Kosmos aus dem Nichts geschaffen habe, und vertritt aufs Ganze gesehen die für die Naturphilosophie des 12. Jahrhunderts allgemein charakteristischen Vorstellungen⁵⁴. In der Tat lag es ja nahe, auch ohne unmittelbare Kenntnis der geschilderten Lehre des Aristoteles, etwa ausgehend von Gen. 1,1 die Sphäre des Mon-

⁵³) Die These, daß die Erwähnung der sublunaren Welt im Prooemium den Einfluß der aristotelischen Naturlehre beweise, bei Buyken (wie Anm. 6) S. 164; dort, S. 164f. mit Anm. 30–32, die wichtigsten Belege aus dieser Lehre; zur Datierung der lateinischen Übersetzungen der einschlägigen aristotelischen Schriften siehe oben Anm. 31 bzw. *De mundo*, ed. W.L. Lorimer, *Aristoteles Latinus* 11,1–2 (1951) S. 7, sowie *Aristoteles Latinus*, *Codices descripti* G. Lacombe, *Pars* 1 (1939) S. 51–54, 61–66, 89f., *Pars* 2 (1955) S. 787–789, und allgemein Heinrich Schipperges, *Die Assimilation der arabischen Medizin durch das lateinische Mittelalter* (1964) S. 59f., 63–66, Lynn Thorndike, *Michael Scot* (1965) S. 24–26; soweit diese Übersetzungen in modernen Editionen vorliegen, finden sich dort keine nennenswerten Anklänge an die Wendung des Prooemiums.

⁵⁴) Daniel von Morley (wie Anm. 31) bes. S. 10, 15, 17, 19, 22f., 27, vgl. Stürner, *Natur* (wie Anm. 31) S. 55–57; daneben siehe etwa schon Dominicus Gundissalinus, *De processione mundi* (wie Anm. 38) S. 3, Z. 11–17, S. 43, Z. 22–S. 44, Z. 6, S. 53, Z. 1–6.

des, des erdnächsten Planeten also, als die Grenze zwischen dem von den Menschen bewohnten Reich der Erde und der um dieses Zentrum des Kosmos geordneten himmlischen Welt der Planeten und Sterne anzusehen. Dabei konnte wieder einmal Calcidius als Quelle dienen, in dessen Timaios-Kommentar dem *globus lunae* verschiedentlich diese Trennungsfunktion zufällt⁵⁵. Die Timaios-Glossen Wilhelms von Conches, die völlig von der Elementen- und Qualitätenlehre der Schule von Chartres geprägt sind, nehmen den Gedanken auf: Dem Element Feuer gehört der Raum oberhalb der Mondbahn, während die anderen Elemente *sub luna sunt*; unter ihnen herrschen starke Qualitätsgegensätze, die zu ständigen Veränderungen führen; der Kosmos *super lunam* dagegen zeichnet sich durch elementare Einheitlichkeit und infolgedessen durch Dauer und Wandellosigkeit aus. Dieselbe Ansicht äußert Bernhardus Silvestris, und schon Hugo von St. Viktor nennt für die Einteilung der Welt *in eam partem, quae est a circulo lunae sursum et in eam, quae deorsum est*, ähnliche Gründe⁵⁶. Die entsprechende Wendung im Konstitutionen-Prooemium läßt sich also zwanglos aus dem seit dem 12. Jh. üblichen wissenschaftlichen Sprachgebrauch erklären; sie beweist jedenfalls keine besondere Vertrautheit des Autors mit dem aristotelischen Corpus, zumal in Verbindung mit ihr weder spezifisch aristotelische Begriffe wie etwa das *primum movens immobile* oder die *quinta essentia* erscheinen, noch der Gegensatz von superlunarer Dauer und sublunarem Wandel eine Rolle spielt.

Auch die Auffassung, der Mensch stehe an der Spitze der Geschöpfe, teilt das Prooemium (Z. 6) gewiß mit Aristoteles⁵⁷. Sie läßt sich jedoch mindestens ebenso leicht wie aus dessen Werk aus biblischen Aussagen ableiten, und das Prooemium fügt denn auch sicher nicht zufällig seiner Behauptung: *homo creaturarum dignissima* die wichtigsten einschlägigen Bibelzitate – Gen. 1,27 f. und Ps. 8,6 f. – gleichsam als Belege unmittelbar an. Es steht damit in einer langen Tradition: Im gleichen Zusammenhang, in Anlehnung an dieselben Zitate, hatten christliche Autoren seit Tertullian immer wieder von der besonderen dignitas und bonitas der er-

⁵⁵) Vgl. dazu Calcidius, Tim. transl. com. 72 f. (wie Anm. 31) S. 119, Z. 11–13, S. 121, Z. 1 f. und 6 f., c. 75 f., S. 123, Z. 4–S. 124, Z. 1, c. 98, S. 150, Z. 14–S. 151, Z. 3.

⁵⁶) Wilhelm von Conches, Glosae 66 (wie Anm. 31) S. 139 f., vgl. c. 98, S. 182, nach Plato, Tim. transl. com. 38 d (wie Anm. 31) S. 30, Z. 24; Bernhardus Silvestris II 5,187–212 (wie Anm. 31) S. 45 f., II 7,1–3, S. 47; Hugo von St. Viktor, Eruditio Didascalica I 8, Migne PL 176,746 CD; Honorius Augustodunensis, Clavis Physicae 84,3–13 (wie Anm. 46) S. 60.

⁵⁷) Vgl. etwa Aristoteles, De generatione animalium II 4 737 b 26 f., Historia animalium IX 1 608 b 4 ff.; Hinweis bei Buyken (wie Anm. 6) S. 164 Anm. 26.

sten Menschen gesprochen. Zu ihnen gehörten im 12. Jh. die nun schon so oft genannten Wilhelm von Conches, Johannes von Salisbury, Honorius Augustodunensis, Bernhardus Silvestris, Daniel von Morley, daneben Alexander Neckam⁵⁸, vor allem aber Papst Innocenz III., der gleich zu Beginn seiner berühmten Dekretale „Vergentis in senium“ vom März 1199 mit genau denselben Worten und im selben biblischen Kontext wie dann das Prooemium Friedrichs an die ursprüngliche, überragende Würde des Menschen erinnerte⁵⁹.

Ein Indiz für den Aristotelismus des Prooemiums wollte man schließlich in jener Passage sehen, wo es heißt, Gott habe nach dem Sündenfall die Erde den sterblichen Menschen unterworfen, weil die völlige Vernich-

⁵⁸) Tertullian, *Adversus Marcionem* II 4,3, CC 1, S. 478 (*Quis denique dignus incolere dei opera quam ipsius imago et similitudo?*), vgl. II 4,5, S. 479, II 6,2, S. 481; Wilhelm von Conches, *Glosae* 133 (wie Anm. 31) S. 234 (*homo ... ceteris dignior animalibus*); Johannes von Salisbury, *Policraticus* VII 10 (wie Anm. 14) S. 130, Z. 24ff., VIII 12, S. 307, Z. 3–10; Honorius Augustodunensis, *Clavis Physicae* 10,1–3 (wie Anm. 46) S. 7, c. 99,1, S. 71, c. 260,10–13, S. 212 (*humane essentie super omnia que sunt manifeste dignitas aperitur*); Bernhardus Silvestris II 3,4–9 (wie Anm. 31) S. 36 (*universis ... animalibus quodam ... dignitatis privilegio ... concertet* [sc. homo]); Daniel von Morley (wie Anm. 31) S. 7 (*cetera ... homini ... tamquam suo famularentur digniori*), S. 8; Alexander Neckam, *De naturis rerum* II 156, ed. Th. Wright, *Rerum Britannicarum Scriptores* 34 (1863) S. 249.– In Anlehnung an Ps. 8,6 findet sich in diesem Zusammenhang übrigens häufig die Vorstellung vom Menschen als einem medium zwischen Himmel und Erde, die Kantorowicz, *Erg.-bd.* (wie Anm. 2) S. 84, vgl. S. 72, als „Angelpunkt des Denkens und Wesens“ Friedrichs II. sowie „der Lebensauffassung der ganzen Zeit bis über Dante hinaus“ ansah: Vgl. Augustin, *De civitate Dei* XII 22, CSEL 40,1, S. 607, Z. 1 f.; Hugo von St. Viktor, *De sacramentis* I 2,1, Migne PL 176,205D; Dominicus Gundissalinus, *De immortalitate animae*, ed. G. Bülow, *Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters* 2,3 (1897) S. 26, Z. 15–17; Wilhelm von Conches, *Glosae* 126, S. 223 (*quoddam medium*); Honorius Augustodunensis, *Speculum ecclesiae*, PL 172, 1099B, 1100A, *Clavis Physicae* 69,11, S. 49, c. 74,5, S. 52; Daniel von Morley, S. 7; Bernhardus Silvestris II 10,15–26, S. 55; Alanus, *Anticlaudianus* I 239–241 (wie Anm. 48) S. 64.

⁵⁹) *Dignissima creaturarum ad imaginem et similitudinem condita conditoris, praelata privilegio dignitatis volucris coeli et bestiis universae terrae*, Innocenz III., ep. II 1, Migne PL 214,537A; zum Einfluß desselben Briefs auf andere Texte Friedrichs sowie mittelbar auf Konst. I 1 siehe oben Anm. 23; ein allgemeiner Hinweis auf ep. II 1 schon bei Niese (wie Anm. 34) S. 523 Anm. 2, die dort noch erwähnten Parallelen zwischen Konstitutionen-Prooemium und Orosius, *Adversus Paganos* I 3 bzw. Hugo von St. Viktor, *De sacramentis* 2f., 24, sowie *Eruditio Didascalica* I 8 sind wohl allein zu schwach und zufällig, um eine direkte Benutzung zu erweisen; zur Wirkung Innocenz' III. auf Friedrichs Kanzlei siehe auch Schaller, *Kanzlei* II (wie Anm. 2) S. 286,305f., sowie Otto Vehse, *Die amtliche Propaganda in der Staatskunst Kaiser Friedrichs II.* (1929) S. 167–174.

tung der Menschen auch die Zerstörung der übrigen Schöpfung hätte zur Folge haben müssen, da diese dann niemandem mehr hätte unterstellt sein und dienen können (Z. 16–20). Verschiedentlich erkannte die Forschung hier die aristotelische Anschauung von der „Stufenreihe des zu immer höherer Vollkommenheit entwickelten Organischen“ wieder, wo jeweils das Niedrigere um des Höheren willen da sei. Als Beleg für diese Anschauung zog sie einmal die Äußerung des Philosophen heran, daß die Pflanzen den Tieren und diese den Menschen dienen müßten; sie stammt freilich aus dessen *Politica* (I 8 1256b 15 ff.), einem Werk also, das erst Wilhelm von Moerbeke um 1260 ins Lateinische übersetzte. Aussagen über die sehr differenzierte Abstufung der Vollkommenheit unter der belebten Kreatur finden sich dagegen mehrfach in den schon vor 1220 durch Michael Scotus in Toledo aus dem Arabischen übertragenen 19 Büchern *De animalibus*⁶⁰. Nun redet Friedrichs Prooemium jedoch weder an unserer Stelle, noch sonstwo von einer derartig vielfältigen Ordnung des Lebendigen. Der Text setzt hier vielmehr einfach die weiter oben nach Gen. 1,28 bzw. Ps. 8,7 geschilderte ursprüngliche Herrschaft des Menschen über die übrige Kreatur voraus, er stellt hier wie dort dem *homo* die *cetere creature* gegenüber, die ihm, dem *prepositus*, als die *subiecta* zu dienen haben und so den einzigen Zweck ihres Daseins erfüllen. Damit aber übernimmt er einen Gedanken, der schon vorher in fast allen Genesis-Kommentaren begegnet.

Als Beispiele seien, um von früheren zu schweigen, nur noch einmal die uns schon so vertrauten Autoren des 12. Jahrhunderts angeführt. Hugo von St. Viktor etwa erklärt wiederholt, daß der Mensch zum Herrscher über die gesamte Schöpfung bestimmt und als Besitzer und Lenker des Erdkreises eingesetzt worden sei; Gott habe ihm die Erde gewissermaßen als seine Behausung zubereitet, alles um seinetwillen geschaffen; ihm sei die Welt unterworfen, sie bestehe nur, um ihm zu dienen: *causa omnium homo est*⁶¹. Zum Teil wörtlich an Hugo schließt sich Petrus Lombardus

⁶⁰) Vgl. für die dargestellte These vor allem Buyken (wie Anm. 6) S. 164 mit den dort, Anm. 28f., genannten Belegen; ähnlich schon Kantorowicz, Friedrich (wie Anm. 2) S. 221, und von den Steinen (wie Anm. 4) S. 20f. – Über die *Politica*-Übersetzungen Wilhelms von Moerbeke siehe Aristoteles Latinus, Codices 1 (wie Anm. 53) S. 74f., *Supplementa altera*, ed. L. Minio-Paluello (1961) S. 18 und 21; zur Datierung der *De animalibus*-Übersetzung siehe Thorndike (wie Anm. 53) S. 24, sowie Aristoteles Latinus 1, S. 80.

⁶¹) Hugo von St. Viktor, *De sacramentis* I 2,1, Migne PL 176, 205C, vgl. das ganze Kapitel, Sp. 205B–206D, bes. 205D: *Mundus factus est, ut serviret homini, propter quem factus est*; daneben: *De sacramentis*, Prologus 3, 184B (*ut spiritus Deo subiceretur, spiritui corpus et corpori mundus*), I 1,25,203A, *De sacramentis legis naturalis*, PL 176,20C, 21D.

an⁶². Ähnlich argumentiert aber auch Wilhelm von Conches: Der vielfältigen menschlichen Bedürfnisse wegen schuf Gottes Güte alles andere; und Johannes von Salisbury vervollständigt: Die Engel entstanden *propter animam*, die körperliche Welt *ad corporis usum*.⁶³ Grundsätzlich die gleiche Meinung vertritt Honorius Augustodunensis, für den der Mensch alle anderen Werke Gottes enthält und umfaßt; sie kehrt wieder bei Bernhardus Silvestris, Daniel von Morley, Alanus von Lille und Alexander Neckam⁶⁴.

Durchweg sehen die genannten Autoren, genau wie das Prooemium, den Menschen im Mittelpunkt der gesamten Schöpfung, die ganz auf ihn hingeordnet, nur für ihn da ist. Zwar zieht offenbar noch keiner von ihnen, wie dann der Prooemium-Verfasser, aus diesem engen Abhängigkeitsverhältnis ausdrücklich den Schluß, daß demnach die Vernichtung des Menschen zwangsläufig zur Zerstörung der übrigen Kreatur geführt hätte. Zweifellos jedoch ließ sich dieser Schluß aus ihrer gemeinsamen Vorstellung von der Schöpfungsordnung ohne jede Mühe ableiten. Er ergab sich daraus vielleicht sogar mit größerer Folgerichtigkeit, als aus den Lehren des Aristoteles, der von der Ewigkeit der Welt überzeugt war und dem natürlichen Streben der Lebewesen nach Selbst- und Arterhaltung doch immer entscheidende Bedeutung beimaß⁶⁵; jedenfalls findet sich offenbar auch bei ihm nirgends etwas der Bemerkung des Prooemiums Entsprechendes. Auf einen beinahe vollständig mit dem Prooemium übereinstimmenden Gedankengang stößt man dagegen am Ende des etwa gleichzeitig mit ihm abgefaßten, aber unvollendet und zunächst wohl unveröffentlicht gebliebenen Physik-Kommentars von Robert Grosseteste⁶⁶.

⁶²) Petrus Lombardus, *Sententiarum liber II* 1,8, Migne PL 192,653, II 15,5,682.

⁶³) Wilhelm von Conches, *Glosae* 48 (wie Anm. 31) S. 116, vgl. c. 126, S. 223; Johannes von Salisbury, *Policraticus* VII 10 (wie Anm. 14) S. 130, Z. 4–16; vgl. VIII 12, S. 307, Z. 8f.

⁶⁴) Honorius Augustodunensis, *Hexaameron* 3, Migne PL 172,258BC (*Omnibus creatis ad usum hominis necessariis, ipse ... educitur, qui caeteris omnibus ut dominus praeficitur ... omnia subiecta habuit*), *Elucidarium* I 11f., 1117AC, *Libellus octo quaestionum* 1, 1185C, *Clavis Physicae* 243,45–244,9 (wie Anm. 46) S. 192f., c. 261, S. 212 (*Ideo ... in fine divinorum operum introducitur [sc. homo], ut omnia in ipso subsistere et comprehendi manifestentur*); Bernhardus Silvestris II 10,45–50 (wie Anm. 31) S. 56; Daniel von Morley (wie Anm. 31) S. 7; Alanus von Lille, *Contra haereticos* I 5, Migne PL 210,312A, *Distinctiones* s.v. „creatura“, 755B; Alexander Neckam II 156 (wie Anm. 58) S. 249.

⁶⁵) Dazu *De generatione animalium* V 8 789b2ff., I 23 731a22–731b8, II 1 731b28–732a9, *De anima* II 2 413a20–413b13, II 4 415a26–415b27; vgl. August Nitschke, *Naturerkenntnis und politisches Handeln im Mittelalter* (1967) S. 41f.

⁶⁶) Roberti Grosseteste *Commentarius in VIII Libros Physicorum Aristotelis*, ed. Richard C. Dales (1963); über seine Entstehungszeit (zwischen 1228 und 1232) und seine Verbreitung S. IX–XVIII, S. XXI–XXVI; die im folgenden behandelte Textstel-

Grossetestes Argumentation gründet sich auf den uns wohlbekannten Kernsatz mittelalterlicher Genesis-Deutung: *omnia facta sunt propter hominem*. Er gelte, so meint er, auch für die Himmelsbewegung, deren Zweck es sei, auf vielfältige Weise dem Menschen nützliche Wirkungen hervorzubringen. Bedürfe der Mensch dieser Wirkungen einmal nicht mehr, so falle damit die causa der Himmelsbewegung weg: Ohne den Menschen stünde also der Himmel still, gäbe es weder Zeit noch Bewegung. Bemerkenswert erscheint der Zusammenhang, in den diese Sätze gehören: Grosseteste sucht mit ihnen die aristotelische These von der ewigen Dauer der Zeit, der Bewegung und folglich der Welt zu widerlegen!⁶⁷

II.

Bisher beschäftigten uns vorwiegend Einzelstellen des Prooemiums. Sie erwiesen sich entweder als Ausdruck einer seit dem 12. Jh. deutlicher als früher sichtbar werdenden Herrschaftsauffassung, die die Bedeutung des Herrschers vor allem in seinem Wirken als Gesetzgeber und Wahrer des Rechts sah und sich zunehmend des Vorbildes des römischen Rechts bediente; oder sie waren geprägt von den Begriffen und Anschauungen je-

le: I. VIII, S. 154 f., vgl. das Vorhergehende. Wörtlich dieselbe Passage findet sich auch in Grossetestes Schrift *De finitate motus et temporis*, ed. L. Baur, Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters 9 (1912) S. 106, Z. 5–12; der Traktat entstand wohl selbständig, erschien dann aber zuerst als Abschluß des Physik-Kommentars, vgl. Dales S. XII f.

⁶⁷) Nicht ganz so nahe wie Grosseteste kommt dem Prooemium des Orosius Äußerung: *Sententiam creatoris Dei ... peccanti homini ac terrae propter hominem destinatae ... toleramus*, *Adversus paganos* I 3,2, CSEL 5 (1882) S. 41, vgl. den kurzen Hinweis bei Niese (wie Anm. 34) S. 523 Anm. 2.– Erwähnung verdient an dieser Stelle noch die Argumentation des Averroes, dessen Aristoteles-Kommentare von Michael Scotus wohl seit 1220 im Auftrag Friedrichs übersetzt wurden: Nach Averroes ermöglichen und erhalten – gerade umgekehrt wie bei Grosseteste und Friedrich – die Himmelskörper als die Gott näheren und vollkommeneren Geschöpfe durch ihre Bewegung und Wirksamkeit das Sein auf der Erde; mit den Himmelsbewegungen würde deshalb auch jedes irdische Dasein aufhören. Die Existenz der Kreatur hängt hier also nicht wie bei Friedrich oder Grosseteste davon ab, daß sie ihrem menschlichen Herrn zu dienen und zu nützen und so die ihr innerhalb der göttlichen Schöpfungsordnung zukommende, fest umrissene Aufgabe zu erfüllen vermag, sondern davon, daß sie teilhat an der von Gott ausströmenden Vollkommenheit, die abgestuft von den edleren auf die weniger vollendeten Geschöpfe herabfließt, vgl. *Epitome in Librum Metaphysicae Aristot.* IV 389L, *Aristotelis Opera cum Averrois Commentariis* 8 (Venedig 1562), dazu Stürner, *Natur* (wie Anm. 31) S. 213 f. mit Anm. 68, zur Averroes-Übersetzung durch Michael Scotus S. 212.

ner vorwiegend westeuropäischen Gelehrten, die sich ebenfalls seit dem 12. Jh. mit wachsender Intensität und auf neuen Wegen um eine vertiefte Kenntnis der Natur bemühten. Nun endlich können wir uns dem inhaltlichen Zentrum unseres Textes nähern, seiner Herleitung von Herrschaft und staatlicher Ordnung aus dem Sündenfall. Ganz gewiß ist diese Verknüpfung als solche mittelalterliches Gemeingut. Es stellt sich aber natürlich die Frage, ob Friedrich die vorhandene Tradition einfach aufnahm, oder ob er ihr eine neue, in die Zukunft weisende Deutung gab. In der Forschung finden sich Vertreter der einen wie der anderen Ansicht⁶⁸. Wir müssen deshalb versuchen, anhand der wichtigsten mittelalterlichen Darstellungen des Zusammenhangs von Sündenfall und Herrschaft die Entwicklung dieses Gedankens in ihren wesentlichen Etappen nachzuzeichnen⁶⁹, um so eine tragfähige Grundlage für unsere eigene Beurteilung der Position Friedrichs zu gewinnen.

Viele charakteristische Aussagen des Prooemiums finden sich schon sehr früh bei den christlichen Autoren und kehren dann im ganzen Mittelalter wieder. Bereits Tertullian etwa hob die Sonderstellung des ersten Menschenpaares, seine Herrschaft über die ganze Schöpfung ebenso hervor, wie seine Unterwerfung unter die *lex* Gottes⁷⁰. Mit dem Sündenfall gaben die Menschen diese Unterordnung auf und mußten als Gottes Strafe Krankheit und Tod erleiden; sie verfielen mit allen ihren Nachkommen der Gewalt des Teufels, der sie fortwährend zu neuen Verbrechen und Streitigkeiten anstachelt: Ihre ursprünglich zum Guten bestimmte Natur verdarb, das von Gott in sie gelegte *bonum* vermag nur noch schwach

⁶⁸) Vgl. dazu bes. Kantorowicz, Friedrich (wie Anm. 2) S. 220–223, sowie Erg.-bd. S. 96–98, und Brackmann (wie Anm. 4) S. 541 f., daneben Buyken (wie Anm. 6) S. 169 f.; siehe auch oben S. 468 f. mit Anm. 4–6.

⁶⁹) Dies soll demnächst ausführlicher in einer besonderen Studie zum Thema „Der Sündenfall im mittelalterlichen Staatsdenken“ geschehen; vgl. für die Zeit nach Friedrich II. W. Stürner, Adam und Aristoteles im „Defensor pacis“ des Marsilius von Padua. Ein Vergleich mit Thomas von Aquin und Jean Quidort, *Medioevo. Rivista di storia della filosofia medievale* 6 (1980) S. 379–396.

⁷⁰) Tertullian, *Adversus Marcionem* II 4,3–5, CC 1, S. 478 f.; die Bezeichnung des göttlichen Gebotes als *lex*, die Kantorowicz, Friedrich (wie Anm. 2) S. 221 und schon von den Steinen (wie Anm. 4) S. 19 bei Friedrich sehr herausstreichen, ist durchaus nicht unüblich, vgl. außer Tertullian Augustin, *De civitate Dei* XIV 10, CSEL 40,2, S. 25, Z. 24–26, XIX 15, S. 401, Z. 5–8, der den Sündenfall sogar fast wie das Prooemium als *Dei legem transgredi* umschreibt, *De civitate Dei* XIV 11, S. 29, Z. 10–13 (*mandati divini transgressio*: XIV 13, S. 33, Z. 19 f., XIV 14, S. 34, Z. 13 f.); siehe daneben etwa Johannes von Salisbury, *Policraticus* VIII 25 (wie Anm. 14) S. 422, Z. 19–21.

und gleichsam verdunkelt aus ihr zu wirken⁷¹. Gebrochenheit und Doppeldeutigkeit kennzeichnen deshalb das künftige Tun der Menschen, vor allem auch die Formen ihres staatlichen Zusammenlebens. Tertullian gesteht mit Paulus zwar durchaus zu, daß alle irdische Macht von Gott stammt und Gottes Absichten dient, indem sie die Bösen zügelt und die Guten schützt. So nützt etwa das Römische Reich durchaus auch den Christen: Auch sie gewinnen die lebensnotwendigen Güter erst mit Hilfe seiner wohlüberlegten Organisation, sie benützen seine Einrichtungen und genießen den von ihm garantierten Frieden⁷². Dennoch bleibt dieses Reich ein Produkt der sündigen menschlichen Natur: In der Verfolgung der Christen verrät es seinen unüberbrückbaren Gegensatz zu Gott, sein im Grunde böses, dämonisches Wesen, das Tertullian im übrigen bei der Obrigkeit überhaupt beobachtet. Tertullian kann sich deshalb Christen in einem Staatsamt nicht vorstellen und deutet Christi demütigen Verzicht auf königliche Macht und irdischen Ruhm als deren Verurteilung, als ihre Zuweisung an das Reich des Satans⁷³.

Der Kaiser, der höchste Repräsentant des irdischen Staatswesens, von Gott eingesetzt als eine für die Erhaltung des saeculum, der gefallenen Welt notwendige Institution und zugleich eben dieser Welt zugehörig

⁷¹) Über die Folgen des Sündenfalls: Tertullian, *De patientia* V 12–21, CC 1, S. 304f., *De cultu feminarum* I 1,1–3, CC 1, S. 343f., *Apologeticum* XL 10–12, CC 1, S. 155, *Adversus Marcionem* II 8,2–3, CC 1, S. 484, II 11,1–2, S. 488; das Betroffensein aller Menschen: *De exhortatione castitatis* II 3–5, CC 2, S. 1017, *De anima* XXXIX 1–3, CC 2, S. 842, XL 1, S. 843, *Apologeticum* XXII 1–12, S. 128–130, vgl. Julius Gross, *Geschichte des Erbsündendogmas 1: Entstehungsgeschichte des Erbsündendogmas. Von der Bibel bis Augustin (1960)* S. 114–120, der hier den Keim der augustinischen Erbschuldlehre sieht; die veränderte menschliche Natur: *De anima* XLI 1–3, S. 844, XVI 1f., S. 802f., LII 1–2, S. 858, *Adversus Marcionem* II 6,4f., CC 1, S. 481f.

⁷²) Vgl. Tertullian, *Apologeticum* XXVI 1–3, CC 1, S. 138, XXX 1–4, S. 141, XXXI 3, S. 142, XXXIII 1–2, S. 143, XL 13–15, S. 155, XLI 3, S. 156, XLII 1–3, S. 156f., XLIII 2, S. 158, *Scorpiace* XIV 1–2, CC 2, S. 1096, *De idololatria* XV 3.8, CC 2, S. 1115f., *Ad nationes* II 17, 19, CC 1, S. 75; zu *Apologeticum* XXXII 1, S. 142f., und *De resurrectione mortuorum* XXIV 17f., CC 2, S. 952, vgl. Werner Suerbaum, *Vom antiken zum frühmittelalterlichen Staatsbegriff (1961; 31977)* S. 111–116.

⁷³) Tertullian, *De idololatria* XV 2–12, CC 2, S. 1115–1117, XVII 1–XIX 3, S. 1117–1120, *Apologeticum* XXV 14, CC 1, S. 137, XXXI 2, S. 142, XXXIV 1–XXXV 1, S. 144, XXXVIII 3, S. 149 (vgl. dazu Suerbaum [wie Anm. 72] S. 108–111), XLVI 13, S. 162, L 1–3, S. 169, L 12.15f., S. 171; *Scorpiace* XIV 3, CC 2, S. 1096; *Ad nationes* II 17, 15, CC 1, S. 74; *De corona* XI 1–5.7, CC 2, S. 1056–1058. – Suerbaum S. 107–127, stützt sich vor allem auf das *Apologeticum* und beachtet deshalb Tertullians Überzeugung, daß der Staat wie die ganze gefallene Menschheit letztlich vom Dämonisch-Bösen geprägt sei, zu wenig; ähnlich schon Otto Schilling, *Naturrecht und Staat nach der Lehre der alten Kirche (1914)* S. 65–69.

und fern von Gott⁷⁴: Diese Auffassung widerspricht den Vorstellungen des Prooemiums trotz überraschender Übereinstimmungen zweifellos in einem wesentlichen Punkt.

Augustin zog die Linien des von Tertullian entworfenen Bildes dann schärfer aus. Auch für ihn kennzeichneten friedliche Eintracht und gegenseitige Liebe das Zusammenleben der ersten Menschen; sie standen als Herrscher über allen anderen Geschöpfen, waren jedoch ihrerseits ganz von der Liebe und dem Gehorsam zu Gott erfüllt⁷⁵. Der Sündenfall, ein Akt der *inobedientia* gegen Gottes Gebot, hervorgerufen durch die *superbia*, den hochmütigen Drang des Menschen, seine Lebensumstände allein nach seinen eigenen Wünschen zu gestalten, änderte die Lage vollkommen: Die Sünde entstellte die zwar von Gott, aber nicht aus ihm, sondern aus dem Nichts geschaffene menschliche Natur, die sich nun von Gott entfernte und dem Nichts annäherte, aus dem sie stammte, und der damit für alle Zeiten ein schwerer Mangel anhaftete: Ihre schadhafte Form vererbte sich nämlich auf alle Nachkommen Adams, so daß diesen Sünde wie göttliche Strafe von nun an gemeinsam waren⁷⁶.

Augustin schildert nicht nur die Folgen des Bruchs mit Gott für den einzelnen; auch über dessen Wirkung auf das menschliche Zusammenleben äußert er sich sehr deutlich und eindringlich: *Conditio quippe servitutis iure intellegitur inposita peccatori ... Prima ergo servitutis causa peccatum est, ut homo homini condicionis vinculo subderetur*⁷⁷. Die Entstehung von Herrschaft unter den Menschen, die Herausbildung der auf Herrschaft gegründeten staatlichen Gemeinwesen: beides ist das Ergebnis des Abfalls der Men-

⁷⁴) *Et Caesares credidissent super Christo, si aut Caesares non essent necessarii saeculo, aut si et Christiani potuissent esse Caesares*, Tertullian, Apologeticum XXI 24, CC 1, S. 127.

⁷⁵) Vgl. dazu etwa Augustin, *De civitate Dei* XII 22, CSEL 40,1, S. 606, Z. 28–S. 607, Z. 16, XII 24, S. 608, Z. 12–15, XII 28, S. 613, Z. 24–S. 614, Z. 6, XIV 10, CSEL 40,2, S. 25, Z. 11–S. 26, Z. 14, XIV 15, S. 34, Z. 21–S. 35, Z.1 XIX 15, S. 400, Z. 2–4, S. 401, Z. 3f.

⁷⁶) Augustin, *De civitate Dei* XIV 1, CSEL 40,2, S. 1, Z. 11–16, XIV 3, S. 6, Z. 27–S. 7, Z. 5, XIV 11, S. 27, Z. 8–S. 28, Z. 4, XIV 13, S. 31, Z. 4–S. 32, Z. 21, S. 33, Z. 1–6, XIV 14, S. 34, Z. 2–17; zur Erbsündenlehre siehe bes.: XII 23, CSEL 40,1, S. 607, Z. 22–28, XIII 3, S. 617, Z. 20–S. 618, Z. 9, S. 618, Z. 24–28, XIII 14, S. 632, Z. 7–21, XIII 23, S. 648, Z. 22–25, S. 651, Z. 18f., vgl. dazu Gross (wie Anm.71) S. 259–376, wonach Augustin diese Lehre als erster voll entwickelte.

⁷⁷) Augustin, *De civitate Dei* XIX 15, CSEL 40,2, S. 400, Z. 7f., vgl. den Kontext S.400, Z. 7–S. 401, Z. 8; zur Staatslehre Augustins siehe Otto Schilling, *Die Staats- und Soziallehre des hl. Augustin* (1910), Ernst Bernheim, *Mittelalterliche Zeitan-schauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtsschreibung* (1918) S. 10–50, 113–124; zuletzt Tilman Struve, *Die Entwicklung der organologischen Staatsauffassung im Mittelalter* (1978) S. 45–67, mit weiterer Literatur.

schen von Gott und der daraus resultierenden Verderbnis ihrer Natur. Die Geschichte der Staaten dieser Welt, an deren Anfang schon ein Brudermord stand, prägt denn auch weitgehend der für die abtrünnigen Glieder der *civitas terrena* überhaupt kennzeichnende Egoismus; Streitigkeiten und Kriege folgen unablässig aufeinander, der Hochmut der Sieger brüstet sich mit der Versklavung der Unterlegenen⁷⁸. Gewiß sieht auch Augustin, daß Gott in seiner Gnade die Menschen nicht völlig vernichtete, sondern ihnen doch wenigstens jene von ihm stammenden Fähigkeiten, Güter und Einrichtungen zugestand, die ihre weitere Existenz auf Erden ermöglichen – und dazu gehört für Augustin durchaus auch die politische Ordnung, die Macht der Könige, die das Böse bekämpft und den Frieden wahrt. Aber nie läßt er den geringsten Zweifel daran, daß auf diese Weise, in diesem nur das Diesseitige einschließenden Rahmen, lediglich ein kümmerlicher Rest jener Friedensordnung sichtbar werden kann, die Gott den Menschen ursprünglich zudachte⁷⁹. Die Herrschaft der Fürsten kam als Strafe für die menschliche Sünde in die Welt und dient dort zugleich der Sicherung des irdisch-vergänglichen Lebens nach dem Sündenfall; so gehört sie in doppelter Hinsicht der abgefallenen *civitas terrena* an.

Nur sehr vorsichtig und fast am Rande ergänzt Augustin diese düstere Sicht von Staat und Herrschaft durch den Hinweis auf den christlichen Staat. Wo die von Gottes Gnade zur *civitas Dei* Berufenen das politische Gemeinwesen bestimmen, bleiben zwar die Folgen des Sündenfalls, Herrschaft und Unterordnung, Krieg und Bedrohung, weiterhin Realität. Sie stehen nun aber in einem neuen, übergreifenden Zusammenhang und erfahren damit eine entscheidende Veränderung: Herrschaft wandelt sich in liebenden Dienst an Gott und den Mitmenschen und Unterordnung in freudigen Gehorsam; das Gemeinwesen hat nun die Aufgabe, den Abfall der Menschen von Gott zu überwinden; sein Sinn liegt in der Erfüllung des göttlichen Willens⁸⁰.

⁷⁸) Siehe etwa Augustin, *De civitate Dei* I 5, CSEL 40,1, S. 10, Z. 14–24, VI 3, S. 165, Z. 8–15, XII 23, S. 607, Z. 22–S. 608, Z. 1, XV 4, CSEL 40,2, S. 63, Z. 12–20, XV 5, S. 64, Z. 10–S. 65, Z. 9, S. 65, Z. 15–18, XV 7, S. 69, Z. 9–12, XV 17, S. 95, Z. 29–S. 96, Z. 6, S. 97, Z. 14–18, XVIII 2, S. 267, Z. 29–S. 268, Z. 14, XIX 12, S. 393, Z. 9–16.

⁷⁹) Augustin, *De civitate Dei* IV 33, CSEL 40, 1, S. 206, Z. 30–S. 207, Z. 5, V 11, S. 231, Z. 4–28, V 13, S. 238, Z. 22–S. 239, Z. 4, S. 239, Z. 14–17, V 14, S. 240, Z. 7–14, V 15, S. 242, Z. 21–S. 243, Z. 3, V 19, S. 253, Z. 6–27, XV 4, CSEL 40,2, S. 63, Z. 20–S.64, Z. 8, XIX 12, S. 393, Z. 16–24, XIX 13, S. 397, Z. 8–22, XIX 17, S. 403, Z. 1–11, XIX 26, S. 421, Z. 1–17, XXII 24, S. 642, Z. 4–S. 643, Z. 9, S. 643, Z. 19f., S. 644, Z. 25–S. 645, Z. 8.

⁸⁰) Augustin, *De civitate Dei* V 24, CSEL 40,1, S. 260, Z. 19–S. 261, Z. 23, vgl. V 25, S. 262, V 26, S. 263, Z. 2–S. 265, Z. 16, sowie II 19, S. 86, Z.13–20, IV 3, S. 166, Z. 6–13, V 19, S. 253, Z. 27–S. 254, Z. 6.

Was Augustin eher als eine Möglichkeit und Hoffnung beschrieb, wurde später zur dominierenden Meinung von Wesen und Ziel des politischen Gemeinwesens. Schon Gregor der Große etwa teilte zwar weitgehend die Meinung Augustins über den Sündenfall und rechnete wie jener zu dessen wesentlichen Folgen, daß nun die natürliche Gleichheit unter den Menschen verloren ging; das zeigte sich an ihrem grundlegend verschiedenen Verhalten Gott gegenüber ebenso, wie an ihren unterschiedlichen Fähigkeiten, ihren vielfältigen Lastern und Schwächen: *Ex vitio*, aufgrund ihrer Fehler, entstand die *diversitas* unter ihnen. Doch dabei ließ es Gott nach Gregors Ansicht nicht bewenden: Er setzte vielmehr eine Ordnung unter ihnen fest, die der neuen Lage angemessen war, und verfügte, daß künftig Menschen als Könige über andere Menschen regieren sollten. Deren Herrschaft nun erscheint von Anfang an als ein Instrument der Hilfe und Rettung: Da die Menschen nach dem Sündenfall nicht mehr alle gleichermaßen ein Gott gefälliges Leben zu führen verstehen, erhält der Fürst die Aufgabe, durch sein Amt den wahren Nutzen seiner Mitmenschen zu fördern, seine Untertanen wieder zum Guten, auf Gott hinzulenken; er soll *prodesse*, nicht *praeesse*, wie Gregor in einer prägnanten, im Mittelalter häufig wiederholten und noch bei Friedrich II. wiederkehrenden Wendung verlangt, darf aber gegen jene, die ihm hartnäckig den Gehorsam verweigern, also gewissermaßen zu wilden Tieren geworden sind, in völligem Einklang mit der Schöpfungsordnung durchaus auch mit den Mitteln der Furcht und des Zwangs vorgehen. Ausdrücklich bezeichnet Gregor in einer späteren Formulierung die Furcht der Untertanen vor der Gewalt ihrer Anführer sogar als eine Notwendigkeit, als ein unverzichtbares Hilfsmittel im Kampf gegen die Sünde⁸¹. So dient die hierarchisch nach Ständen gegliederte, durch Verehrung und Furcht der Untertanen gegenüber den Machthabern und deren Liebe zu ihrem Volk

⁸¹) *Omnes homines natura aequales genuit, sed variante meritorum ordine, alios aliis dispensatio occulta postponit. Ipsa autem diversitas quae accessit ex vitio, recte est divinis iudiciis ordinata, ut quia omnis homo iter vitae aequae non graditur, alter ab altero regatur ... Plurimumque a subditis etiam sancti viri timeri appetunt ..., ut humana saltem formidine peccare metuant, qui divina iudicia non formidant*, Gregor der Große, *Moralia* XXI 22f. (wie Anm. 8) S. 1082, vgl. den Kontext XXI 21–24 sowie die pointiertere Fassung: *Et tamen necesse est ut rectores a subditis timeantur, quando ab eis Deum minime timeri deprehendunt, ut humana saltem formidine peccare metuant, qui divina iudicia non formidant*, *Regula pastoralis* II 6, Migne PL 77, 34D, daneben *Moralia* XX 14, S. 1012, XXII 52, S. 1130f., XXV 36, PL 76,345A, und bes. XXVI 44–49, Sp. 374B–378C.– Zur Verbreitung des Begriffspaares *prodesse* – *praeesse* siehe Hans Hubert Anton, *Fürstenspiegel und Herrscherethos in der Karolingerzeit* (1968) S. 365 mit Anm. 40; zu Friedrich II. vgl. etwa MGH Const. 2 Nr. 216, S. 300, Z. 18f.

geprägte Ordnung der Gemeinschaft nach Gregor als gottgewollte und zugleich notwendige Folge des menschlichen Abfalls von Gott der Überwindung eben dieses Abfalls⁸².

Daß im übrigen die früher so hochmütigen Fürsten dieser Welt trotz der gefährlichen Verlockungen der Macht ihre eigentlichen Verpflichtungen immer besser erkennen, Gott gehorchen, den Ermahnungen der Kirche folgen und so auch ihre Völker auf den Weg zu Gott führen werden, davon spricht Gregor mit Zuversicht und Gewißheit⁸³. Wo dies geschieht, unterscheidet sich ihr herrscherliches Tun grundsätzlich nicht von dem der Geistlichkeit, denn auch diese ist von Gott über die Gläubigen gesetzt, um sie zu ihm zurückzuleiten und jene Kluft zwischen Gott und den Menschen, die durch den Sündenfall entstand, mit Hilfe der göttlichen Gnade wieder zu schließen. Wohl aus diesem Grund beschreibt Gregor die Verpflichtung der *rectores* oder *praepositi* zuweilen in so allgemeiner Form, daß es in der Tat kaum möglich ist zu entscheiden, ob er sich an Geistliche oder an Kaiser und Könige wendet⁸⁴.

Isidor von Sevilla nahm die geschilderte Tradition der Sündenfalldeutung auf und faßte ihre wesentlichen Züge in prägnanter Formulierung zusammen. Wie die Kirchenväter vor ihm führte er die Existenz jeder Art von Herrschaft auf Gott zurück und hielt mit Augustin die Unterord-

⁸²) Vgl. dazu noch: *Ad hoc divinae dispensationis provisio gradus et diversos constituit ordines esse distinctos, ut, dum reverentiam minores potioribus exhiberent et potiores minoribus dilectionem impenderent, una concordiae fieret ex diversitate contextio et recte officiorum geretur administratio singulorum. Neque enim universitas alia poterat ratione subsistere, nisi huiusmodi magnus eam differentiae ordo servaret. Quia ... creatura in una ... aequalitate gubernari vel vivere non potest*, Gregor der Große, Ep. V 59, MGH Epp. 1 (1887) S. 371, Z. 12–17; auch hier stammt die hierarchische Ordnung der menschlichen Gemeinschaft als etwas existentiell Notwendiges von Gott, auch hier soll sie die rechte, Gottes Willen entsprechende Lebensführung gewährleisten. Gregors anschließender Hinweis auf die Rangunterschiede unter den sündlosen Engeln soll ganz offenbar seine These von der Notwendigkeit der Herrschaft zur Sicherung der göttlichen Ordnung untermauern. Gregor weicht damit schwerlich von seiner Überzeugung ab, daß die Herrschaft unter den Menschen eine Sündenfolge sei; der Sündenfall hatte vielmehr eben deren grundsätzliche Notwendigkeit auch für die Menschen bewiesen.

⁸³) Vgl. dazu Gregors Ausführungen über den *rhinoceros*, der die *potentes huius saeculi* bezeichnet: *Moralia* XXXI 2–9, Migne PL 76,572B–577B, bes. 572C, 573D, 574B–D, 575C, 576AB, 577A, siehe auch *Moralia* XX 34 (wie Anm.8) S. 1027f., Ep. XI 37, MGH Epp. 2 (1899) S. 309, Z. 3–7, über die Gefahren der Macht *Moralia* XXIV 52, PL 76,317B–318D, XXVI 44,374C–375D, XXXIV 50,745D–746A.

⁸⁴) Siehe etwa *Moralia* XXVI 44f., Migne PL 76,374C–376C, wo Gregor die *potentia temporalis* ausdrücklich auf das Vorbild der geistlichen Gewalt hinweist (376A); allgemeiner an die *praepositi* gerichtet, aber sonst vielfach wörtlich kehrt diese Passage wieder in *Regula pastoralis* II 6, PL 77,35A–36B, wo Gregor wohl in erster Linie an die Geistlichen gedacht haben mag.

nung von Menschen unter Menschen, den Entzug ihrer ursprünglichen Freiheit, für eine Strafe, die Gott des Sündenfalls wegen dem Menschengeschlecht auferlegte. Aber diese Strafe erscheint bei ihm, noch eindeutiger als bei Gregor dem Großen, sofort auch als eine Tat göttlicher Fürsorge: Da den Menschen ihre Freiheit zum Schaden gereichte, unterwarf sie Gott aus Barmherzigkeit der Knechtschaft. Die Einsetzung der überlegenen herrscherlichen Gewalt hat also von Anfang an den positiven Sinn und Zweck, die Menschen vom Bösen abzuhalten, ihre *licentia male agendi* zu zügeln und sie durch Gesetze zur rechten Lebensführung hinzulenken. Isidor präzisiert auch darin einen älteren Gedanken, daß er die fürstliche Herrschaft, nun sogar unmittelbar anschließend an ihre Herleitung aus Gottes Gnade, zusätzlich – nicht den Worten, aber der Sache nach – als eine aus dem Sündenfall folgende Notwendigkeit beschreibt. Wer hätte denn – so fragt er – irgendjemanden am Bösen hindern können, wenn nicht die furchteinflößende Herrschermacht. Deshalb kam es angesichts der allgemeinen Verbreitung des Bösen überall bei den Menschen, bei den Christen wie bei den heidnischen Völkern, zur Wahl von Königen⁸⁵. Wie später im Prooemium Friedrichs, mit dem hier auch einzelne Begriffe zusammenklingen, bleibt bei Isidor der menschlichen Sündhaftigkeit wegen allein dieser eine Weg zur Rettung vom Verderben, d.h. dem völligen Heraustreten aus Gottes Ordnung, ist es jedoch ein Geschenk der göttlichen Gnade, daß den Menschen dieser Weg offensteht, selbst denen, die Gott nicht kennen. Isidor reflektiert nicht darüber, inwiefern die gegebene Lage Gott selbst in einen gewissen Zugzwang brachte; er betont vielmehr allein die rettende Barmherzigkeit in Gottes Handeln, vielleicht von der Vorstellung bestimmt, daß es Gott ja freistand, sich gegen die Errettung der Menschen zu entscheiden. Zwar teilt unser Autor wie Gregor der Große die Überzeugung von der Notwendigkeit der Herrschaft für die sündigen Menschen mit anderen vor ihm; doch macht gerade der Vergleich mit ihnen einen bezeichnenden Wandel der Begründung sichtbar: Waren es etwa noch für Tertullian und ähnlich für Augustin die lebensnotwendigen Güter und Einrichtungen, derentwegen der einzelne der

⁸⁵) *Propter peccatum primi hominis humano generi poena divinitus illata est servitutis, ita ut quibus aspicit non congruere libertatem, his misericordius irroget servitutem. Et licet peccatum humanae originis per baptismi gratiam cunctis fidelibus dimissum sit, tamen aequus Deus ideo discrevit hominibus vitam, alios servos constituens, alios dominos, ut licentia male agendi servorum potestate dominantium restringatur. Nam si omnes sine metu fuissent, quis esset qui a malis quempiam prohiberet? Inde et in gentibus principes, regesque electi sunt, ut terrore suo populos a malo coercent, atque ad recte vivendum legibus subderent*, Isidor, *Sententiae* III 47,1, Migne PL 83,717AB; zum Herrscherbild Isidors vgl. Anton (wie Anm. 81) S. 55–60.

herrschaftlich strukturierten Gemeinschaft bedurfte, so sichert diese bei Isidor und ähnlich schon bei Gregor durch ihren Kampf gegen das Verbrechen und ihre Sorge für das Rechte einen Rest der gottgewollten Ordnung und ermöglicht auf diese Weise die weitere menschliche Existenz.

Aus diesem wesenhaften Zusammenhang der Herrschaft mit der göttlichen Weltordnung ergibt sich rasch, daß auch für Isidor im Grunde nur der christliche Fürst seine Aufgabe ganz zu erfüllen vermag. Ihn allein bewahren, da er weder Richter noch Gesetze zu fürchten braucht, die Furcht vor Gott und der Wunsch nach ewiger Seligkeit vor dem Mißbrauch seiner Stellung. Nur er bemüht sich deshalb, seine Untertanen mit ihren unterschiedlichen Gaben zu jener körpergleichen Ordnung zu führen, die jedem seinen Platz wahrt und alle in brüderlicher Zuneigung verbindet; nur er gibt die ihm Anvertrauten wohlbehalten Gott zurück⁸⁶. Mehr noch: Isidor hält die fürstliche Gewalt auch in der Christenheit schlechthin für notwendig, damit sie der kirchlichen Lehre und dem christlichen Glauben ihren hochmütigen Widersachern gegenüber dort Geltung verschaffe, wo das priesterliche Wort nicht mehr durchzudringen vermag. Christus vertraute seine Kirche dem besonderen Schutz der Fürsten an, und die *principes saeculi* werden ihm einst Rechenschaft über sie ablegen müssen – auch diese die gelasianische Aussage umkehrende Überzeugung begnet uns im Prooemium von 1231 wieder⁸⁷.

⁸⁶) *Populi enim peccantes iudicem metuunt et a malo suo legibus coercentur. Reges autem, nisi solo Dei timore metuque gebennae coerceantur, libere in praeceptis proruunt et per abruptum licentiae in omne facinus vitiorum labuntur*, Sententiae III 50,4, Migne PL 83,722A; *Membra quippe Christi fideles sunt populi, quos dum ea potestate, quam accipiunt, optime regunt, bonam utique vicissitudinem Deo largitori restituunt*, Sententiae III 49,3,721A, vgl. das Vorhergehende sowie Sententiae II 3,1f. 7,602CD, 603B, II 5,7f. 10,604C–605B; die auf Paulus zurückgehende Sicht der Gemeinschaft der Gläubigen als des corpus Christi findet sich auch bei Gregor dem Großen, Moralia XIX 23 (wie Anm. 8) S. 974f., XIX 43–45, S. 991f., XXVIII 22–25, Migne PL 76,461C–463A, oder XXX 23f., 536C–537 C; über die Herrschertugenden siehe noch Sententiae III 48,1.5.8f., 718A–719B, III 49,1–4, 720B–721B, III 50,1–3.6f., 721BC, 722B.

⁸⁷) *Caeterum intra Ecclesiam potestates necessariae non essent, nisi ut, quod non praevaleret sacerdos efficere per doctrinae sermonem, potestas hoc imperet per disciplinae terrorem ... Cognoscant principes saeculi Deo debere se rationem reddere propter Ecclesiam, quam a Christo tuendam suscipiunt*, Sententiae III 51,4–6, Migne PL 83,723BC, vgl. den Kontext, Sp. 723B–724 A; der Begriff *ecclesia* bezeichnet hier offensichtlich die Kirche im engeren Sinne wie allgemeiner die Gemeinschaft der Christen – um so bemerkenswerter, daß Isidor in diesem Zusammenhang die weltliche Macht ausdrücklich *necessaria* nennt. – Zur Wirkungsgeschichte der Äußerung siehe unten Anm. 89 (Jonas; Konzil von Paris) und S. 507 mit Anm. 97, zum Gedanken der fürstlichen Rechenschaftsverpflichtung daneben Anm. 133.

Die bisher vorgestellten Autoren scheinen mit ihren Äußerungen zu unserem Gegenstand den Rahmen abgesteckt zu haben, innerhalb dessen sich die folgenden Generationen bewegten, wobei deren Interesse vorwiegend dem rechten Verhalten der nun überall die Macht ausübenden christlichen Herrscher galt, kaum dagegen der Herleitung ihrer Stellung aus dem Sündenfall. So berichtet etwa Agobard von Lyon nur knapp, Gott habe die Menschen ursprünglich gleich erschaffen; deren Sünden hätten es jedoch erforderlich gemacht, daß das gerechte göttliche Urteil die einen als Herren erhöhte, die anderen dem Joch der Knechtschaft unterwarf – in einem Atemzug verweist Agobard auf die durch den Sündenfall gegebene Notwendigkeit und Gottes klärendes Eingreifen⁸⁸. Andere Dokumente zitieren im Wortlaut uns bereits bekannte einschlägige Äußerungen Gregors des Großen oder Isidors von Sevilla⁸⁹. Daß die so zu ihrer Stellung gelangten Fürsten gewissermaßen als Gottes Stellvertreter und Beauftragte handeln, mit ihrer Gewalt geradezu ein Stück göttliche Ordnung wiederherstellen und sichern – diese Auffassung indessen findet sich fast allgemein; ihr entspricht die nun häufig belegte Bezeichnung des Königs als *minister Dei* oder *vicarius Dei*⁹⁰.

Es überrascht nicht, daß sich mit der Auseinandersetzung des Investi-

⁸⁸) *Perspicuum est quod unus omnipotens Deus ... , qui ... omne genus humanum quasi ex uno fonte et una radice propagavit, omnes unius conditionis fecerit, et licet peccatis exigentibus iustissimo et occultissimo eius iudicio alii diversis honoribus sublimati, alii servitutis iugo depressi sunt*, *Contra praeceptum impium de baptismo Iudaicorum mancipiorum*, ed. L. van Acker, Agobardi Lugdunensis Opera omnia, CC, Cont. Med. 52 (1981) S. 187, Z. 70–77.

⁸⁹) Jonas von Orléans, *De institutione regia* 4, ed. J. Revirion, *Les idées politico-religieuses d'un évêque du IX^e siècle: Jonas d'Orléans* (1930) S. 147 (wörtlich Isidor, *Sententiae* III 51,4–6, Migne PL 83,723B–724A, vgl. oben Anm. 87); ders., *De institutione laicali* II 22, PL 106,213B–D (wörtlich Gregor der Große, *Moralia* XXI 22f. (wie Anm. 8) S. 1082, siehe oben Anm. 81), Konzil von Aachen (816) I 13, MGH Conc. 2, S. 337, Z. 28–30 (wörtlich Gregor der Große, *Regula pastoralis* II 6, PL 77,34D, vgl. Anm. 81), Konzil von Paris (829) II 2, MGH Conc. 2, S. 652, Z. 31–41 (wörtlich Isidor, *Sententiae* III 51,4–6, vgl. oben Anm. 87), oder das Schreiben eines Slawenmissionars, MGH Epp. 4 (1895) App. ad Alc. Epp. Nr. 2, S. 487, Z. 41–44 (ebenfalls wörtlich Gregor der Große, *Regula pastoralis* II 6, PL 77,34D, danach auch das Folgende, vgl. *Moralia* XXI 23); siehe dazu Anton (wie Anm. 81) S. 365–368; die dort, S. 367f., aus Agobard, *Liber apologeticus* II 1, CC, Cont. Med. 52, S. 315, Z. 14–17, zitierte Ansicht, Herrschaft werde überflüssig, sobald Gottes Wahrheit alle Menschen erfülle, vertritt ähnlich schon Gregor der Große, *Moralia* XXI 24, S. 1083: *Cum vero deest vitium quod corrigatur, non de excellentia potestatis, sed de aequalitate conditionis gaudent* (sc. *praepositi*); über den sich ebenfalls oft wörtlich an Gregor haltenden Hinkmar von Reims siehe Anton S. 291f.; zur Deutung von Rom. 13,5 in der Karolingerzeit siehe unten S. 507 mit Anm. 99.

⁹⁰) Vgl. die Belege und Literaturhinweise für die Karolingerzeit bei Anton (wie Anm. 81) S. 369–377.

turstreits auch das Interesse am Zusammenhang von Sündenfall und staatlicher Herrschaft neu belebte, und daß die am Streit beteiligten Parteien die traditionellen Argumente aufnahmen, sie umformten und zuspitzten, um sie in ihre Beweisführung einbauen zu können. Gregor VII. warnte offensichtlich in der an Augustin oder Tertullian erinnernden Überzeugung vom sündhaften Ursprung der staatlichen Gewalt Hermann von Metz vor den weltlichen Herrschern, und in wörtlichem Einklang damit berichtet Hugo von Fleury von dem gegen die Könige erhobenen Vorwurf, ihre Macht stamme nicht von Gott, sondern von jenen gottlosen Menschen, die sich, vom Teufel zur *superbia* verführt, am Anfang der Welt in blinder Begierde zu Herren über ihresgleichen aufgeschwungen hätten⁹¹. Andere Autoren verwiesen als Beleg für ihre These von der *regia potestas* als einer *humana adinventio* auf das Verhalten des Volkes Israel, das sich seinen ersten König im Aufruhr und gegen Gottes Willen ertrotzt habe⁹². Solche Angriffe parierten die Verteidiger der königlichen Position, indem sie die Herrschaft eine gerechte und zu ertragende Sündenfolge nannten, mit Augustin den von ihr gesicherten Frieden als etwas auch für die Gläubigen Notwendiges beschrieben, mit Gregor dem Großen das Chaos als unausweichliche Folge fehlender Herrschaft bezeichneten oder mit Isidor betonten, daß der König von Gott als Helfer gegen das Böse gesetzt und gerade dort notwendig sei, wo das priesterliche Wort *versage*⁹³.

⁹¹) Gregor VII., *Registrum VIII* 21, ed. E. Caspar (1923) 2, S. 552, Z. 5–7, vgl. S. 556, Z. 10–S. 557, Z. 10, S. 558, Z. 10–S. 560, Z. 13; Hugo von Fleury, *De regia potestate et sacerdotali dignitate I* 1, MGH Ldl 2, S. 467, Z. 25–28, vgl. S. 466, Z. 25–28.

⁹²) Rangerius von Lucca, *De anulo et baculo* 933f., Ldl 2, S. 528, Z. 34f., vgl. 1146–1148, S. 533, Z. 12–14; schon früher *Deusdedit*, *Contra invasores et symoniacos III* 12, Ldl 2, S. 353, Z. 25–30, Bernold von Konstanz, *De solutione iuramentorum*, Ldl 2, S. 147, Z. 43–S. 148, Z. 1; möglicherweise führte dieser biblische Hintergrund auch Manegold von Lautenbach, *Ad Gebehardum* 30, Ldl 1, S. 365, Z. 10–34, c. 47f., S. 391, Z. 38–S. 392, Z. 19, dazu, das Volk als Auftraggeber des Königtums zu sehen, siehe dazu Horst Fuhrmann, „Volkssouveränität“ und „Herrschaftsvertrag“ bei Manegold von Lautenbach, *Festschrift für Hermann Krause* (1975) bes. S. 32–42; angesichts der dort, S. 37f., herausgestellten Abhängigkeit Manegolds von Isidor läßt sich freilich fast eher vermuten, daß er hier seine eigenen Schlüsse aus jener Äußerung Isidors zog, nach der infolge des Sündenfalls *et in gentibus ... reges ... electi sunt, ut terrore suo populos a malo coercerent* (vgl. oben Anm. 85), denn hier ist ja ebenfalls schon mit der Königswahl die Forderung nach gutem, gerechtem Handeln verknüpft – Isidors Überzeugung von der Notwendigkeit der Herrschaft als Institution und vor allem von deren Einsetzung durch Gott bleibt bei Manegold in jedem Falle unberücksichtigt.

⁹³) Vgl. dazu Sigebert von Gembloux, *Ep. Leodicensium adversus Paschalem* 9, Ldl 2, S. 461, Z. 7–10, vgl. c.10, S. 462, Z. 3–13; *De unitate ecclesiae conservanda I* 11, Ldl 2, S. 199, Z. 35–S. 200, Z. 10, I 12f., S. 203, Z. 7–S. 204, Z. 11, I 17, S. 211, Z. 19–34; Hugo von Fleury, *De regia potestate I* 4, S. 469, Z. 1–16 und 21–24; *Orthodoxa defensio imperialis* 2, Ldl 2, S. 536, Z. 9–18, vgl. c.6, S. 538, Z. 41–S. 539, Z. 3.

Wohl am entschiedensten in diesem Sinne äußerte sich der sogenannte Normannische Anonymus: Eindringlich warnte er, daß die Kirche, d. h. die Gemeinschaft der Gläubigen, ohne die Lenkung durch die Könige zerteilt und verlassen wäre und, schutzlos den Vorstößen der Heiden und Ketzer preisgegeben, rasch zugrunde ginge; Gottes Vorsehung setzte die fürstliche Macht ein, damit sie diese Gegner abwehre, den Glauben verteidige und Friede und Sicherheit bewahre. Weil allein sie dies zu leisten vermag, bedarf die Kirche ihrer ebenso notwendig wie der Geistlichkeit; dem König gebührt denn auch wie dem Priester der Name *christus Domini*. Unser unbekannter Autor beschränkt seine Aussage also im Gegensatz zu Isidor auf die Verhältnisse in der Christenheit, streicht die Notwendigkeit weltlicher Herrschaft für die Christen aber eher noch klarer als jener heraus; wie jener begründet er ihre Existenz daneben aus Gottes Willen und bestimmt ihr den Kampf gegen das Böse, die Aufrichtung der *christiana iura* zur Aufgabe⁹⁴.

Unsere besondere Aufmerksamkeit verdient zweifellos die Tatsache, daß gerade die wichtigsten Stellungnahmen der Kirchenväter zur Notwendigkeit der Herrschaft in die jetzt entstehenden Kanonessammlungen gelangten. Gregors des Großen Wort von der Furcht vor den Fürsten als dem unentbehrlichen Instrument gegen die Sünde hatte, leicht entstellt freilich, bereits in den Dekretalen Pseudo-Isidors Verwendung gefunden⁹⁵. Es war von dort in die sog. Kanonessammlung des Remedius von Chur (c. 15), in die *Collectio Anselmo dedicata* (II 138) und wohl daraus in die Sammlung Burchards von Worms (I 138) gekommen. Wahrscheinlich bei Burchard stieß Ivo von Chartres auf den Satz und fügte ihn seinem Dekret (V 252) ein⁹⁶.

⁹⁴) *Ad hec enim necessaria est regalis potestas, ut ecclesia periclitans liberetur, non periclitans pace fruatur et sacerdotalis firmetur auctoritas, que per se subsistere non potest, nisi eam substatet regalis potestas*, Normannischer Anonymus J 28 (wie Anm. 11) S. 225, vgl. S. 221–224, daneben J 24, S. 198f., S. 130, S. 135, S. 140, S. 142–144 (S. 142 das Zitat vom Rom. 13,5: *Ideoque necessitate subditi estote*), S. 148; die staatliche Sorge für die lebensnotwendigen Güter tritt völlig zurück, vgl. dazu J 31, S. 191–194.

⁹⁵) Gregor der Große, *Regula pastoralis* II 6, Migne PL 77,34D, den Text siehe oben Anm. 81, zur Verbreitung des Wortes in der Karolingerzeit siehe Anm. 89; in den *Decretales Pseudo-Isidorianae*, Ps.-Anaclet c.36, ed. Paul Hinschius (1863) S. 85, Z. 1–3, wird Gregors Einschub *quando . . . deprehendunt* durch die so schwerlich sinnvolle Formulierung *ab ipsisque corrigantur* ersetzt.

⁹⁶) Die Stellenangaben bei Horst Fuhrmann, *Einfluß und Verbreitung der pseudo-isidorischen Fälschungen*. Von ihrem Auftauchen bis in die neuere Zeit (Schriften der MGH 24, 1972–1974) S. 880f., s. v. „Necesse enim est (bzw. est enim) ut rectores“; über die einzelnen Sammlungen siehe dort S. 774–778, ausführlicher S. 415–585, vgl. daneben Charles Munier, *Les sources patristiques du droit de l'Eglise du VIII^e au*

Noch weiter verbreitet wurde die Feststellung Isidors von Sevilla über die *principes saeculi*, die als *potestates necessariae* dem göttlichen Gebot und dem Wort des Priesters durch ihre Zwangsgewalt Geltung zu verschaffen und vor Gott einst Rechenschaft über die ihnen anvertraute Kirche abzulegen hätten. Nachdem schon Jonas von Orléans und das Pariser Konzil von 829 sie zitiert hatten, stoßen wir nun wieder bei Burchard von Worms (XV 43), in der Kanonessammlung des Deusededit (IV 187), im Polycarpus (VI 1,21), sowie im Dekret Ivos (XVI 44) und in der *Collectio tripartita* (III 29,16) auf sie. Vermutlich von Ivo übernahm dann Gratian Isidors Äußerung in sein um 1140 fertiggestelltes Dekret⁹⁷; die Dekretisten schenken ihm indessen offenbar keine sonderliche Beachtung.

Burchard und ihm folgend Ivo schließen, ebenfalls im vollen Wortlaut, noch Isidors Deutung der Herrschaft im allgemeinen als einer unvermeidlichen Konsequenz des Sündenfalls (*propter peccatum primi hominis*) unmittelbar an, Deusededit bringt wenigstens einen kurzen Auszug⁹⁸.

Von mindestens ebenso großer Bedeutung erscheint im Blick auf das Prooemium Friedrichs die Entwicklung der Römerbrief-Interpretation seit dem 12. Jh. Das Wort des Paulus: *Ideo necessitate subditi estote* (Rom. 13,5) hatte man bisher meist im genauen Wortsinn als Hinweis auf die Notwendigkeit der Unterwerfung unter die Obrigkeit gedeutet, die sich schon aus deren überlegener Macht ergab, die aber auch innerlich als Gottes Wille bejaht werden sollte, weil ohne den Gehorsam gegen die irdischen *rectores* die Strafe im Jüngsten Gericht unausweichlich schien⁹⁹. Von hier

XIII^e siècle (1957) S. 30–43, sowie Rolf Sprandel, Ivo von Chartres und seine Stellung in der Kirchengeschichte (Pariser Historische Studien 1, 1962) S. 52–69.

⁹⁷) Isidor, *Sententiae* III 51,4–6, Migne PL 83,723B–724A (Text teilweise oben Anm. 87); zu Jonas von Orléans und zum Pariser Konzil von 829 siehe Anm. 89, die Belege für die Kanonessammlungen außer Deusededit nennt E. Friedberg in seiner Edition von Gratians Dekret, Anm. 326 zu C.23 q.5 c.20, wo Gratian die Isidor-Stelle anführt; über die Quellen Gratians siehe Munier (wie Anm. 96) bes. S. 128–133, vgl. Sprandel (wie Anm. 96) bes. S. 60–62, 74–77, sowie G. Le Bras – Ch. Lefebvre-J. Rambaud, *L'âge classique 1140–1378. Sources et théorie du Droit (Histoire du Droit et des Institutions de l'Eglise en Occident 7, 1965)* S. 61–64.

⁹⁸) Isidor, *Sententiae* III 47,1–3, Migne PL 83,717AB (Text teilweise oben Anm. 85), bei Burchard, *Decretum* XV 43 (richtig wohl 44), PL 140,908AB, bei Ivo, *Decretum* XVI 45, PL 161,915AB, vgl. Deusededit IV 188, ed. W. von Glanvill (1905) S. 493 (*Principes regesque electi sunt ut terrore suo populos a malo coercerent atque ad recte vivendum legibus subderent*).

⁹⁹) *Necessitate subditi estote, quia ulciscuntur se de vobis, si eorum potestati contradixeritis*, Haimo von Auxerre, *Expositio in Epistolas S. Pauli, Ad. Rom. 13*, Migne PL 117,481B, Herrschaft als Sündenfolge im Sinne Augustins: *Ad Col. 3*, PL 117,762D, zu Haimo siehe Werner Affeldt, *Die weltliche Gewalt in der Paulus-Exegese. Röm. 13,1–7 in den Römerbriefkommentaren der lateinischen Kirche bis zum Ende des 13.*

aus war es nur noch ein kleiner Schritt, die Herrschaft selbst als etwas Notwendiges anzusehen. Ihn tat als erster offenbar Anselm von Laon, der sich in seiner *parva glossatura* aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts im ganzen zwar der Tradition anschloß, aber ausdrücklich von der notwendigen Unterordnung einer gottgewollten *necessaria ordinatio* gegenüber sprach¹⁰⁰. Ihm folgten um 1140 Gilbertus Porretanus und Petrus Lombardus in ihren Glossen zu Rom. 13,5 fast wörtlich¹⁰¹, und etwa zur gleichen Zeit verstand auch Petrus Abaelard das Pauluswort, auf das er vergleichsweise ausführlich einging, ganz eindeutig in diesem Sinne: Nach Paulus sei die fürstliche Herrschaft dazu von Gott gesetzt und unter den Menschen notwendig, daß sie die menschliche Sünde und Bosheit bekämpfe und die Übeltäter bestrafe; damit aber dient sie nach Abaelards Meinung Gott, tritt sie ein für die unverzichtbare Wahrung der göttlichen Ordnung im diesseitigen Leben¹⁰².

Die Deutung, die die genannten Autoren der Paulus-Stelle gegeben hatten, wirkte bis weit ins 13. Jh. hinein. Sie findet sich, vermutlich von Petrus Lombardus übernommen, wieder etwa in dem nach 1238 entstandenen Paulinenkommentar des Johannes von La Rochelle. Johannes stellt

Jahrhunderts (1969) bes. 121–125, 128, zu Augustin ebd., bes. S. 94 f.; der zusätzliche Hinweis auf das Jüngste Gericht bei Sedulius Scotus, *Collectanea in Epistolam ad Rom.* I 13, PL 103,117A, in Anlehnung an den Ambrosiaster, In *Epistolam ad Rom.* 13,5, ed. H. I. Vogels, CSEL 81,1 (1966) S. 420 f., vgl. Affeldt S. 120 bzw. 83.

¹⁰⁰) *Ideoque necessitate subditi estote, quia minister dei, quasi ex necessitate necessarie ordinationi*, Text bei Affeldt (wie Anm. 99) S. 292 Z. 2–4, zum Glossenwerk Anselms und seiner Wirkung auf *media* und *magna glossatura* ebd. S. 137 f., 258–260, zu Anselms Interpretation vom Rom. 13,5 ebd. S. 152; Affeldt nennt sie, vermutlich generell zu Recht, „nicht sehr bedeutend“, beachtet jedoch die erwähnte Präzisierung des *necessitas*-Gedankens bei Anselm ebenso wenig wie dann bei den von Anselm abhängigen Autoren.

¹⁰¹) Text der *media glossatura* des Gilbert bei Affeldt (wie Anm. 99) S. 293, Z. 25–27, zum Werk siehe ebd. S. 138, S. 264 f.; Petrus Lombardus, *Collectanea in omnes d. Pauli apostoli epistolas (magna glossatura)*, In *epistolam ad Rom.* 13: *Quia minister Dei est, ideo subditi estote ei, quasi ex necessitate vel necessitati alia littera, id est: necessariae ordinationi subditi estote*, Migne PL 191,1505D–1506A, zum Werk siehe Affeldt S. 138,156–158, 277.

¹⁰²) *In hoc loco Deo deservit (sc. princeps), qui super hoc eum instituit, ut vindicet mala ... Ideo, quia scilicet minister est Dei, obediens ei estote, Deo, et hoc necessitate, id est pro manifesta utilitate quam ex ministerio principum percipitis, ... quia vobismetipsis conscii estis eos vobis necessarios esse ad malitiam reprimendam. Ideo enim, quia videlicet ita vobis necessarii sunt, vindicando scilicet de his qui male agunt ..., tributa eis persolvitis*, *Commentarius in Epistolam Pauli ad Rom.* IV 13,4–6, ed. E.M. Buytaert, CC, Cont. Med. 11 (1969) S. 286 f., vgl. den Kontext, sowie Affeldt (wie Anm. 99) S. 153–155, 275 f., vgl. zu dessen abschließendem Urteil („Wesentlich neue Gedanken ... hat er nicht beigesteuert“, S. 155) oben Anm. 100.

dort im Anschluß am Rom. 13,4f. fest, Gott habe die Fürsten eingesetzt zur Bekämpfung und Bestrafung des Bösen, das andernfalls so weit in seinen Untaten fortschreite, daß die menschliche Gemeinschaft völlig umgestürzt werde. Daraus folgert er die Notwendigkeit der fürstlichen Herrschaft und entsprechend die Notwendigkeit der Unterordnung unter ihre Gewalt¹⁰³.

Im Mittelpunkt der Diskussion des 12. und beginnenden 13. Jahrhunderts um das rechte Verhältnis von sacerdotium und regnum standen freilich andere Texte, etwa der in Gratians Sammlung aufgenommene berühmte Brief des Gelasius über die beiden die Welt lenkenden Gewalten, deren eine, die geistliche, für die andere, die fürstliche, Gott Rechenschaft schulde, oder Gregors VII. gleichfalls von Gratian berücksichtigter Bericht über die Absetzung des letzten Merowingers durch Papst Zacharias¹⁰⁴. Vor allem aber spielten die beiden Schwerter, die der Evangelist Lukas (22,38) erwähnt und die man bereits im Investiturstreit als Symbol der beiden höchsten Gewalten in der Christenheit aufgefaßt hatte, eine wichtige Rolle. Über die Bedeutung, die diesen Schwertern in der Argumentation der einzelnen Autoren zukommt, und damit über deren Auffassung von der Stellung des Papstes zu Kaiser und Königen herrscht in der Forschung noch vielfach Uneinigkeit¹⁰⁵. Grundsätzlich jedoch wurde jetzt

¹⁰³) *Si enim non compescerentur mali timore et pena, intantum procederent ad maleficia, quod tota subverteretur societas humana. Est ergo ratio sua talis: Ipsi principes ordinati sunt ad timorem et vindictam malis; ergo necessaria est eorum prelatio; ergo necessarium est subici eis*, Text bei Affeldt (wie Anm. 99) S. 303, Z. 18–22, vgl. den ganzen Abschnitt S. 303, Z. 16–38, zum Werk siehe ebd. S. 206–212, bes. S. 210, sowie S. 268. Knapper und enger an die Glossenwerke des 12. Jahrhunderts angelehnt formulierten den Gedanken Petrus von Tarantaise, der spätere Papst Innocenz V. (zwischen 1259 und 1269), oder Nikolaus von Gorran (nach 1270), Texte bei Affeldt S. 306, Z. 35–38, bzw. S. 311, Z. 17–20, zu Petrus vgl. ebd. S. 212–218, bes. 216, zu Nikolaus S. 228–234, bes. 232f.

¹⁰⁴) D.96 c.10 bzw. C.15 q.6 c.3; häufig herangezogen wurden daneben etwa noch D.96 c.6 (=D.10 c.8), D.96 c.9, D.96 c.11, D.22 c.1 oder C.2 q.7 dpc.41.

¹⁰⁵) Einen Überblick über die umfangreiche Literatur zur mittelalterlichen Zwei-Schwerter-Lehre gibt Elizabeth Kennan, *The „De Consideratione“ of St. Bernhard of Clairvaux and the Papacy in the Mid-Twelfth Century: A Review of Scholarship*, *Traditio* 23 (1967) S. 101 Anm. 112, vgl. dort S. 101–104, sowie bes. Hartmut Hoffmann, *Die beiden Schwerter im hohen Mittelalter*, *DA* 20 (1964) S. 78–114, der sich mit der These von Alfons M. Stickler auseinandersetzt, wo die Schriftsteller des 12. Jh. für die Kirche auch den gladius materialis beanspruchten, sei es ihnen damit nur um die kirchliche Zwangsgewalt gegangen, neben der die politische Strafgewalt der Fürsten durchaus unabhängig weiter bestehen sollte, siehe die Liste der einschlägigen Veröffentlichungen Sticklers bei Hoffmann, S. 79 Anm. 5; die Argumente Hoffmanns erscheinen durchaus einleuchtend, vor allem überzeugt sein Hinweis, daß die Quellen der Zeit selbst von Sticklers Unterscheidung nicht reden.

wie schon im Investiturstreit neben dem dualistischen, die Gleichberechtigung von weltlicher und geistlicher Macht verteidigenden Standpunkt mit unterschiedlicher Schärfe und Konsequenz die hierokratische Position verfochten, die den Papst an der Spitze der Gemeinschaft der Gläubigen sah¹⁰⁶.

Dabei zeigt Honorius Augustodunensis, daß man diese Position durchaus mit der Überzeugung von der nach dem Sündenfall notwendigen Herrschaft verbinden konnte. Wie Adam zum Herrn über die Tiere gesetzt war, so soll nach seinen Worten, die hier einen Gedanken Gregors des Großen aufnehmen, der Richter diejenigen, die ohne Verstand wie Tiere leben, durch Furcht zu menschlichem Verhalten zurückführen. Er erfüllt damit Gottes Willen, der einst die Nachkommen des Frevlers Cham dessen Brüdern als Knechte übergab und in der gleichen Weise die Sünder dem Priester und dem König unterwarf. Beider Gewalten oder Schwerter bedarf seine Kirche in der Tat: des geistlichen, um die Sünder zu belehren, des weltlichen, um die im Bösen Verharrenden zu bestrafen. Wo die Geistlichkeit die Rebellen gegen Gottes Gesetz nicht zum Besseren zu bewegen vermag, ist die königliche Gewalt notwendig, um sie zu beugen, so sagt Honorius¹⁰⁷ und folgt damit der Auffassung Isidors. So darf der König durchaus einen eigenen Handlungsbereich beanspruchen, wo ihm

¹⁰⁶) Als bedeutendster Vertreter der dualistischen Auffassung unter den Dekretisten sei hier Huguccio, der Lehrer Innocenz' III. angeführt, der in seiner um 1190 vollendeten Summe in einer umfangreichen Glosse zu Gratian, D.96 c.6, unter anderem feststellt: *Hinc aperte colligitur, quod utraque potestas, scilicet apostolica et imperialis, instituta sit a Deo et quod neutra pendeat ex altera et quod imperatur gladium non habeat ab apostolico*, Text bei Alfons M. Stickler, Der Schwerterbegriff bei Huguccio, *Ephemerides iuris canonici* 3 (1947) S. 211 Anm. 1, vgl. S. 210 Anm. 1, siehe jedoch die bedenkenwerten Einwände von Hoffmann (wie Anm. 105) S. 100–102, sowie dessen grundsätzlichen Hinweis, daß sich nach mittelalterlicher Überzeugung jedes fürstliche Handeln schließlich doch immer am Willen Gottes auszurichten hatte und damit der Kontrolle der Kirche unterstand (S. 80), daß ferner die meist nur fragmentarische Edition der Kanonisten-Texte das Urteil über den Stellenwert einzelner Zitate sehr erschwert (S. 98).– Zur hierokratischen Anschauung vgl. Alanus Anglicus (um 1202): *Set veritas est et fides catholica quod pape subest (sc. imperator) quoad spiritualia et etiam gladium suum habet ab eo, quia ius utriusque gladii est apud papam*, zu D.96 c.6 (ad v. ‚cursu‘), Text bei A.M. Stickler, Alanus Anglicus als Verteidiger des monarchischen Papsttums, *Salensianum* 21 (1959) S. 362.

¹⁰⁷) *Ad regimen ecclesiae in presenti vita duos gladios necessarios premonstravit (sc. Deus); unum spiritualem, scilicet verbum Dei, quo sacerdotium utitur ad vulnerandos peccantes, alterum materiale, quo regnum utitur ad puniendos in malis perdurantes. Necesse est enim, ut hos regalis potestas subigat gladio materiali, qui legi Dei rebelles non possunt corrigi stola sacerdotali*, Honorius Augustodunensis, *Summa gloria* 26, MGH Ldl 3, S. 75, vgl. das ganze Kapitel, daneben c.17f., S. 71, Z. 31–S. 72, Z. 8.

auch der Priester zu gehorchen hat. Umgekehrt allerdings muß er sich dem Papst in *divinis*, in allem was die *divina lex* berührt, unterordnen¹⁰⁸. Nun geht es jedoch, wie wir sahen, auch dem königlichen Tun letztlich immer um die Verwirklichung eben der *lex Dei*, und aus diesem Sachverhalt ergibt sich für Honorius klar der grundsätzliche Vorrang des *sacerdotium* vor dem *regnum* und dessen Abhängigkeit von jenem als dem *caput ecclesiae*. Ganz entsprechend mied schon Christus selbst die Königswürde und machte so die höhere Würde und Gottesnähe des Klerus sichtbar. Dem *rex* bleibt angesichts dieser tief im Wesen der Kirche begründeten Rangunterschiede lediglich die Rolle des *minister Ecclesiae*, der als Helfer von ihr sein Amt als *vindex irae Dei* empfängt und nach ihren Weisungen verwaltet¹⁰⁹, so notwendig es auch sein mag.

Von ähnlichen Voraussetzungen her, aber ausführlicher und grundsätzlicher behandelte Johannes von Salisbury in seinem 1159 veröffentlichten *Policraticus* das Problem. Für ihn, der darin Augustinus folgt, verdarb der hochmütig aus eigenem Willen vollzogene Bruch des göttlichen Gesetzes die den Menschen von Gott geschenkte Natur so sehr, daß ihrer aller Tun fortan von Jugend auf zum Bösen hinneigt. Die Herrschsucht, die Begierde, sich die anderen im Privatbereich wie innerhalb größerer, auch staatlicher Gemeinschaften tyrannisch zu unterwerfen, erwächst aus dieser sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbenden *iniquitas* – darüber hinaus aber nach des Johannes Meinung letztlich jede herrschaftliche Ordnung überhaupt, ohne daß er an diese Aussage freilich eine Bewertung dieser Ord-

¹⁰⁸) *Summa gloria* 9, MGH Ldl 3, S. 69, Z. 11–17, vgl. dazu Hoffmann (wie Anm. 105) S. 92, der hier lediglich eine Zusammenfassung der auf das Alte Testament bezogenen Aussagen im ersten Teil des Traktats sehen möchte, jedoch selbst die „präsentische Ausdrucksweise“ der Stelle „auffallend“ findet. In der Tat schließt sich das ganze Kapitel eng an das vorangehende an, und schon an dessen Ende hatte Honorius seinen Lesern die Konsequenzen seiner Ausführungen für die Gegenwart aus eindeutig hierokratischer Sicht aufgezählt: *Si princeps episcopo (sc. iure serviet), tunc iustissime rex, qui utique est de numero laicorum, subiectus erit apostolico*, c.8, S. 68; wenn er dann in c. 9 wie ähnlich etwa auch c. 11, S. 69, Z. 30–S. 70, Z. 1, c.12, S. 70, Z. 7f., c. 18, S. 72, Z. 9, c. 21, S. 73, Z. 3f., oder c.24, S. 74f. die Eigenverantwortung des Königs in *secularibus* zugesteht – durchweg in Verbindung mit dem Hinweis auf die Einsetzung der Könige durch die Priester –, so gilt wohl auch diese Bemerkung nach seiner Meinung allgemein; sie widerspricht im übrigen keineswegs seiner hierokratischen Grundüberzeugung, siehe dazu das oben Folgende.

¹⁰⁹) Über die königliche Verpflichtung zum Kampf gegen die *legi Dei* rebelles siehe die oben Anm. 107 angegebenen Stellen sowie *Summa gloria* 25, MGH Ldl 3, S. 75, Z. 4–8; dort auch die stillschweigende Folgerung, daß der König als *Dei minister* zugleich *minister ecclesiae* sei, vgl. c.27, S. 75, Z. 30–S. 76, Z. 4; zur höheren Würde des Klerus siehe c.1, S. 65, Z. 2–4, c.18, S. 72, Z. 12–14, c.22, S. 73, Z. 16–20, c.23, S. 73, Z. 22–27, c.33, S. 79, Z.15–20, S. 80, Z. 1f., c.34, S. 80, Z. 14–17.

nung knüpfen würde¹¹⁰. Erlösung vom irdischen Elend wird den Menschen durch die in Christus gewährte göttliche Gnade zuteil und durch das so geweckte eigene Bemühen, zurückzukehren auf den Weg des Gehorsams gegen Gott, und das heißt bei Johannes: auf den Weg des Guten und Rechten, der Tugenden¹¹¹. Ihr Inhalt entspricht der *iustitia Dei* oder *aequitas*, deren Normen und Regeln Gott in seinem Gesetz bekannt macht. So ist die *lex Dei* Geschenk Gottes, Bild seines Willens, Hinleitung zum Heil; sie fordert, in letzter Zuspitzung formuliert, die völlige Unterwerfung unter Gott und als Konsequenz die Liebe zum Nächsten¹¹². Insofern aber bildet sie auch die Grundlage für die Ordnung der Gemeinschaft, mehr noch: Jede Gemeinschaft muß sich nach der Auffassung des Johannes notwendigerweise an ihr ausrichten, sonst fallen die Völker ins Laster zurück, verlassen also Gottes Ordnung und müssen untergehen¹¹³. Diese Notwendigkeit gilt ganz allgemein und überall; so-

¹¹⁰) Zu Sündenfall und menschlicher Verderbnis siehe *Policraticus* II 20 (wie Anm. 14) S. 114, Z. 16–34, III 8, S. 194, Z. 3–15, VII 10, S. 131, Z. 12–14, VIII 12, S. 309, Z. 14–16, VIII 17, S. 347, Z. 18–22, VIII 24, S. 412, Z. 14–S. 413, Z. 13, S. 414 Z. 25–S. 415, Z. 8, S. 417, Z. 17–28, VIII 25, S. 419, Z. 16–S. 420, Z. 4, S. 422, Z. 11f.; zur Entstehung der Tyrannis bzw. der Herrschaft: II 20, S. 114, Z. 31–34, VII 25, S. 218, Z. 9–12, VIII 17, S. 345, Z. 30–S. 346, Z. 13, VIII 18, S. 358, Z. 10–26, S. 360, Z. 1–4, VIII 21, S. 378, Z. 26–S. 379, Z. 5; zur privaten Tyrannis: VII 17, S. 161, Z. 27–S. 162, Z. 11, VIII 18, S. 359, Z. 25–28. – Zu Johannes von Salisbury vgl. W. Stürner, Die Gesellschaftsstruktur und ihre Begründung bei Johannes von Salisbury, Thomas von Aquin und Marsilius von Padua, *Miscellanea Mediaevalia* 12,1 (1979) S. 163–168, ders., *Natur* (wie Anm. 31) S. 119–131, Struve (wie Anm. 77) S. 123–148, Max Kerner, Johannes von Salisbury und die logische Struktur seines *Policraticus* (1977) mit weiterer Literatur.

¹¹¹) Zu *gratia* und *virtus*: *Policraticus* VII 8 (wie Anm. 14) S. 118, Z. 10–S. 119, Z. 29, VIII 24, S. 413, Z. 8–12, S. 417, Z. 22–24, VIII 25, S. 418, Z. 20–S. 419, Z. 3, S. 421, Z. 18–S. 422, Z. 9, S. 422, Z. 22–25, vgl. III 1, S. 173, Z. 1–26, V 9, S. 320, Z. 21f., VIII 16, S. 344, Z. 22–29, VIII 18, S. 360, Z. 19–25; angesichts dieser eindeutigen Äußerungen wird man schwerlich mit Kerner (wie Anm. 110) S. 42 bzw. 188 sagen können, Johannes vernachlässige die christliche Gnade zugunsten des „stoischen Gedankens der lehrbaren Tugend“.

¹¹²) Vgl. zu *iustitia Dei*, *aequitas* und *lex* *Policraticus* IV 2 (wie Anm. 14) S. 237, Z. 10–28, ähnlich VIII 17, S. 345, Z. 11–18; zur Gottes- und Nächstenliebe als dem Hauptinhalt der *lex Dei*: VII 11, S. 135, Z. 17–S. 136, Z. 5; beides ist auch Ziel der wahren Philosophie, vgl. das Vorhergehende ab S. 135, Z. 1; zur *philosophia* als Weisein der Tugenden und der *beatitudo* vgl. VII 8, S. 119, Z. 2–13 (teilweise Übereinstimmung ihrer Definition mit jener der *lex*, IV 2, S. 237, Z. 17–19), sowie S. 120, Z. 6–10, S. 120, Z. 29–S. 121, Z. 3, S. 121, Z. 21–26.

¹¹³) *Lex omnis inventio quidem est et donum Dei, ... correctio voluntariorum excessuum, civitatis compositio et totius criminis fuga; secundum quam decet vivere omnes qui in politicae rei universitate versantur. Omnes itaque necessitate legis servandae tenentur adstricti*, *Policraticus* IV 2 (wie Anm. 14) S. 237, Z. 23–28; *Quae* (sc. *iustitia et pietas*) *adeo principi neces-*

gar die Heiden, bei denen Gottes Wille immerhin schattenhaft bekannt ist und die Tugenden deshalb doch wenigstens abgeschwächt zu wirken vermögen, halten sich an einige Vorschriften, deren *perpetua necessitas* offenbar auch sie erfahren haben und anerkennen¹¹⁴.

Johannes deutet demnach die Erfahrung Isidors um: Nicht mehr die fürstliche Herrschaft, sondern die des von Gott geschenkten Gesetzes, der *iustitia*, erscheint ihm als die notwendige Folge des Sündenfalls für das Zusammenleben der Menschen. Dieses Gesetz nun, das jedem einzelnen seine Pflicht, sein *officium* in der Gemeinschaft zuweist, ihn so zu seinen Tugenden führt und ihm zugleich seinen Platz im Ganzen sichert¹¹⁵, formt – vollkommen, das heißt: unter Christen verwirklicht – die *res publica* des Gottesvolkes zu einem körpergleichen Gebilde, das von Gottes Wohltat belebt, von der göttlichen *aequitas* durchwaltet wird und als dessen Seele folgerichtig die Priester erscheinen¹¹⁶. Sein Haupt, der Herr-

sariae sunt, ut quisquis sine illis ... principatum ... vendicat, frustra se ipsum irrideat ... Amor sine disciplina non proficit, quia cessante iustitiae stimulo populus se in illicita resolvit, IV 8, S. 264, Z. 21–24 und 31–33; *Lex ... est unio et consolidatio populorum*, VIII 17, S. 345, Z. 11–13.

¹¹⁴) *Sunt autem praecepta quaedam perpetuam habentia necessitatem, apud omnes gentes legitima et quae omnino impune solvi non possunt*, Policraticus IV 7 (wie Anm. 14) S. 259, Z. 3–5; zur Geschichte der anschließend von Johannes besonders hervorgehobenen „goldenen Regel“ und der Auffassung von ihrer allgemeinen Geltung siehe Weigand (wie Anm. 14) S. 122–125, 131–134. – Zu Johannis hoher Meinung von den heidnischen Tugenden und seinen grundsätzlichen Vorbehalten ihnen gegenüber siehe III 9, S. 196, Z. 18–S. 198, Z. 8, IV 6, S. 256, Z. 11–25, V 7 f., S. 309, Z. 2–S. 318, Z. 10, VIII 5, S. 245, Z. 6–28, S. 246, Z. 17–20, VIII 19, S. 369, Z. 9–24, VIII 24, S. 415, Z. 10–17, VIII 25, S. 420, Z. 28–S. 421, Z. 4, S. 423, Z. 1–4; Johannis Wertschätzung der antiken Staatslehre wird allein schon darin sichtbar, daß er der Institutio Traiani Pseudo-Plutarchs eine zentrale Bedeutung zumißt; auch ihr gegenüber aber äußert er Bedenken vom christlichen Glauben her, vgl. etwa V Prol., S. 280, Z. 13–S. 281, Z. 3, V 2, S. 283, Z. 27–S. 284, Z. 5, V 3, S. 284, Z. 17–25.

¹¹⁵) Vgl. die Definitionen von *aequitas* und *lex* Policraticus IV 2 (wie Anm. 14) S. 237, Z. 13–17 (über die Definition der Gerechtigkeit als *tribuens unicuique quod suum est* vgl. oben S. 475 mit Anm. 19); die *lex* als *regula officiorum* VIII 17, S. 345, Z. 11–13, über die den *officia* je zugehörigen *virtutes* VII 8, S. 120, Z. 29–31, S. 121, Z. 24–26, vgl. zu den *officia* noch I 2 f., S. 19, Z. 30–S. 20, Z. 2, S. 20, Z. 13–25, I 4, S. 31, Z. 33–S. 32, Z. 2, S. 32, Z. 16 f., S. 34, Z. 27–S. 35, Z. 2, IV 12, S. 278, Z. 31–S. 279, Z. 8, V 4, S. 290, Z. 16–24, VI 22, S. 63, Z. 19–23, VI 29, S. 86, Z. 13–16.

¹¹⁶) Vgl. die berühmte, von Pseudo-Plutarch übernommene Definition der *res publica* als *corpus quoddam*, Policraticus V 2 (wie Anm. 14) S. 282, Z. 11–17; die Gleichsetzung der *res publica* mit dem *populus Dei* VIII 22, S. 396, Z. 12 f. – sie könnte im übrigen ein Indiz dafür sein, daß Johannes der mit Paulus beginnenden Tradition des *Ecclesia* – *corpus Christi*-Vergleiches vielleicht doch näher steht, als Struve (wie Anm. 77) S. 127, 129–132 und bes. S. 146 f. annimmt (zu Paulus S. 21–24), vgl. dazu die oben Anm. 86 für Isidor von Sevilla und vor allem Gregor den Großen aufgeführ-

scher, hat sich zweifellos an Gottes Willen auszurichten und ist insofern der Geistlichkeit untergeordnet, die ihm diesen Willen verkündet¹¹⁷. Johannes bezeichnet es als das Ziel herrscherlichen Bemühens und geradezu als eine Notwendigkeit für den Fürsten, schließlich das eigene Wollen völlig auszuschalten und so, obwohl formal *legis nexibus absolutus*, gänzlich zum *aequitatis servus*, zum *famulus iustitiae* zu werden. Daß dies gelingen kann, zeigt unser Autor am Vorbild der *christianissimi principes*, die ihre Untertanen in Wort und Tat zu den Tugenden anspornten, in allem Gott allein die Ehre gaben und – wie Justinian – mit ihren *sacratissimae leges* die Welt zu einem *templum iustitiae* zu weihen suchten¹¹⁸. Wo aber ein Fürst so handelt, gibt es für ein Volk – wie Johannes sagt – nichts Nützlicheres, als sich ausschließlich um ihn zu sorgen und nach ihm zu richten, dem Diener Gottes und Abbild der göttlichen Majestät, der alles umfaßt und erfüllt und mit der Kraft seiner Tugend die Last der *res publica* trägt. Dieser Fürst verwirklicht das Heil der Gemeinschaft, seine Funktion in ihr rückt also, ähnlich wie bei Gregor dem Großen, nahe an die der Geistlichkeit. Sie gewinnt trotz oder gerade wegen der grundsätzlich hierokratischen Ausrichtung der *res publica* eigenständige Bedeutung, denn die theoretische Überordnung und Kontrollbefugnis der Geistlichkeit kommt

ten Stellen, wo wie bei Johannes (etwa Policraticus II 22, S. 129, Z. 28–31, III 1, S. 172, Z. 24–S. 173, Z. 1, V 3, S. 286, Z. 21–S. 287, Z. 24) die Verschiedenheit der Gaben auch der Gläubigen in dieser gefallenen Welt gezeigt, daraus die Existenz der unterschiedlichen *officia* abgeleitet und die Verpflichtung aller Glieder der Gemeinschaft zur gegenseitigen Hilfe und Liebe gefolgert wird.

¹¹⁷) Policraticus IV 3 (wie Anm. 14) S. 239, Z. 20–30, S. 240, Z. 24–S. 241, Z. 5, V 5, S. 296, Z. 5–15; diese Stellen zeigen Johannes nach Hoffmann (wie Anm. 105) S. 94f. als Verfechter der hierokratischen Theorie, ähnlich Struve (wie Anm. 77) S. 139–143, vgl. dazu jedoch die oben folgenden Ausführungen; siehe daneben noch Policraticus IV 3, S. 239, Z. 20–S. 241, Z. 5, IV 6, S. 251, Z. 13–S. 252, Z. 5, S. 253, Z. 17–S. 254, Z. 3, S. 255, Z. 5–13, V 4, S. 295, Z. 24–28, VI 9, S. 24, Z. 8–13, VIII 18, S. 364, Z. 10–12, VIII 23, S. 401, Z. 12–17.

¹¹⁸) *Princeps tamen legis nexibus dicitur absolutus, non quia ei iniqua liceant, sed quia is esse debet, qui non timore penae sed amore iustitiae aequitatem colat, rei publicae procurer utilitatem ... Sed quis in negotiis publicis loquetur de principis voluntate, cum in eis nil sibi velle liceat, nisi quod lex aut aequitas persuadet aut ratio communis utilitatis inducit? ... ab aequitatis mente eius sententia non discordet ... Publicae ergo utilitatis minister et aequitatis servus est princeps*, Policraticus IV 2 (wie Anm. 14) S. 238, Z. 2–16, vgl. den Kontext bis S. 239, Z. 10, sowie III 15, S. 232, Z. 22–24, IV 1, S. 235, Z. 3–12, S. 237, Z. 1–6, IV 6, S. 254, Z. 10–17, IV 8, S. 264, Z. 21–25, S. 265, Z. 4–6; in gleicher Weise identifiziert Friedrich I. bei Otto von Freising, Gesta Fred. II 32 (wie Anm. 12) S. 350, Z. 10–13, sein Wollen mit der *iustitia*; über die vorbildlichen Kaiser: IV 6, S. 252, Z. 28–S. 253, Z. 17.

dem vollkommen Gottes Willen folgenden fürstlichen Handeln gegenüber genau genommen kaum noch zu praktischer Wirksamkeit¹¹⁹.

Indessen führte die These von der überlegenen Würde und entscheidenden Bedeutung des Klerus innerhalb der Christenheit ihre Verfechter nicht selten zu sehr viel weitergehenden Folgerungen. So vertraten namhafte Kanonisten zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Ansicht, ohne die Billigung und Einsetzung durch den Papst und außerhalb der Christenheit gebe es überhaupt keine rechtmäßige weltliche Herrschaft¹²⁰. Andere Autoren leiteten aus dem Vorrang des geistlichen Amtes ein grundsätzliches Eingriffsrecht der Geistlichkeit in weltliche Dinge in dem Fall ab, daß sonst das Seelenheil der Betroffenen gefährdet wäre. Schon Gerhoch von Reichersberg hatte von einem derartigen Recht des geistlichen Richters in Prozessen zwischen Laien gesprochen, *que pertinent ad salutem animae*¹²¹. In ähnlicher Weise anerkannte der Dekretist Huguccio kurz vor 1200 die bischöfliche und um so mehr die päpstliche Befugnis, Kaiser und Könige zu richten, sie sogar abzusetzen, wenn diese ihre Untertanen widerrechtlich behandeln, auf ihrem Unrecht, also in der Sünde, beharren und nur so zur Umkehr und Besserung veranlaßt werden können¹²².

¹¹⁹) *Populo nichil utilius est quam ut principis necessitas expleatur; quippe cum nec voluntas eius iustitiae inveniatur adversa*, Policraticus IV 1 (wie Anm. 14) S. 235, Z. 19–21, vgl. S. 235, Z. 9–12; *Quid autem in humanis rebus maius est principatu, cuius officium quodammodo omnia circūit implet et penetrat et quasi robore virtutis suae totius rei publicae molem portat?*, V Prol., S. 280, Z. 7–10, vgl. V 7, S. 308, Z. 4–6, VI 22, S. 63, Z. 21–23; *Vigeat semper excellentia capitis, quia in eo totius corporis consistit salus*, VI 26, S. 77, Z. 31–S. 78, Z. 1; *Sol eminet universis ut cuncta videat et diiudicet universa; solem alterum principem esse credo ... Recte facit cum Ecclesiae promovet culmen, cum religionis dilatat cultum, cum superbos humiliat et exaltat humiles* (wie Gott selbst, siehe Luc. 1,52), VI 26, S. 79, Z. 13–20; vgl. noch III 1, S. 173, Z. 24–26, IV 1, S. 236, Z. 1–11 und 25–28, IV 8, S. 264, Z. 7–11, IV 12, S. 278, Z. 26–S. 279, Z. 4, V 6, S. 299, Z. 23–27, VI 7, S. 20, Z. 19–26, VII 20, S. 182, Z. 5–10, VIII 17, S. 345, Z. 19–21 und 28f., VIII 18, S. 358, Z. 26–S. 359, Z. 3.

¹²⁰) Alanus Anglicus, Glosse zu Gratian, D.96 c.6 (ad v. ‚cursu‘), Text bei Stickler, Alanus (wie Anm. 106) S. 362; Laurentius Hispanus, Glosse zu Comp. III 1,6,19 (*Venerabilem*; X 1,6,34) ad v. ‚a grecis transtulit‘, Text bei Franz Gillmann, Des Laurentius Hispanus Apparat zur Compilatio III auf der Staatl. Bibliothek zu Bamberg (1935) S. 128, sowie bei Gaines Post, Some Unpublished Glosses (ca. 1210–1213) on the Translatio Imperii and the Two Swords, Archiv für Katholisches Kirchenrecht 117 (1937) S. 407–409, vgl. die Bemerkungen S. 409–413 sowie die Glosse des Johannes Teutonicus, ebd. S. 408, bzw. die des Silvester Hispanus zu Comp. III 1,5,1 (*Cum ex illo*; X 1,7,1) ad v. ‚privilegio‘, ebd. S. 414f.

¹²¹) De edificio Dei 108, MGH Ldl 3, S. 180, Z. 12–16, vgl. den Kontext sowie c.109, wo konkret vom berechtigten Eingreifen des Bischofs gegen einen *oppressor innocentum* und Verächter des *ordo iudicialis* die Rede ist.

¹²²) Summe zu Gratian, D.96 c.10, ad v. ‚Nosti itaque – pendere‘, Text bei Stickler, Schwerterbegriff (wie Anm. 106) S. 214 Anm. 2, vgl. die anderen einschlägigen

Innocenz III. machte sich diese Lehre zu eigen und wandte sich auf die politische Praxis an: Ausdrücklich rechtfertigte er in der Dekretale *Novit* seine Einmischung in die Streitigkeiten zwischen dem englischen und dem französischen König mit seiner seelsorgerischen Pflicht, alle Christen ohne Ausnahme *de quocunque peccato mortali corripere* und, wenn nötig, sogar mit kirchlichen Zwangsmitteln zu zügeln. Indirekt, *ratione peccati*, so interpretierten die zeitgenössischen Kanonisten seine Worte, sei der Papst demnach der zuständige Richter auch für alle weltlichen Auseinandersetzungen¹²³. Man mag darüber streiten, ob sich diese Position noch als dualistisch bezeichnen läßt oder ob hier und vielleicht eindeutiger in anderen Verlautbarungen Innocenz' III. nicht doch eine Neigung zur hierokratischen Weltsicht erkennbar wird¹²⁴ – für unseren Zusammenhang bleibt jedenfalls festzuhalten, daß der Vormund Friedrichs II. in der Sündhaftigkeit der Menschen den Grund für eine zwar nur vage und allgemein definierte, aber letztlich doch umfassende und entscheidende Verantwortung und Vollmacht des Papstes auch im nicht-geistlichen Bereich sah.

Äußerungen Huguccios ebd. S. 211 Anm. 1 (S. 212), S. 214 Anm. 1–4, siehe dazu Friedrich Kempf, Papsttum und Kaisertum bei Innocenz III. (1954) S. 219–223 mit weiteren Belegen, sowie Hoffmann (wie Anm. 105) S. 101f.; ebd. S. 97f. der Hinweis auf die ähnliche Argumentation bei Rufin, Summa decretorum zu D.22 c.1, ed. Heinrich Singer (1902) S. 47.

¹²³) Dekretale *Novit*: Innocenz III., Registrum VII 42, Migne PL 215,325–329 (= Comp. III 2,1,3 = X 2,1,13) vgl. bes. Sp. 326B–327A; siehe dazu Hoffmann (wie Anm. 105) S. 102f., Kempf (wie Anm. 122) S. 263–267 (Belege für die Deutung durch die Kanonistik S. 265), sowie Helene Tillmann, Papst Innocenz III. (1954) S. 22f.

¹²⁴) Vgl. zur Beurteilung Innocenz' III. und besonders seiner Dekretalen *Per venerabilem* (Comp. III 4,12,2; X 4,17,13) und *Venerabilem* (Comp. III 1,6,19; X 1,6,34) Hoffmann (wie Anm. 105) S. 102–114, nach dessen Meinung sich der Papst zwar nicht ausdrücklich zur „monistischen These“ bekannte, ihr jedoch deutlich zuneigte und vor allem durch die Unklarheit seiner Dekretalen ihren Siegeszug förderte (S. 113f.); ferner Kempf (wie Anm. 122) bes. S. 253–279, 310–325, der den dualistischen Grundzug in den politischen Anschauungen Innocenz' herausstellt und zugleich seinen Anspruch auf „die Leitung des Abendlandes“ durch das Papsttum (S. 324, vgl. S. 313) sieht, sowie Tillmann (wie Anm. 123) bes. S. 15–26, 258–267, die den Papst für einen Verteidiger der dualistischen Ordnung hält, ähnlich Michele Maccarrone, „Potestas directa“ e „potestas indirecta“ nei teologi del XII e XIII secolo, *Miscellanea Historiae Pontificiae* 18 (1954) S. 33f., vgl. neuerdings Johannes Fried, Der päpstliche Schutz für Laienfürsten. Die politische Geschichte des päpstlichen Schutzprivilegs für Laien (11.–13. Jh.) (Abh. Heidelberg 1980,1) S. 178–184, 225f.; nach Kenneth Pennington, Pope Innocent III's Views on Church and State: A Gloss to 'Per Venerabilem', in: Law, Church and Society. Essays in Honor of S. Kuttner, hg. von K. Pennington und R. Somerville (1977) S. 49–67, muß Innocenz nicht als Jurist, sondern als Theologe verstanden werden, der seine Auffassung von der Überlegenheit der geistlichen Gewalt hauptsächlich auf die Bibel gründete.

Anders sein Nachfolger Honorius III.: Er stand offenbar wieder unter dem Einfluß jener bei Isidor, im Kirchenrecht bis zu Gratian oder in den Römerbrief-Kommentaren des 12. und 13. Jahrhunderts faßbaren Tradition, die aus dem Sündenfall die Notwendigkeit weltlicher Herrschaft ableitete. Dafür spricht zumindest sehr deutlich ein Brief, den E. Kantorowicz einst als eine sich eng an Petrus von Vinea haltende Stilübung aus der Zeit der kastilischen Thronkämpfe seit 1275 betrachtet hatte¹²⁵, den E. Heller dann aber, ausgehend von seiner Überlieferung in der um 1270 entstandenen Briefsammlung des Thomas von Capua, mit guten Argumenten Honorius III. zuwies und auf die Zeit nach dem 19. August 1218 datierte. Die Kanzlei Friedrichs II. übernahm das Exordium dieses Schreibens *Ad extollenda iustorum preconia* seit 1239 mehrfach fast wörtlich in eigene Schriftstücke. Vermutlich hatte jedoch Petrus von Vinea oder sonst jemand aus des Kaisers Umgebung eine Abschrift des Dokuments bereits während der päpstlich-kaiserlichen Verhandlungen 1229/30 von Thomas zusammen mit dessen *Ars dictandi* und anderen Briefmustern erhalten; so konnten seine Eingangssätze schon das Prooemium der Konstitutionen von Melfi beeinflussen¹²⁶.

Honorius schildert zunächst die Einsetzung der herrscherlichen Gewalt über die Völker als das unmittelbare Werk Gottes, der, nach Ps. 84,12 mit der *iustitia* gleichgesetzt, auf diese Weise die Gerechten zu stärken und den Übermut der Gesetzesbrecher zu dämpfen suchte. Dann richtet sich der Blick auf die Betroffenen: Die Menschen wollten ihre ursprüngliche, natürliche Freiheit eigentlich nicht mit dem Joch der Herrschaft vertau-

¹²⁵) Ernst Kantorowicz, Petrus de Vinea in England, MÖIG 51 (1937) bes. S. 86f.

¹²⁶) Emmy Heller, Zur Frage des kurialen Stileinflusses in der sizilischen Kanzlei Friedrichs II., DA 19 (1963) S. 434–443, sowie die zustimmenden und ergänzenden Bemerkungen von Hans Martin Schaller, ebd. S. 443–450; zu beachten ist vor allem Schallers Hinweis, daß der Wortlaut unseres Briefes in den Hss. der Summa dictaminis des Thomas von Capua (III 4) zum Teil durch Zusätze aus dem ursprünglich auf ihn zurückgehenden Text V 1 im Briefbuch des Petrus von Vinea ergänzt wurde, vgl. die Edition des Honorius-Briefes auf der Basis von vier Hss. ebd. S. 446–448; zu der außerordentlich vielschichtigen und schwer durchschaubaren Hss.-Überlieferung der Sammlung des Thomas siehe H.M. Schaller, Studien zur Briefsammlung des Kardinals Thomas von Capua, DA 21 (1965) S. 371–518, zu unserem Stück S. 483f. Eine Zusammenstellung der das Exordium *Ad extollenda* benutzenden kaiserlichen Dokumente gibt Gerhart Ladner, Formularbeihelfe in der Kanzlei Kaiser Friedrichs II. und die „Briefe des Petrus de Vinea“, MÖIG, 12. Ergänzungsband (1933) S. 104–106; die Bezeichnung Gottes als *iustitia que de celo prospexit* nach Ps. 84,12 findet sich wie im Honorius-Brief bereits in einem Schreiben Friedrichs vom 5.10.1229, MGH Const. 2 Nr. 124, S. 169.

schen; rasch jedoch breitete sich der ungezügelte und ungestrafte Hang zum Verbrechen, zum Bösen unter ihnen aus und drohte sie zu verderben; notwendigerweise, um ihren Untergang zu verhindern, mußten sie also ihr eigenes Wollen der Gerechtigkeit, ihre Freiheit der von Gott stammenden Rechts- und Herrschaftsordnung unterwerfen. Diese Ordnung, die anschließend noch einmal ausdrücklich auf einen göttlichen Spruch zurückgeführt wird, spiegelt Gottes Gnade schon insofern wider, als sie die Menschen den eigenen Artgenossen unterstellt, vor allem jedoch, indem sie den Herrschenden aufträgt, ihren Untertanen durch ihre Sorge für *pax* und *iustitia* zu dienen und zu nützen, also gemäß Rom. 13,3 f. die Guten zu loben, die Bösen mit dem Schwert zu strafen; als Gottes Sachwalter verdienen die Fürsten andererseits die besondere Achtung ihrer Völker.

Der Brief fügt die uns im wesentlichen durchaus bekannten Gedanken sehr prägnant und geschlossen aneinander. Sein Verfasser führt die Existenz der Herrschaft auf die menschliche Sündhaftigkeit zurück; auch er sieht an ihrem Anfang, wie etwa schon Isidor, einmal die äußerste Gefährdung der von Gott abgefallenen, vom Bösen erfüllten Menschen, denen – ganz gleich, ob es sich um Heiden oder Christen handelt – nur dieser eine Ausweg bleibt, und daneben das gnädige und rettende Eingreifen Gottes¹²⁷. Wieder fehlt ein erklärendes Wort über die Beziehung von ne-

¹²⁷) Vgl. dazu bes. das oben S. 500–503 mit Anm. 81–87 über Gregor den Großen und Isidor von Sevilla Gesagte; schon Isidor, *Sententiae* III 47, Migne PL 83,717AB (siehe oben S. 501 f. mit Anm. 85, zur Übernahme der Stelle in Kirchenrechtssammlungen S. 507 mit Anm. 98), stellt dabei der ursprünglichen menschlichen *libertas* die spätere *servitus* gegenüber; der Gedanke geht zweifellos letztlich auf Augustin zurück, für den die Freiheit gleichfalls zur gottgeschaffenen menschlichen Natur gehört, dem ihr Verlust allerdings als Sündenstrafe gilt, vgl. dazu oben S. 498, zur natürlichen Freiheit *De civitate Dei* XII 22, CSEL 40,1, S. 607, Z. 1–7, XIII 13, S. 631, Z. 21–25, XIV 15, CSEL 40,2, S. 35, Z. 5–7, S. 36, Z. 1–3, XIV 27, S. 55, Z. 28–S. 56, Z. 5, XIX 15, S. 400, Z. 8–10, S. 401, Z. 3 f., XXII 30, S. 666, Z. 23–25, S. 667, Z. 4–13, vgl. Gregor der Große, *Moralia* XV 31 (wie Anm. 8) S. 767 f., XX 28, S. 1024, XXXV 28, Migne PL 76, 765BD. Über die ursprüngliche, naturrechtliche Freiheit bei den Legisten und Dekretisten siehe Weigand (wie Anm. 14) S. 64–78, 263–282; ihr Verlust erscheint dort freilich nur selten im Zusammenhang mit der Sündhaftigkeit, vgl. Rufin, ebd. S. 266 f., oder die Glosse zu D.1 c.7, ebd. S. 272, daneben S. 274–276. – Wie Honorius III. weist auch Isidor, *Sententiae* III 49,3, PL 83, 721A, auf die gleiche Stellung (*conditio*) von Herrscher und Beherrschten als Menschen hin und sieht darin wie jener für den Herrscher die Verpflichtung den Untertanen gegenüber zum *prodesse* durch sein *praeesse*, zum *condescendo consulere* anstelle des *dominando premere*, vgl. zur selben Vorstellung bei Gregor dem Großen oben S. 500 mit Anm. 81, sowie Gregor, *Moralia* XXIV 52, PL 76,317B; Gregors Formulierung: *Homo quippe animalibus irrationalibus, non autem ceteris hominibus natura praelatus est*, *Moralia* XXI 23 (wie Anm. 8) S. 1082,

cessitas und sententia divina zueinander; wieder scheint es indessen, daß nach Ansicht des Autors der Mensch die Notwendigkeit erfährt, sich beschränken, in irgendeiner Form nach Gottes Gesetz richten zu müssen, daß Gott seinerseits das so Notwendige gewährt, ihm das Mittel zu seiner Bewährung in die Hand gibt. Ganz auf diese Weise hatte im übrigen schon Honorius Augustodunensis das Verhältnis von Notwendigkeit und göttlichem Willen in einem sehr ähnlichen Fall dargestellt: Gottes Sohn, so erklärte er, habe sich für die Menschen, was ihn selbst angehe, allein aus freiem Willen geopfert; betrachte man das Geschehen aber von der Seite der Menschen aus, so komme ihm höchste Notwendigkeit zu, denn ohne Christi Menschwerdung hätten jene nie gerettet werden können; sein Wille dazu war also notwendig für sie¹²⁸.

Die Gemeinsamkeiten zwischen dem Honorius-Brief und Friedrichs Prooemium liegen auf der Hand. Sie betreffen einzelne Worte und Wendungen¹²⁹, vor allem jedoch die Hauptlinie des Gedankenganges: Friedrich sieht die fürstliche Herrschaft wie Honorius angesichts der Sünde der Menschen zugleich als Notwendigkeit und göttliches Geschenk; beide beschreiben den Herrscher als den Vollstrecker des göttlichen Willens, he-

wird bei Honorius gewissermaßen den veränderten Verhältnissen nach dem Fall angepaßt, vgl. auch Augustin, *De civitate Dei* XIX 15, CSEL 40,2, S. 400, Z. 2–4 und 20f., S. 401, Z. 3f. (vgl. oben S. 498 mit Anm. 77). An Johannes von Salisbury, *Policraticus* IV 1 (wie Anm. 14) S. 236, Z. 2–13, erinnern des Honorius anschließende Bemerkungen: Auch dort ist von den Untertanen die Rede, die ihre colla vor dem (bei Johannes hier allerdings das Richtbeil führenden) Herrscher senken, beide Autoren begründen dann unter Berufung auf Rom. 13,1–2 die herrscherliche Gewalt aus Gottes Anordnung (den herrscherlichen gladius aus Rom. 13,4 behandelt Johannes unmittelbar danach IV 2f., S. 238, Z. 26f., S. 239, Z. 20–24). Die starke Anlehnung des zweiten Teils der Honorius-Arenga an Rom. 13,1–7 (Rom. 13,7 veranlaßte wohl das Zitat von Matth. 22,21) läßt im übrigen daran denken, daß Honorius unter Umständen auch den Gedanken von der um der menschlichen Sünden willen notwendigen Herrschaft, entweder selbständig oder angeregt von einem der uns bekannten Römerbrief-Kommentare (siehe oben S. 508f.), aus dem Römerbrief (13,5) gewonnen haben könnte. – Insgesamt spricht die enge Übereinstimmung des Brief-Textes mit der biblischen, patristischen und mittelalterlich-theologischen Tradition sicherlich für seine Herkunft aus der päpstlichen Kanzlei.

¹²⁸) Honorius Augustodunensis, *Inevitabile*, Migne PL 172, 1207BC; vgl. *Elucidarium* I 18,1123B, sowie I 16,1121D, wo die Notwendigkeit der Sündenstrafe aus der Ordnung des regnum Dei begründet wird.

¹²⁹) Etwa *transgressor-transgressio, licentia scelerum, necessitate, divina sententia*. Der *gladius ultionis* des Briefes wird bei Friedrich zum *gladius materialis*, und vielleicht regte ihn des Honorius Bemerkung: *Cum ... ex Deo regnent reges et principes principentur* (nach Prov. 8,15) zu seiner Formel *rex regum et princeps principum* an (vgl. zu ihr unten Anm. 196), er zitiert Prov. 8,15f. ähnlich gekürzt etwa MGH Const. 2 Nr. 156, S. 192, Z. 35 (April 1232).

ben seine richterlichen Aufgaben und seine Verpflichtung hervor, seinem Volk *pax* und *iustitia* zu bringen. Freilich übernimmt das Konstitutionen-Prooemium weder die Gleichsetzung Gottes mit der *iustitia* oder die Anklänge an Rom. 13 und Matth. 22,21, noch erwähnt es die natürliche menschliche *libertas*. Dafür zieht es, wie wir sahen, eine ganze Fülle zusätzlicher Quellen von Seneca bis zur Theologie- und Naturphilosophie des 12. Jahrhunderts heran und erweitert die Darstellung wesentlich durch die Einbeziehung der Sündenfallgeschichte sowie mit dem Hinweis auf die Schützerrolle des Fürsten gegenüber der Kirche und seine unmittelbare Verantwortung vor Gott. So gelingt es dem Autor unseres Textes, aus einer vielfältigen Tradition, aus ganz unterschiedlichem Schrifttum die wichtigsten Argumente für seine Herrschaftsauffassung zu sammeln und zu einem durch seine Verknüpfung der Gesichtspunkte neuen, durch seine innere Folgerichtigkeit überzeugenden Gesamtbild zusammenzufügen.

Dabei kommt dem einleitenden Schöpfungsbericht wohl eine doppelte Funktion zu. Indem derjenige, der sich anschickt, sein Reich neu zu ordnen, zunächst auf die Normen verweist, die Gottes schöpferischem Wirken zugrunde liegen, stellt er seine eigenen Maßnahmen sogleich in eine Beziehung zur göttlichen Schöpfungsordnung und kennzeichnet schon damit ihre besondere Bedeutung. Zugleich wird deutlich, daß Gott den Menschen in der vollkommenen Ordnung des Paradieses eine hervorragende Ehrenstellung zuwies, sie mit der Unsterblichkeit beschenkte und ihnen die Herrschaft über alle Kreatur anvertraute – freilich nicht zu unbeschränkter Willkür: Er band sie an das Gebot seines Gesetzes. Ihre Unterwerfung unter die *lex Dei* bildete also die Voraussetzung für ihre Existenz als Menschen.

Der Sündenfall, ihr Gesetzesbruch zerstörte diese Voraussetzung, und es ist allein der *divina clementia* zuzuschreiben, daß die Menschen und mit ihnen die ganze Schöpfung daraufhin nicht ebenfalls vernichtet wurden: Gott entzog ihnen zwar zur Strafe ihre Unsterblichkeit, gestattete ihnen und ihren Nachkommen aber gnädig, künftig als Sterbliche die Herrschaft über die Erde auszuüben. Doch das elterliche Laster des Gesetzesbruches vererbte sich auf die Kinder, auch sie entschieden sich gegen Gott: Sie begannen sich zu hassen, teilten das nach Naturrecht gemeinsame Eigentum¹³⁰ untereinander und gerieten in endlose Streitigkeiten, kurz: ihr

¹³⁰) Vgl. dazu Weigand (wie Anm. 14), zum naturrechtlichen Gemeineigentum bes. S. 85–92 und 307–361; danach stammt die Vorstellung des Prooemiums wohl aus Gratians Dekret, etwa aus D.8pr. bzw. c.1, C.12 q.1 c.2 § 1 (=Ps.-Isidor, Ps.-Clemens c.82, ed. Hinschius, S. 65, Z. 8–10), vielleicht auch D.1 c.7, siehe S. 310–313 sowie zur Diskussion unter den Dekretisten S. 313–316, zur Stellung Huguccios S. 327 und

Verhalten stand ebenfalls in völligem Gegensatz zu dem des von Gott geschaffenen homo rectus et simplex.

Ähnlich lapidar wie seine Vorbilder von Isidor bis Honorius III. schildert das Prooemium die sich aus dieser Situation ergebende Konsequenz: Aus dem Zwang der Notwendigkeit und auf Veranlassung der göttlichen Fürsorge entstand die fürstliche Herrschaft über die Völker. Indessen gibt uns nun eben die vorgeschaltete Erzählung von Paradies und Sündenfall einen recht deutlichen Hinweis auf des Autors Meinung vom Geschehen: Indem er das Handeln der Menschen nachdrücklich mit dem Vergehen ihrer Stammeltern gleichsetzt, kennzeichnet er es als erneutes Heraustreten aus Gottes Ordnung und damit als das Aufgeben ihrer Daseins-Grundlage überhaupt; es muß ihren Untergang zur Folge haben, weil ein Leben gegen jedes göttliche Gebot unmöglich ist. In diesem Sachverhalt liegt also die Notwendigkeit, die die sündigen Menschen gegen ihr Wollen zwang, sich der Herrschaft von Fürsten zu unterstellen: Sie beschritten damit jenen Weg zurück in die bewahrende göttliche Ordnung, den ihnen ihr sorgender Schöpfer zu ihrer Rettung angewiesen hatte¹³¹.

Dieser Sicht der Herrschaft als einer dem sündigen Menschen unentbehrlichen, ihm von Gott gegebenen Institution zur Durchsetzung der seine Existenz sichernden göttlichen Normen entspricht die im Prooemium sich unmittelbar anschließende Beschreibung der herrscherlichen Aufga-

344; die Formulierung des Prooemiums berührt sich am engsten allerdings mit der des Placentin, *Summa Instit.* 2,1: *Acquiruntur rerum dominia non iure naturali, quo omnia sunt communia*, Text nach Weigand S. 88 mit Anm. 13, vgl. oben Anm. 47.

¹³¹) Mit Recht wies schon Kantorowicz, *Erg.-bd.* (wie Anm. 2) S. 100, darauf hin, daß Friedrich II. ganz der Argumentation im Prooemium entsprechend die *matrimoniorum sacra solemnities* sowohl als eine *necessitas* wie als *institutio divina* bezeichnet, MGH *Const.* 2 Nr. 188, S. 230, Z. 9ff. (=HB 4, S. 503). In der Tat geraten die Menschen auch hier in den Zwang der Notwendigkeit als Folge ihres Abfalls von Gott, den jener – wie Friedrich im Prooemium hervorhebt – mit dem Entzug der Unsterblichkeit ahndete, nicht ohne dem Menschengeschlecht allerdings die Möglichkeit des Weiterlebens in ihren Nachkommen zu gewähren; mit der Einrichtung der Ehe schafft Gott nach Friedrichs Meinung der menschlichen Fortpflanzung gewissermaßen ihren legitimen, freilich auch den allein Gottes Willen entsprechenden Platz, das Gesetz, unter dem sie innerhalb der göttlichen Rechtsordnung steht (siehe auch HB 4, S. 539). – Anders als Friedrichs Prooemium faßt dagegen die Bemerkung der *Inst.* I 2,2, auf die von den Steinen (wie Anm. 4) S. 22f. aufmerksam machte (vgl. Kantorowicz, *Erg.-bd.* S. 97, und Weigand [wie Anm. 14] S. 66), Gefangenschaft und Knechtschaft wie die anderen Regelungen des Völkerrechts auf als zwangsläufige Folge der menschlichen Gewohnheiten und Bedürfnisse, vor allem der Kriege, ohne daß diese Lebensformen jedoch als widergöttlich und existenzgefährdend und die entstehende Rechtsordnung als Versuch zu ihrer Änderung und Anpassung an Gottes Willen gesehen würden.

ben: Der Fürst hat in der Tat gegen das Böse, gegen die Verbrechen vorzugehen, also gegen jene Handlungen, durch die sich der sündige Mensch vom gottgewollten homo rectus unterscheidet; indem er als Richter jedem das Seine zuteilt, verwirklicht er Gottes Gerechtigkeit und vollzieht dessen Willen. Gilt diese Aussage für die Herrscher allgemein, macht ihr Autor mit ihr – wie einst Isidor – zunächst auf die grundsätzliche Bedeutung der Herrschaft schlechthin aufmerksam, so betont auch er sogleich, daß sie für den vollkommenen, den christlichen Regenten besondere Pflichten mit sich bringt: Ihm obliegt es vor allem, die Kirche vor ihren Feinden zu schützen und ihr die gebührende Stellung in der ihm anvertrauten Gemeinschaft zu wahren; er tritt freilich ebenso für Frieden und Gerechtigkeit in seinem ganzen Volk ein.

Man geht wohl nicht sehr fehl, wenn man einen Zusammenhang sieht zwischen der Darlegung des Prooemiums und der von Papsttum und Kanonistik seit Innocenz III. aus der menschlichen Sündhaftigkeit abgeleiteten These von der umfassenden Zuständigkeit des päpstlichen Richters auch in weltlichen Angelegenheiten, die etwa Raimund von Peñafort eben wieder klar formuliert und mit dem Hinweis untermauert hatte, daß Papst und kirchliche Prälaten schließlich im Jüngsten Gericht doch Rechenschaft für alle Menschen, auch für Kaiser und Könige ablegen müßten¹³². Offenbar um diese Position zu entkräften, suchte Friedrich im Prooemium alle jene Gesichtspunkte und Argumente zu vereinen, die die Existenz der fürstlichen Herrschaft als das notwendige Ergebnis von Sündenfall und Erbsünde erwiesen. Wie Augustin führte er die Entstehung dieser Herrschaft letztlich auf den Sündenfall zurück, wie Gregor deutete er sie positiv als eine von Gott dem sündigen Menschen gewährte Hilfe zur rechten und guten Lebensführung, mit Isidor, den zeitgenössischen Römerbrief-Interpreten oder Honorius betrachtete er ihr Auftreten als eine überall, jedoch gerade auch unter Christen notwendige Folge des

¹³²) *Nam imperatores, reges et omnes principes, hac sine distinctione, omnis homo pertinet ad iudicium ecclesiasticum ratione peccati ...* (Unter den Belegen steht Innocenz' Dekretale *Novit* an erster Stelle.) *Et est ratio quia ipse papa et alii prelati ecclesiastici tenentur de omnibus reddere rationem in districto examine*, San Raimundo de Peñafort, *Summa iuris* I 11, ed. José Rius Serra (1945) S. 39, Datierung der Summe auf 1219/20 ebd. S. 15; zu Innocenz III. und zur zeitgenössischen Kanonistik siehe oben S. 515f. mit Anm. 122f. – Raimund äußert sich kurz darauf in ähnlich eindeutig hierokratischem Sinn wie etwa Alanus Anglicus (siehe oben Anm. 106) zum Zwei-Schwerter-Problem: *Papa enim habet a Domino utrumque gladium et alterius, scilicet temporalis, executionem concedit imperatorem*, I 11, S. 40; derartige Bemerkungen haben wohl Friedrich veranlaßt, im Prooemium den unmittelbar von Gott eingesetzten Herrscher als Träger des gladius materialis herauszustellen, vermutlich bestärkt durch den erwähnten Honorius-Brief (siehe oben S. 517–519).

menschlichen Abfalls von Gott, weil nun allein ihr gerechtes Wirken das irdische Dasein weiterhin ermöglichte. Diese entscheidende Bedeutung des Herrschers in Gottes Weltordnung, die selbständige, unmittelbare und verantwortliche Beziehung zu Gott, die ihm darin zufällt, unterstreicht Friedrich vielfältig, mit dem Bild von den anvertrauten Talenten etwa, die er Gott verdoppelt zurückerstatten möchte, oder durch den Vergleich der gerechten Regierung mit einem Gott dargebrachten Opfer, vor allem jedoch damit, daß er die von Isidor formulierte und von Gratian tradierte Umkehrung des Gelasius-Wortes übernimmt und gegen Raimund seine fürstliche Verpflichtung betont, Gott über seine Behandlung der Kirche Rechenschaft zu geben¹³³.

Der Überblick über die Tradition, in der Friedrichs Prooemium steht, macht deutlich, daß hier von einer neuartigen, immanenten Begründung des Staates, von seiner Herleitung aus einer „naturgesetzlichen Zwangsläufigkeit“¹³⁴ keine Rede sein kann. Gewiß reicht die geschilderte Tradi-

¹³³) Den Text von Isidor, *Sententiae* III 51,6, Migne PL 83, 723C–724A, siehe teilweise oben Anm. 87, zur Überlieferung des gesamten Zitats *Sententiae* III 51,4–6, von Jonas von Orléans bis Gratian siehe oben S. 507 mit Anm. 97. Der Gedanke von der königlichen Verpflichtung zur Rechenschaft vor Gott taucht auch sonst nicht selten auf, vgl. etwa noch Jonas von Orléans, *Institutio regia* 4 (wie Anm. 89) S. 145, c.5, S. 150, die *Relatio episcoporum* von 829, MGH Capit. 2 Nr. 196, S. 47, Z. 31 f., Konzil von Paris (829) II 1 f., MGH Conc. 2, S. 651, Z. 32 f., S. 652, Z. 5–7, sowie die anderen bei Anton (wie Anm. 81) S. 412 mit Anm. 235 genannten Stellen, daneben noch Agobard von Lyon, Ep. 10, MGH Epp. 5 (1899) S. 202, Z. 37–S. 203, Z. 3; Anton, S. 415 f., zeigt, wie die fränkische Geistlichkeit seit 833 aus dieser Verpflichtung des Königs ein Kontrollrecht der Kirche ableitete; an das Prooemium erinnert bes. die Formulierung der Synode von Diedenhofen (844): *Ecclesia vobis ad gubernandum commissa, pro qua ex ministerio regali reddituri estis regi regum rationem in die iudicii*, MGH Capit. 2 Nr. 227, S. 113, Z. 29–31. Auch Gregor VII. verstand seinen Hinweis an die Mächtigen: *De tot enim hominibus Deo reddituri sunt rationem, quot sue dominationi subditos habuerunt*, *Registrum* VIII 21 (wie Anm. 91) 2, S. 559, Z. 15 f., als eine drohende Ermahnung zur Unterordnung unter den Papst. Dennoch kehrt der Gedanke bei Friedrich I. wieder, der versprach, die Rechte der Kirche so zu wahren, *quod in examinis extremi iudicio, ubi omnium eorum, que gessimus, nos rationem reddere oportebit, pro alicuius detentione iusticie rei debeamus minime reperiri*, MGH DD F.I Nr. 156, S. 267. – Friedrich II. übernahm gerade in den seit 1239 abgefaßten Dokumenten mit dem *Ad extollendum*-Exordium aus dem Prooemium nicht nur die Begründung für sein Eingreifen in den jeweils betroffenen partes imperii, nämlich das bisherige Fehlen seiner provisio iusticie, sondern auch den Hinweis auf das ihm anvertraute talentum und auf die von ihm geforderte ratio villicationis, wobei er nun auch wie Barbarossa ausdrücklich das examen stricti iudicii nannte, vgl. MGH Const. 2 Nr. 216, S. 300, Z. 21–26, Nr. 217, S. 301, Z. 35–S. 302, Z. 2, Nr. 266, S. 373, Z. 24–29, Nr. 272, S. 380, Z. 4–9, Nr. 273, S. 381, Z. 20–24.

¹³⁴) Vgl. zu dieser These etwa Kantorowicz, *Erg.-bd.* (wie Anm. 2) S. 97 f., vgl. oben S. 468 f.

tion bis in die Antike zurück, bewahrten ihre ersten Vertreter, Tertullian oder Augustin etwa, noch die antike Erfahrung von der natürlichen Notwendigkeit des Gemeinwesens; schon Gregor und Isidor jedoch wandelten den Gedanken ins Moralisch-Rechtliche: Nach dem Sündenfall hing die weitere Existenz der Menschen nach ihrer Darstellung notwendig davon ab, ob es ihnen gelang, Gottes Willen wenigstens in der Form einer das Gute schützenden, das Böse strafenden Rechtsordnung, und das hieß zwangsläufig: mit Hilfe einer herrschaftlichen Ordnung durchzusetzen; insofern war schon für sie der Staat in der Tat zu einem Teil des göttlichen Heilsplanes geworden, aber freilich auch – und dies bleibt noch bei Friedrich II. so – letztlich allein auf die jenseitige, göttliche Instanz bezogen.

Dem widerspricht durchaus nicht, daß Friedrich die *lex regia* anerkannte, erstmals wohl in Konst. I 31, die er mit dem Hinweis einleitete, daß die Römer das Recht zur Gesetzgebung und die Herrschaft dem *princeps Romanus* übertragen hätten¹³⁵. Diese Aussage macht den Kaiser keines-

¹³⁵) Text: S. 44, Z. 23–S. 46, Z. 5; *utiliter* und *necessario* nennt Friedrich dort freilich nicht das Vorgehen der Römer an sich, sondern die Übergabe von Gesetzgebung und Herrschaft an ein und dieselbe Person, an den Kaiser, vgl. dazu im übrigen schon MGH Const. 2 Nr. 105, S. 133, Z. 10–13; auf des Kaisers so begründeter Stellung als *iustitiae pater et filius, dominus et minister* liegt das Hauptgewicht des Abschnittes, vgl. dazu Kantorowicz, *King's Two Bodies* (wie Anm. 18) S. 97–107, der dort schon auf die Parallelen zu Johannes von Salisbury hinweist (bes. S. 104, vgl. S. 94–97), zur Position des Johannes siehe oben S. 514 mit Anm. 118, vgl. auch Otto von Freising, *Gesta Fred. II* 32 (wie Anm. 12) S. 350, Z. 10–13, III 32, S. 462, Z. 30, sowie Radulfus Niger, *De re militari* III 3 (wie Anm. 14) S. 132f.; zur Übernahme der weitverbreiteten *iustitia*-Definition (*ius suum cuique tribuens*) durch Friedrich wie Johannes siehe oben S. 475 mit Anm. 19, zur Bedeutung der *ratio* als Finderin des Rechts bei Friedrich und bei Johannes siehe Kantorowicz, *King's Two Bodies* S. 106f., ders., *Erg.-bd.* (wie Anm. 2) S. 104–106, bzw. Stürner, *Gesellschaftsstruktur* (wie Anm. 110) S. 166f., vgl. auch Otto von Freising, *Chronica* III prol. (wie Anm. 12) S. 132, Z. 33–S. 133, Z. 11. – Weitere Erwähnungen der *lex regia* bei Friedrich nennt Kantorowicz, *Erg.-bd.* S. 85f., vgl. dort auch S. 97f.; sie liegen durchweg verhältnismäßig spät – zur Datierung der frühesten nach 1231 in HB 5, S. 761 (BF 2199) auf März-April 1238 vgl. Kantorowicz, *Erg.-bd.* S. 283–289 –, häufen sich also wohl nicht zufällig in der durch die starke Betonung des Romgedankens gekennzeichneten Endphase der kaiserlichen Herrschaft, vgl. Hans Martin Schaller, *Die Kaiseridee Friedrichs II.*, in: *Probleme um Friedrich II.*, Vorträge und Forschungen 16 (1974) S. 128 sowie S. 123. Zur Wirkungsgeschichte der *lex regia* im Mittelalter siehe auch die einschlägigen Äußerungen der Rechtsgelahrten des 12. bis 14. Jh., abgedruckt bei Eugenio Dupré Theseider, *L'idea imperiale di Roma nella tradizione del medioevo* (1942) S. 255–269, daneben Radulfus Niger, *De re militari* III 1, S. 131, und Rahewin, *Gesta Fred. IV* 5 (wie Anm. 12) S. 518, Z. 24–29, vgl. Koch (wie Anm. 12) S. 136–138, Z. 212f.

wegs zum Vertreter der These vom immanenten, natürlichen Ursprung der staatlichen Herrschaft. Vielmehr stehen seine Worte in vollem Einklang mit einer wesentlichen Erkenntnis des Prooemiums, die ähnlich schon Gregor der Große, Isidor, Johannes von Salisbury oder Papst Honorius III. aussprachen, der Erkenntnis nämlich, daß der Sündenfall alle Menschen, auch die Heiden, der Notwendigkeit der Herrschaft unterworfen habe. Auch den Heiden bleibt nur dieser eine, von Gott stammende Weg der Rettung vor der Zerstörung durch das Böse, und sie vermögen ihn *grandi consilio et deliberatione perpensa* zu erkennen und einzuschlagen. Diese Fähigkeit verwundert nicht, finden sich unter ihnen nach mittelalterlicher Anschauung doch sogar die Gottes Willen verwirklichenden Tugenden, wenngleich freilich immer verdunkelt, gebrochen und unvollkommen¹³⁶.

Das Charakteristische der dem Prooemium Friedrichs zugrunde liegenden Herrschaftsauffassung kann vielleicht der abschließende Blick auf zwei Staatslehren noch einmal verdeutlichen, die nach 1260 in Kenntnis der Politik des Aristoteles entstanden und unter deren Einfluß in der Tat eine natürliche Entstehung von Staat und Herrschaft annahmen. Die Konsequenzen dieser Position werden zum Teil schon bei Thomas von Aquin sichtbar, der sich wohl als erster mit der neuen aristotelischen Staatslehre auseinandersetzte¹³⁷. Nach seiner Meinung strebt jeder Mensch auf ein Ziel hin, er ersehnt den Zustand des Glücks, der Erfüllung ohne Mangel. Dies Ziel zu erreichen, ist ihm allein jedoch völlig unmöglich, denn im Unterschied zum Tier vermag er ja weder für seine Nahrung noch für den Schutz vor äußerer Unbill selbst zu sorgen. Seine vielfältigen Lebensbedürfnisse lassen sich vielmehr nur im friedlichen Zusammenwirken mit möglichst vielen, je auf eine besondere Tätigkeit spezialisierten Menschen befriedigen; zugleich besitzt er mit der *ratio* und der *locutio* die für eine solche Zusammenarbeit nötigen Gaben. So bestimmt den Menschen seine

¹³⁶) Vgl. zu Gregor oben S. 500f. mit Anm. 82, zu Isidor S. 502 mit Anm. 85, zu Johannes S. 512f. mit Anm. 113f., zu Honorius III. S. 517f.; über die teilweise Geltung des in der Bibel enthaltenen Naturrechts bei den Heiden nach Gratian (D.5pr., D.8pr.) siehe Weigand (wie Anm. 14) S. 135f.; vgl. etwa noch Hugo von Fleury, *De regia potestate* I 4, MGH Ldl 2, S. 469, Z. 21–24, S. 470, Z. 14–16, oder *De unitate ecclesiae conservanda*, Ldl 2, S. 276, Z. 29f., und grundsätzlich die Meinung des Augustinus, daß Gott auch der sündigen Natur seine *bona* nicht ganz entzogen habe, da sie sonst gar nicht existieren könnte, siehe dazu *De civitate Dei* XXII 24, CSEL 40,2, bes. S. 642, Z. 21–25, und oben S. 499 mit Anm. 79.

¹³⁷) Vgl. zur folgenden Thomas-Interpretation Stürner, Adam (wie Anm. 69) S. 382–386, daneben ders., *Natur* (wie Anm. 31) S. 146–154, sowie Struve (wie Anm. 77) S. 150–165, jeweils mit weiterer Literatur.

Natur in jeder Hinsicht zum *animal sociale*, sie zwingt ihn geradezu zum Leben in einer großen Gemeinschaft, und das dort verwirklichte *bonum commune* umschließt auch das Wohl des einzelnen. Ebenso natürlich und selbstverständlich ergibt sich aus diesem Sachverhalt für Thomas die Notwendigkeit einer herrschenden Gewalt, die die Glieder des Gemeinwesens auf ihr wahres Ziel hinordnet, zu einer harmonischen Einheit fügt¹³⁸.

Anders als im Prooemium Friedrichs oder im Honorius-Brief, wo sich der sündige und vom Untergang bedrohte Mensch gewissermaßen gegen seinen eigentlichen Willen dem Fürsten und dessen die göttliche Ordnung sichernder Macht unterwirft, entspricht demnach für Thomas das Leben in der herrschaftlich strukturierten Gemeinschaft dem Wesen, der Eigenart der menschlichen Natur ganz allgemein, ohne daß deren Bruch mit Gott vorausgesetzt würde. Deshalb liegen umgekehrt Bestimmung und Zweck dieser Gemeinschaft zunächst allein darin, eben die Lebensbedürfnisse der menschlichen Natur in ihrer ganzen Vielfalt und möglichst vollkommen zu befriedigen. Angesichts dieser Grundposition überrascht es nicht, wenn Thomas folgerichtig davon ausgeht, daß der Mensch seiner Natur nach auch schon vor dem Sündenfall ein *animal sociale* und als solches auf die Gesellschaft anderer angewiesen war, und daß gemeinschaftliches Leben im Paradies ebenso sehr wie später der Leitung durch eine überragende Kraft bedurfte, die die mannigfaltigen Einzelabsichten auf das gemeinsame Ziel des *bonum commune* auszurichten verstand. Das Recht und die Pflicht zur Herrschaft über die anderen fiel im Stande der Unschuld dem zu, der seine Mitmenschen an Kenntnis und Gerechtigkeitssinn überragte¹³⁹.

Diese Bemerkungen könnten die Vermutung nahelegen, Thomas suche im Gegensatz zur bisherigen Tradition Staat und Herrschaft rein immanent und natürlich, als Instrumente der menschlichen Bedürfnisbefriedigung zu erklären. Doch geht der Aquinate noch keineswegs so weit. Nach seiner Überzeugung erlangt der Mensch wirkliches Glück nur in der *fructio divina*, der reinen Schau Gottes; Gott muß deshalb das höchste und letzte Ziel seines Denkens und Handelns sein. Während nun das paradiesische Zusammenleben die Menschen tatsächlich im steten liebenden Hingewandtsein auf den Schöpfer vereinte, verloren sie mit dem Sündenfall das Gnadengeschenk ihrer natürlichen Übereinstimmung mit dem gött-

¹³⁸) De regno I 2,2–7, ed. J. Perrier, S. Thomae Aquinatis Opuscula Omnia 1 (1949) S. 222–225, vgl. I 8,22, S. 239, sowie I 3,8f., S. 226f., I 13,40, S. 254f.

¹³⁹) Summa Theologiae I qu. 96 a.4, ed. R. Busa, S. Thomae Aquinatis Opera omnia 2 (1980) S. 327, vgl. I qu. 96 a. 3, S. 327; ähnlich schon In II. Sententiarum, dist. 44 qu.1 a. 3, ebd. 1 (1980) S. 255.

lichen Willen, und ihre virtus, ihre Neigung zum Guten, zum tugendgemäßen Handeln schwächte sich ab. Soll ihrem Tun fortan noch ein Verdienst für das ewige Leben zukommen, bedarf es des besonderen Eingreifens der göttlichen virtus gratiae, bedarf es des Wirkens der von Gott mit dem Dienst an seinem Reich betrauten Kirche. Das bedeutet, daß der einzelne innerhalb der vom Herrscher geführten Gemeinschaft künftig nicht mehr die letzte Erfüllung, sondern allenfalls eine Station auf dem Weg dahin erreichen kann; zur wahren beatitudo geleitet ihn allein der Priester¹⁴⁰.

So nimmt Thomas in seinem Staatsdenken zwar den aristotelischen Ansatz auf und zieht ohne Scheu bedeutsame Folgerungen daraus. Indem er Gott als den ultimus finis des natürlichen menschlichen Strebens begreift, führt er dann aber in Übereinstimmung mit der traditionellen mittelalterlichen Anschauung Staat und Herrschaft letztlich doch wieder in die Bindung an Gottes Willen zurück und begründet mit dem Sündenfall, noch über Innocenz III. und seine kanonistischen Interpreten hinausgehend, ihre generelle Unterordnung unter die kirchliche Kontrolle.

Gerade in diesem Punkte folgt ihm Marsilius von Padua nicht mehr¹⁴¹. Zwar rechnet auch Marsilius mit dem allen Menschen gemeinsamen, natürlichen Verlangen nach dem befriedigenden Dasein des bene vivere, und das heißt nach seiner Meinung im Grunde: nach der Wiedergewinnung des im Sündenfall verlorengegangenen Zustandes der Vollkommenheit, in dem für das körperliche Wohlbefinden gesorgt, die Entfaltung der unterschiedlichen menschlichen Gaben und Fähigkeiten ermöglicht und Antwort auf die dem jenseitigen Heil geltenden Fragen und Sorgen gegeben wird. Marsilius ordnet diese vielfältigen Bedürfnisse jedoch nicht mehr in einer Rangfolge; sie alle müssen vielmehr in gleicher Weise befriedigt sein, soll sich das ersehnte Ziel menschlichen Strebens verwirklichen¹⁴².

¹⁴⁰) Gott als wahres Ziel: De regno I 9,26–28 (wie Anm. 138) S. 242–244; die paradiesische Übereinstimmung mit Gott: Summa Theologiae I qu. 94 a. 4 (wie Anm. 139) S. 325, I qu. 95 a. 1–4, S. 325 f., II 1 qu. 109 a. 2 f., S. 512; die Folgen des Sündenfalls und Gottes Gnade: Summa Theologiae II 1 qu. 81 a. 1, S. 463, II 1 qu. 85 a. 1 f., S. 467, II 1 qu. 109 a. 2 f. 5, S. 512 f., II 1 qu. 113 a. 2, S. 518; über den Vorrang der Kirche: De regno I 15,43–47, S. 257–260, I 16,48, S. 261 f.

¹⁴¹) Vgl. zur folgenden Marsilius-Interpretation Stürner, Adam (wie Anm. 69) S. 389–394, sowie ders., Natur (wie Anm. 31) S. 164–183, und Struve (wie Anm. 77) S. 257–288, dort jeweils weitere Literaturangaben.

¹⁴²) Marsilius von Padua, Defensor Pacis I 4,1–3, ed. R. Scholz, MGH Fontes iuris 7 (1932) S. 16, Z. 16–S. 17, Z. 13, I 5,2, S. 20, Z. 29–S. 21, Z. 5, I 13,2, S. 70, Z. 14–16, III 3, S. 613, Z. 2–8.

Natürlich kann der einzelne solche idealen Verhältnisse nicht herbeiführen; dazu bedarf es einer großen, arbeitsteilig organisierten Gemeinschaft. Die natürliche Sehnsucht nach dem Ziel des *bene vivere* weist den Menschen also mit Notwendigkeit auf das Zusammenleben im Staat, und dessen *causa finalis perfecta* besteht in nichts anderem als eben im *bene vivere* seiner Glieder. Da sich der festen Überzeugung unseres Autors gemäß alle Menschen, geradezu einem natürlichen Trieb folgend, für ihr Glück, also für die vollkommene Ausgestaltung des politischen Gemeinwesens einsetzen, ergibt sich für ihn, daß dieses Gemeinwesen am sichersten verwirklicht wird, wenn die Gesamtheit der Bürger – oder doch ihre *valencior pars*, wie Marsilius gerne sagt – die Herrschaft ausübt, also die Gesetze erläßt und die Regierung wählt¹⁴³.

Soll das so entstehende Staatswesen tatsächlich das ursprünglich-paradiesische Sein in seiner ganzen Vollkommenheit erneuern, so muß es auch die menschliche Sehnsucht nach jenseitigem Heil befriedigen. Marsilius sieht darin denn auch eine seiner vordringlichen Aufgaben und bekennt, daß nur der christliche Glaube den Weg zu Gott neu öffne und deswegen nur die christliche Priesterschaft ihrem Amt wirklich gerecht zu werden vermöge. Dennoch unterscheidet sie sich keineswegs grundsätzlich von anderen Berufsständen, kommt ihr keine besondere Stellung im Staatsganzen zu. Wie alle anderen Stände dient sie vielmehr dessen umfassendem Ziel, das Glück seiner Bürger in dieser Welt uneingeschränkt und rein zu verwirklichen¹⁴⁴.

So führte die unter dem Einfluß des Aristoteles vollzogene Neuorientierung der mittelalterlichen Staatslehre, ihre Neigung, Ursprung und Ziel von Staat und Herrschaft nun wie jener aus dem Wesen der menschlichen Natur abzuleiten, von deren Bedürfnissen her zu erklären, in dem Augenblick zu einem säkularisierten, rein immanenten Verständnis des politischen Gemeinwesens, als Marsilius die Beziehung zu Gott nicht mehr als das für den Menschen schlechthin Wesentliche und Entscheiden-

¹⁴³) Defensor pacis I 3,5–I 4,1 (wie Anm. 142) S. 16, Z. 1–17, I 4,3, S. 17, Z. 22–S. 18, Z. 15, I 4,5, S. 19, Z. 13–26, I 5,2, S. 20, Z. 26–28, I 5,3, S. 21, Z. 20–S. 22, Z. 4, I 11,3, S. 56, Z. 22–25, I 12,5, S. 65, Z. 4–12, S. 65, Z. 20–S. 66, Z. 16, I 12,7, S. 68, Z. 3–5, I 12,8, S. 68, Z. 14–S. 69, Z. 2, I 13,2, S. 70, Z. 14–S. 71, Z. 26, I 13,3, S. 72, Z. 4–9, I 13,4, S. 73, Z. 1–S. 74, Z. 2, I 13,6, S. 75, Z. 6–13; zur Problematik des Begriffs der *valencior pars* siehe Stürner, Natur (wie Anm. 31) S. 168 Anm. 117 und ergänzend ders., Gesellschaftsstruktur (wie Anm. 110) S. 176.

¹⁴⁴) Defensor pacis I 5,10f. (wie Anm. 142) S. 25, Z. 17–S. 26, Z. 16, I 5,14, S. 28, Z. 8–20, I 6,3–10, S. 30, Z. 7–S. 34, Z. 8; vgl. auch I 19,12, S. 135, Z. 1–24, sowie die umfangreiche *Diccio II* des Werkes, die den päpstlichen Anspruch auf die *plenitudo potestatis* als egoistisches Machtstreben zu entlarven sucht.

de betrachtete. Friedrich kannte sehr wahrscheinlich, wenngleich nicht von Aristoteles, die antike Vorstellung vom Menschen als einem sozialen Wesen: Er zitiert in seinem Prooemium, wie wir sahen, Senecas Schrift *De clementia*, und diese Schrift enthält den ausdrücklichen Hinweis, daß der Mensch als *socialis animal* an das Gemeinwohl, die staatliche Gemeinschaft gewiesen sei¹⁴⁵. Der Kaiser nutzte diese Anregung jedoch offensichtlich nicht. Sein Prooemium geht vielmehr von der göttlichen Ordnung als der entscheidenden menschlichen Seinsgrundlage aus und sieht im Menschen vor allem den Sünder, den Verächter der *lex Dei*, den aus Gottes Ordnung Ausgebrochenen, den seine frevlerische Natur zum Verbrechen lockt und ins Verderben stürzt. Dem Herrscher obliegt es, eben gegen diese Natur anzukämpfen, um so Gottes rettender Gerechtigkeit wieder Geltung zu verschaffen. Er handelt demnach in unmittelbarem göttlichen Auftrag, als das Werkzeug des göttlichen Willens; der Sündenfall macht ihn zum notwendigen Teil der göttlichen Weltordnung. So eindringlich und schlüssig wie vorher wohl selten war damit die unverzichtbare Bedeutung der fürstlichen Herrschaft, ihre Selbständigkeit und Gottesunmittelbarkeit dargestellt und erwiesen. Indem sich die Beweisführung ganz auf Gottes Willen stützte und an seiner Ordnung ausrichtete, bezog sie die Herrschaft freilich zugleich in diese Ordnung ein und setzte ihr hier ihre Grenze. Damit aber bot auch die Position Friedrichs – wie die seiner von der gleichen Prämisse ausgehenden Vorgänger, jedoch anders als dann die des Marsilius – trotz der Brillanz und Überzeugungskraft, mit der sie vorgetragen wurde, der Kirche einen Ansatzpunkt, ihre eigenen Ansprüche auf Kontrolle und Vorrang der weltlichen Herrschaft gegenüber sinnvoll zu begründen¹⁴⁶. Vielleicht liegt in dieser grundsätzlichen Schwäche der herrschaftstheoretischen Konzeption von 1231 bis zu einem gewissen Grade schon eine Ursache für das praktische Scheitern des Kaisers in seinem letzten Lebensjahrzehnt.

¹⁴⁵) *Nos, qui hominem sociale animal communi bono genitum videri volumus*, *De clementia* I 3,2, ed. C. Hosius, *Opera* 1,2 (1914) S. 214; zum *De clementia*-Zitat im Prooemium siehe oben S. 473–476.

¹⁴⁶) Gregor IX. nahm schon in der Promulgationsbulle zu seiner Dekretalensammlung von 1234 wohl bewußt den Leitgedanken des Prooemiums auf und deutete ihn im päpstlichen Sinne um: Nun sind es seine Gesetze und die seiner päpstlichen Vorgänger, die dem verderblichen, gegen die göttliche Ordnung gerichteten Hang der menschlichen *cupiditas* zu Streit und chaotischer Entzweiung Einhalt gebieten und das Menschengeschlecht so formen, daß der einzelne *honeste* lebt und seinen Mitmenschen das Ihre zugesteht, *Corpus Iuris canonici*, ed. E. Friedberg (1879) 2, Sp. 1 f., zu Gregors Sammlung siehe Le Bras-Lefebvre-Rambaud (wie Anm. 97) S. 235–243, bes. S. 235 mit Anm. 3; vgl. auch Gottofredo da Trani, *Summa super titulis decretali-*

III. Anhang: Der Text des Prooemiums

Den ersten Druck der Konstitutionen Friedrichs II. für Sizilien und damit auch des Prooemiums an ihrer Spitze brachte Sixtus Riessinger im Jahre 1475 zu Neapel heraus. Er benützte mit großer Wahrscheinlichkeit eine Handschrift als Vorlage, deren Text sehr genau dem des Cod. Pa¹⁴⁷ glich: Jedenfalls kehren die für Pa charakteristischen Besonderheiten in der Anordnung der Gesetze des ersten Buches bei Riessinger ebenso wieder¹⁴⁸ wie die nur in der Pa-Fassung des Prooemiums begegnenden Lesarten¹⁴⁹. Anders als Pa enthielt diese Vorlage allerdings offensichtlich wie der Druck Riessingers auch die glossa ordinaria und einige mit „G“ bzw. „Andreas“ bezeichnete ältere Glossen. Die zahlreichen Ausgaben, die der editio princeps folgten¹⁵⁰, brachten ihr gegenüber eher textliche Verschlechterungen; Antonius Cervonius (Neapel 1773) fügte seinem Konstitutionen-Text immerhin den zwischen 1309 und 1316 verfaßten Kommentar des Andreas von Isernia bei. Cajetanus Carcani (Neapel 1786) orientierte sich dann bei der Erstellung des Gesetzestextes selbst wieder stärker an der Arbeit Riessingers; er suchte ihre Resultate durch den Vergleich mit anderen Drucken zu verbessern und stellte vor allem erstmals

um (Lyon 1519) fol. 2vb (De constitutionibus). Vermutlich darf man im übrigen bereits das Zitat von Eccles. 7,30 mit dem anschließenden Hinweis auf die *primitiva simplicitas* der menschlichen Natur im Exordium eines Mandates Gregors IX. vom 30. Juli 1232, L. Auvray, Les registres de Grégoire IX, 1 (1896) Sp. 522f. Nr. 848, auf den Einfluß des Prooemiums (Z. 23f., vgl. oben S. 471 mit Anm. 8) zurückführen; den Hinweis auf diese Parallele verdanke ich H.M. Schaller.

¹⁴⁷) Eine Übersicht über die Konstitutionen-Hss. und die hier für sie verwendeten Siglen siehe unten S. 531–534, vgl. das Siglenverzeichnis S. 547. Zum Erstdruck von Riessinger siehe oben Anm. 15.

¹⁴⁸) Auf die getrennten Konst. I 61,1 und I 61,2 folgt als I 61,3 nochmals I 37; Konst. I 69,1 erscheint in Konst. I 62,1 eingeschaltet (nach *nuntiabant*, S. 96,29) zum erstenmal und erneut nach I 68, nun mit geändertem, auch in den anderen Hss. üblichen Anfang und wie dort als selbständiges Gesetz; die von Dilcher (wie Anm. 15) S. 18 bemerkten Besonderheiten der Riessingerschen Edition finden sich wie in Pa auch in anderen Hss.: Konst. I 43 fehlt in R, V1, P1, Pa; R und Pa wiederholen Konst. I 64 nach I 74.

¹⁴⁹) Vgl.: *honoris eidem*, Prooemium Z. 9f.; *subiecto*, Z. 18 (wie 1a, 2a, 3a); *in* fehlt, Z. 21 (wie 1a, 2a, 3a); *odia invicem*, Z. 22; *sint*, Z. 26; *providencie*, Z. 29; *detractorem*, Z. 32; *talentia*, Z. 39; *pater*, Z. 41f.; *fideliū* Z. 42; *impresencia*, Z. 42; *exstitit*, Z. 46; *sicilie tantum*, Z. 51; *regnum sicilie et sansciones nostras ... decernimus*, Z. 55.

¹⁵⁰) Einen Überblick gibt Dilcher (wie Anm. 15) S. 17, vgl. Bartolomeo Capasso, Sulla storia esterna delle Costituzioni di Federico II., Atti dell'Accademia Pontaniana 9 (1871) S. 428–436, Kantorowicz, Erg.-bd. (wie Anm. 2) S. 78, von der Lieck-Buyken in: Conrad-Buyken-Wagner (wie Anm. 2) S. LIV, HB 4, S. 1f.

neben die lateinische Fassung ihre griechische Übersetzung, freilich nach einer offenbar nicht sehr zuverlässigen Abschrift der Handschrift γ ¹⁵¹. J.-L.-A. Huillard-Bréholles (Paris 1854; HB 4, S. 1 ff.) hielt sich grundsätzlich an Carcanis Edition, zog aber darüber hinaus noch die Codices P1 und P2 heran und druckte lediglich die P2 und der griechischen Fassung gemeinsamen Gesetze als das in Melfi 1231 veröffentlichte Gesetzbuch im Zusammenhang; die allein in P1 überlieferten Konstitutionen dagegen erscheinen bei ihm als *leges novae* gesondert in einem Anhang bzw. unter dem vermuteten Erlaßdatum zwischen den anderen Dokumenten Friedrichs. Einen neuen Weg beschritt schließlich die bisher jüngste Ausgabe von H. Conrad, Th. von der Lieck-Buyken und W. Wagner (Köln-Wien 1973): Sie übernahm die Version von V2 als der vermutlich ältesten vollständigen Hs. der Konstitutionen, korrigierte und ergänzte deren Text jedoch mit Hilfe der übrigen lateinischen Konstitutionen-Hss., der Hs. γ sowie der Ausgabe Carcanis, ohne die Basis für diese Veränderungen im einzelnen jeweils nachzuweisen¹⁵².

Keine der vorliegenden Editionen der Konstitutionen Friedrichs II. beruht demnach auf einer kritischen Bearbeitung des gesamten überlieferten Hss.-Materials. Da sich zudem ihr Wortlaut schon im Prooemium an einigen für die Interpretation wesentlichen Stellen unterscheidet, müssen wir versuchen, uns selbst ein Bild vom Wert der einzelnen Hss. zu verschaffen und auf dieser Grundlage einen möglichst zuverlässigen Prooemium-Text zu gewinnen.

Das Prooemium begegnet zusammen mit den sich anschließenden Konstitutionen Friedrichs II. in den folgenden Codices¹⁵³:

a. Die Handschriften der Kurzfassung

Diese Codices enthalten im wesentlichen wohl die 1231 in Melfi erlassenen Geset-

¹⁵¹) Vgl. dazu Thea von der Lieck-Buyken, Die Konstitutionen Friedrichs II. von Hohenstaufen für sein Königreich Sizilien. Ergänzungsband 1: Der griechische Text (Studien und Quellen zur Welt Kaiser Friedrichs II. 5, 1978) S. CLXVI, sowie Capasso (wie Anm. 150) S. 422.

¹⁵²) Vgl. von der Lieck-Buyken in: Conrad-Buyken-Wagner (wie Anm. 2) S. LIV, LVIf., sowie die Rezension von H.M. Schaller, DA 31 (1975) S. 247f.

¹⁵³) Die Hss. nennt von der Lieck-Buyken in: Conrad-Buyken-Wagner (wie Anm. 2) S. LVII Anm. 34; einen ausführlicheren, aber unvollständigen Überblick geben Eduard Sthamer, Die vatikanischen Hss. der Konstitutionen Friedrichs II. für das Königreich Sizilien, in: Papsttum und Kaisertum. Paul Kehr zum 65. Geburtstag dargebracht (1926) S. 508–525, und bes. Capasso (wie Anm. 150) S. 421–428. – Für die Überlassung seiner Filme von Konstitutionen-Hss. sei Herrn Prof. Carl A. Wilmsen (Bonn) auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

ze, allerdings in einer im einzelnen schon veränderten Gestalt¹⁵⁴. Hierher gehören:

Paris, Bibl. Nat., lat. 4625 (P2),

sac. XV, vielleicht sac. XIV; im Besitz des Grafen von Ducente, Angilbertus de Balzo, dann in der Bibliothek der aragonesischen Könige in Neapel; 1518 im Inventar der königlichen Bibliothek zu Blois aufgeführt, gelangte von dort nach Fontainebleau und Paris; das Prooemium auf fol. 1^r–1^v¹⁵⁵.

Rom, Bibl. Vat., Ottobon. lat. 2945 (O),

wahrscheinlich sac. XV ex., wohl aus dem Königreich Sizilien; unter der Signatur 1178 im Katalog der Hss. der Königin Christine von Schweden von 1690 verzeichnet, dann in der Bibliothek des Baron Stosch; 1759 von der Biblioteca Vaticana gekauft und dem Fonds Ottoboni eingegliedert; das Prooemium auf fol. 1^r–1^v¹⁵⁶.

b. Die Handschriften der erweiterten Fassung

Die Hss. dieser Gruppe fügen dem Grundbestand der Gesetze von 1231 an unterschiedlichen Stellen und nicht in völlig gleichem Umfange die von Friedrich nach 1231 verfaßten Novellen ein. Es handelt sich um sechs Codices:

Rom, Bibl. Vat., Vat. lat. 6770 (V2),

sac. XIII, letztes Viertel, vielleicht vor 1285; aus Unteritalien oder Sizilien; dem Konstitutionen-Text sind mit „Andreas“, „Andre“ oder „And“ bezeichnete Glossen des Andreas Bonello de Barulo, der zur Zeit Karls I. in Neapel lehrte, sowie mit „G“ markierte Glossen, vielleicht aus der Feder des Wilhelm von Vinea, beigegeben; das Prooemium auf fol. 1^{ra}–1^{va}¹⁵⁷.

¹⁵⁴) Capasso (wie Anm. 150) S. 421, von dem die bis heute anerkannte Klassifizierung der Konstitutionen-Hss. stammt, unterschied von dieser Gruppe eine andere, die nach seiner Meinung das Gesetzbuch von 1231 ganz im ursprünglichen Zustand bewahrte; als ihre Vertreter betrachtete er die Cassineser Fragmente sowie die Hss. der griechischen Übersetzung der Konstitutionen, siehe dazu unten S. 534.

¹⁵⁵) Tammaro de Marinis, *La Biblioteca Napoletana dei Re d'Aragona*, Supplemento 1 (1969) S. 183, vgl. von der Lieck-Buyken (wie Anm. 151) S. CLIV; Datierung auf sac. XIV bei Capasso (wie Anm. 150) S. 423 f. und schon HB 4, S. 2, vgl. noch Sthamer (wie Anm. 153) S. 518.

¹⁵⁶) Von der Lieck-Buyken in: Conrad-Buyken-Wagner (wie Anm. 2) S. LIII; vgl. *Les Manuscrits de la Reine de Suède au Vatican. Réédition du Catalogue de Montfaucon et cotes actuelles* (Studi e testi 238, 1964) S. 65 und 119, Georges de Manteyer, *Les manuscrits de la reine Christine aux Archives du Vatican, Mélanges d'Archéologie et d'Histoire* 17 (1897) S. 287 f., 321; siehe noch J. Bignami Odier, *Le Fonds de la Reine à la Bibliothèque Vaticane*, Studi e testi 219 (1962) S. 159–189.

¹⁵⁷) Ausführliche Beschreibung der Hs. bei von der Lieck-Buyken in: Conrad-Buyken-Wagner (wie Anm. 2) S. LIV–LVI; vgl. Sthamer (wie Anm. 153) S. 512 f. und Capasso (wie Anm. 150) S. 424 f., zu den Glossen ebd. S. 441–448, sowie Dilcher (wie Anm. 2) S. 27.

Rom, Bibl. Vat., Reg. lat. 1948 (R),

saec. XIII; mit den anderen Hss. des Klosters Sant'Andrea della Valle in Rom 1696 von Innocenz XII. erworben und später dem Fonds Reginae der Vatikanischen Bibliothek zugeschlagen; der Cod. enthält die zwischen 1270 und 1280 entstandenen, umfangreichen Glossen des Marinus de Caramanico (glossa ordinaria); das Prooemium auf fol. 4^{ra}–5^{va}158.

Rom, Bibl. Vat., Vat. lat. 1437 (V1),

saec. XIV, erste Hälfte, vielleicht bezeichnet der letzte Datumseintrag (20.3.1322) das Ende der Schreiberarbeit; die Hs. bringt ebenfalls die glossa ordinaria des Marinus; das Prooemium auf fol. 3^{ra}–4^{rb}159.

Paris, Bibl. Nat., lat. 4624 A (P1),

saec. XIV; in der Bibliothek der aragonesischen Könige in Neapel; 1518 im Inventar der königlichen Bibliothek zu Blois genannt, kam mit dieser nach Fontainebleau und Paris; auch diese Hs. überliefert die Glossen des Marinus; das Prooemium auf fol. 3^{ra}–4^{rb}160.

Valencia, Bibl. Univers., lat. 396 (Va),

saec. XV; in der Bibliothek der aragonesischen Könige in Neapel; 1550 mit anderen Hss. von Fernando de Aragon, Herzog von Kalabrien, dem spanischen Kloster San Miguel de los Reyes geschenkt, mit dessen übrigem Hss.-Bestand in der Mitte des 19. Jh. nach Valencia gebracht¹⁶¹; den Konstitutionen-Text begleiten, anfangs häufiger, dann sehr vereinzelt, Glossen, die zum Teil einem „andr“ oder „gui“ zugeschrieben werden und in diesem Fall oft wörtlich mit den entsprechenden Glossen in V2 übereinstimmen; das Prooemium auf fol. 1^{ra}–1^{va}.

Palermo, Bibl. Comun., Q.q. II 124 (Pa),

geschr. wohl 1492, vermutlich in Palermo¹⁶²; die einleitende „Cronica omnium Serenissimorum principum et regum Sicilie“ ist bis zu Ferdinand II. von Aragon

¹⁵⁸) Francesco Calasso, *I glossatori e la teoria della sovranità. Studio di diritto comune publico* (31957) S. 177; vgl. Bignami Odier (wie Anm. 156) S. 159–189, zu den Glossen Capasso (wie Anm. 150) S. 448–453, Dilcher (wie Anm. 2) S. 27.

¹⁵⁹) Sthamer (wie Anm. 153) S. 510f.; vgl. Calasso (wie Anm. 158) S. 178, Capasso (wie Anm. 150) S. 426.

¹⁶⁰) De Marinis (wie Anm. 155) S. 33f., vgl. von der Lieck-Buyken (wie Anm. 151) S. CLIV, daneben Capasso (wie Anm. 150) S. 427.

¹⁶¹) De Marinis (wie Anm. 155) 2: *Catalogo dei Codici Manoscritti Appartenu-ti alla Biblioteca Napoletana di Re d'Aragon* (1947) S. 51f., vgl. den Hinweis bei August Nitschke, Karl II. als Fürst von Salerno, *QFIAB* 36 (1956) S. 190 Anm. 17; auf Spanien verweist ein Vermerk von jüngerer Hand am unteren Rand von fol. 1r: „Es de la librería de S. Miguel delos Reyes“, zum Bestand und Schicksal dieser Bibliothek siehe Rudolf Beer, *Handschriftenschätze Spaniens* (1894) S. 352f., 517–519.

¹⁶²) Vgl. Capasso (wie Anm. 150) S. 427, der im Konstitutionen-Text der Hs. die Abschrift eines offiziellen Textes aus dem königlichen Archiv in Palermo vermutet, ihre Entstehung aber irrtümlich ins Jahr 1482 verlegt. – Ein künftiger Editor der Konstitutionen müßte darüber hinaus unter anderem den Hinweisen von Capasso S. 428 auf weitere Hss., insbesondere auf die Codices der königlichen Bibliothek zu Madrid D 104 und D 189, nachgehen.

(1479–1516) geführt, ihr Prolog beginnt mit der Datumsangabe „Anno a nativitate domini M° CCCC° LXXXII^o“ (fol. Iv); die Konstitutionen Friedrichs II. schließen sich an, das Prooemium auf fol. VIII^v–IX^r.

c. Die Handschriften der griechischen Übersetzung

Vermutlich kurz nach 1231 entstand in Süditalien, vielleicht im Auftrag Friedrichs selbst, eine griechische Übersetzung der in Melfi verkündeten Gesetze¹⁶³. Wir kennen sie vollständig aus der Hs.

Paris, Bibl. Nat., graec. 1392, früher 3370 (γ),
vielleicht vor saec. XIII med. aus dem Autograph des Übersetzers abgeschrieben; wohl über die königliche Bibliothek in Blois nach Paris gelangt. Eine zweite Hs., der Cod. Vatic. Barb. graec. 151, saec. XIII, setzt erst mit Konst. I 14 ein¹⁶⁴.

Der Vergleich des Textbestandes aller dieser Hss., am Beispiel des ersten Konstitutionenbuches durchgeführt, erweist zunächst den engen Zusammenhang von γ, P2 und O: Sie bringen dieselben Gesetze annähernd in derselben Reihenfolge. Offensichtlich gehören zu dieser Gruppe auch die Cassineser Fragmente (C), fünf Blätter einer im übrigen verlorenen Hs. des 13. Jh., die sich an einigen Stellen nur noch mit Mühe oder überhaupt nicht mehr lesen lassen, da sie als Bucheinbände Verwendung fanden. Sie überliefern neben den Konstitutionen II 44 bis III 4,2 zwei Abschnitte aus dem ersten Buch von Friedrichs Werk, die Konstitutionen I 7 bis I 22,2 sowie I 62,1 bis I 84, und beide Passagen entsprechen in ihrem Bestand und ihrer Ordnung im ganzen völlig dem Befund in γ, P2 und O¹⁶⁵. Eine weitere Hs. der Kurzfassung können wir immerhin erschlie-

¹⁶³) Zur Übersetzung siehe von der Lieck-Buyken (wie Anm. 151) S. CLVIII–CLXV, die deren „offiziellen Charakter“ betont; eher eine private Arbeit sieht in ihr Dilcher (wie Anm. 15) S. 17, vgl. ders. (wie Anm. 2) S. 10,22f., daneben Sthamer (wie Anm. 153) S. 519–522, Capasso (wie Anm. 150) S. 394.

¹⁶⁴) Eine ausführliche Beschreibung dieser Hss. gibt von der Lieck-Buyken (wie Anm. 151) S. CLII–CLVII, CLIXf.; die Edition der griechischen Übersetzung ebd. S. 1ff., die des Prooemiums nach γ S. 11–13; auf diese Edition beziehen sich die folgenden Angaben zum Text von γ, allerdings erhalten die Gesetze aus γ hier der Übersichtlichkeit wegen die Nummern, die für die ihnen entsprechenden lateinischen Texte seit Carcani üblich und etwa auch in deren jüngster Edition von Conrad-Buyken-Wagner übernommen worden sind, vgl. dort (wie Anm. 2) S. LVI sowie die synoptischen Tabellen bei von der Lieck-Buyken (wie Anm. 151) S. CLXVIII–CLXXX. – Zu den griechischen Hss. vgl. noch Sthamer (wie Anm. 153) S. 515f., Capasso (wie Anm. 150) S. 422f.

¹⁶⁵) Zu C vgl. Capasso (wie Anm. 150) S. 421 und vor allem Sthamer (wie Anm. 153) S. 519f.; dessen Inhaltsbeschreibung bedarf allerdings insofern der Ergänzung, als C wie γ, P2 und O unmittelbar verbunden mit Konst. I 72,1 auch I 72,2, unmittelbar verbunden mit Konst. I 40,2 auch I 41 sowie zwischen Konst. I 82 und I 83

ßen: Der Codex der Bayerischen Staatsbibliothek cdm 28193, geschrieben um 1300 in Italien, enthält verschiedene jüngere Nachträge und Notizen, darunter, aus der Zeit zwischen 1324 und der Jahrhundertmitte, Novellen Friedrichs II., die wohl als Ergänzung einer vorhandenen Gesetzessammlung gedacht waren, und vor allem auf fol. 133^v ein in denselben Jahren angelegtes Titelverzeichnis der Konstitutionen des Kaisers. Dessen Rubriken fassen zuweilen mehrere Gesetze zusammen, sie erlauben an manchen Stellen also nur Vermutungen über das Aussehen des ihnen zugrundeliegenden Exemplars der Gesetzessammlung (m)¹⁶⁶. Dennoch zeigt sich sehr deutlich, daß dieses Exemplar wohl ebenfalls weitgehend mit γ, P2 und O übereinstimmte¹⁶⁷. Zusätzlich fand sich hier genau wie in C und wie dort auf die Konst. I 45 folgend lediglich die schon von König Wilhelm II. stammende Konst. I 58¹⁶⁸; außerdem vertauschte m die Konst. I 44 und I 46.

eingeschaltet die Konst. I 73,1.2 und I 64 tradiert und über jene Hss. hinausgehend anschließend an Konst. I 45 die Konst. I 58 aufnimmt (zu Konst. I 58 siehe unten S. 535 mit Anm. 168).

¹⁶⁶) Eine eingehende Beschreibung der Hs. cdm 28193 gibt Alois Schütz, Eine unbekannte Quelle zur Gesetzgebung Kaiser Friedrichs II. im Königreich Sizilien, DA 30 (1974) S. 25–55, zur Rekonstruktion der Gesetzessammlung, nach der das Titelverzeichnis erstellt wurde, siehe bes. S. 43–46 sowie die Edition dieses Verzeichnisses S. 48–55.

¹⁶⁷) Diese Übereinstimmung ist sicher noch größer, als Schütz (wie Anm. 166) S. 46 vermutet; zumindest im ersten Konstitutionen-Buch lassen sich nämlich fast allen Rubriken, bei denen seine Zuweisung (S. 49–51) eine ausschließlich für m charakteristische Abfolge der Gesetze ergibt, aufgrund sprachlicher Parallelen oder aus inhaltlichen Gründen mit der gleichen oder oft höherer Wahrscheinlichkeit auch jene Konstitutionen zuordnen, die an den entsprechenden Stellen in den bekannten Hss. der Kurzfassung erscheinen: So gehörte wohl zur Rubrik Nr. 23 neben Konst. I 36,1 auch I 36,2, zu Nr. 25 Konst. I 37 (und I 65), zu Nr. 30 neben Konst. I 60,1 auch I 62,1 (und vielleicht die noch ungeteilten Konst. I 70 und 71), zu Nr. 37 neben Konst. I 44 auch die noch ungeteilten Konst. I 40,2 und 41, zu Nr. 39 nur Konst. I 48, zu Nr. 40 Konst. I 49, zu Nr. 41 Konst. I 50, zu Nr. 44 vielleicht auch die Konst. I 73,1.2 und I 64. – Eine weitere Hs. mit der Kurzfassung der Konstitutionen, Straßburg C IV 5, saec. XIV, wurde 1870 vernichtet, vgl. Sthamer (wie Anm. 153) S. 518, Capasso (wie Anm. 150) S. 424.

¹⁶⁸) Zur Herkunft von Konst. I 58 siehe Dilcher (wie Anm. 2) S. 250; die darauf zu beziehende Rubrik Nr. 36 im cdm 28193 wurde nach Schütz (wie Anm. 166) S. 50 von fremder Hand nachgetragen wie sonst nur die Titel eindeutiger Novellen, zudem ersetzt die zu Rubrik Nr. 39 gehörende Konst. I 48 wohl eben I 58, das sich in γ, P2 und O denn auch nicht findet. Wie C und m bringen andererseits alle Hss. der Langversion beide Gesetze, in keiner von ihnen jedoch schließt sich die Konst. I 58 an I 45 an. Vermutlich blieb dieses Gesetz demnach, eben weil es 1231 vorlag und behandelt wurde, trotz der Neuformulierung von I 48 in manchen Exemplaren von Friedrichs Gesetzeswerk zunächst hinter I 45 stehen, um dann in der Langversion hinter I 57,2 eingefügt zu werden.

Im Blick auf die Edition des Prooemiums verdient gewiß die Tatsache Beachtung, daß die handschriftlichen Zeugen der Kurzversion ihren gemeinsamen Bestand an Gesetzen vom 13. bis zum 15. Jh. mit erstaunlicher Geschlossenheit und Zuverlässigkeit bewahrten und daß unter diesen Gesetzen allem Anschein nach keine Novellen, insbesondere keine seit 1240 neu erlassenen Konstitutionen begegneten¹⁶⁹. Außerdem ist bemerkenswert, daß γ einige Besonderheiten in der Abfolge der Gesetze aufweist, die, soweit sich dies nachprüfen läßt, weder in den anderen Hss. der Kurzfassung noch sonst in einer Konstitutionen-Hs. genaue Parallelen haben; sie gehen also wohl auf den Übersetzer oder sogar auf den Schreiber von γ selbst zurück¹⁷⁰.

Die Handschriften der erweiterten Fassung stimmen, von kleinen Ausnahmen abgesehen¹⁷¹, untereinander und mit der Kurzfassung bis zu Konst. I 32 überein. Danach jedoch führte die Einfügung der Novellen zu einer völligen Umgestaltung der in der Kurzfassung überlieferten Ordnung der Gesetze; vielleicht haben wir in dieser Neugruppierung ein Ergebnis der Arbeit der Glossatoren vor uns¹⁷². Dabei erweisen sich die Codices R, V1, P1 und Pa als besonders eng zusammengehörig: Ihnen allen fehlt Konst. I 43, und ihre Anordnung der Konstitutionen entspricht sich bis auf wenige Stellen, an denen R, also die älteste Hs., offenbar auch den

¹⁶⁹) Diese Aussage über die Novellen gilt nur mit einem doppelten Vorbehalt: Einmal basiert sie auf der Analyse lediglich des ersten Konstitutionenbuches, in das indessen wohl mehr als drei Viertel aller Novellen Eingang fanden. Zum anderen geht die Forschung bei der Bestimmung der Novellen meist von der Identität des Bestandes in γ mit dem des 1231 veröffentlichten Gesetzbuches (oder doch mit dem einer allenfalls im Februar 1232 um neun Konstitutionen erweiterten Fassung, siehe Dilcher [wie Anm. 2] S. 23 f.) aus; akzeptiert man diese Annahme, so muß man sie freilich, wie wir sahen, auf den Bestand der Kurzfassung überhaupt übertragen. – Einen Überblick über die kontroversen Forschungsmeinungen zu Umfang und Datierung von Friedrichs Novellengesetzgebung siehe bei Dilcher S. 22–27 sowie bei von der Lieck-Buyken in: Conrad-Buyken-Wagner (wie Anm. 2) S. LXIV–LXXXIV.

¹⁷⁰) γ stellt Konst. I 8 hinter I 3 (I 8 hinter I 7 in P2, C, m und O, das hinter I 3 immerhin den Anfang von I 8 einschaltet; Va läßt auf I 3 die Konst. I 9 und I 8 folgen); γ allein setzt Konst. I 36,2 vor I 36,1; γ ordnet die Konst. I 68 zwischen die Konst. I 62,1 und I 70 ein (I 68 anschließend an I 67 in P2, O, m sowie offenbar in C, wo auf Konst. I 62,1 jedenfalls unmittelbar I 70 folgt, und bemerkenswerterweise auch in der zweiten griechischen Hs., dem Vatic. Barb. graec. 151, vgl. Sthamer [wie Anm. 153] S. 518).

¹⁷¹) P1 fügt zwischen I 18 und I 19 die Konst. III 20, III 21 und III 60 ein, Va nach I 3 die Konst. I 9 und I 8 (siehe Anm. 170) und nach I 22,2 den Anfang von I 25 (I 25 folgt am üblichen Ort, nach I 24, vollständig).

¹⁷²) Vgl. zur Abfassung der Novellen und ihrer Einordnung in den Text von 1231 bes. Dilcher (wie Anm. 2) S. 23–26.

frühesten Textzustand wiedergibt¹⁷³. V2 und Va enthalten zwar Konst. I 43, lassen dafür aber I 53,3 weg. Die Abfolge der Gesetze ähnelt in V2 bis Konst. I 35 und dann wieder ab Konst. I 41 stark derjenigen in R und den ihr verwandten Hss.; V2 vermeidet jedoch die Wiederholung von I 41 und I 64, scheint also recht sorgfältig redigiert worden zu sein. Freilich finden sich die meisten der hier begegnenden Besonderheiten des Aufbaus in keiner anderen Hs.¹⁷⁴ Va schließlich entfernt sich zwischen den Konst. I 32 und I 73,1 sehr deutlich von der Ordnung aller übrigen Codices¹⁷⁵.

So schälen sich aufgrund dieses natürlich vorläufigen, nur etwa 40 Prozent des Gesamttextes einbeziehenden Überblicks zwei größere Hss.-Gruppen heraus: diejenige der Kurzfassung, innerhalb derer die lateinischen Codices vielleicht einen gewissen Vorzug verdienen, sowie die R, V1, P1 und Pa umfassende Gruppe mit ihrer annähernd identischen Langversion und R als ältestem Zeugen. Neben sie tritt aufgrund ihres Alters und ihrer Qualität die allerdings sonst nicht verbreitete Form von V2; für eine besondere Berücksichtigung von Va dagegen scheint es keinen Grund zu geben. Bemerkenswerterweise entspricht dieser Gruppierung die unterschiedliche Form, in der die Konstitutionen durch Glossen kommentiert werden: Während in der Kurzfassung Glossen ganz fehlen, gehört zur R-V1-P1-Pa-Gruppe die *glossa ordinaria*¹⁷⁶; V2 bringt Glossen des Andreas

¹⁷³) R und P1 bringen Konst. I 40,2 mit I 41 zu einer Einheit verbunden wie in P2, O und γ, wie also im Jahre 1231 erlassen; es folgt I 39,2 und dann noch einmal für sich und mit neuem, wohl bei der späteren Abtrennung formuliertem Anfangssatz I 41 (vgl. dazu Dilcher [wie Anm. 2] S. 180 mit Anm. 1); V1 und Pa bemerkten die Wiederholung und strichen den I 41-Text im Anschluß an I 40,2; Pa stellte außerdem Konst. I 39,2 vor I 40,1, drehte die R, V1 und P1 gemeinsame Reihenfolge I 57,2–57,1 um und zeichnet sich auch sonst noch durch einige Besonderheiten aus (vgl. dazu oben S. 530 mit Anm. 148). R und Pa führen Konst. I 64 nach I 63 und dann nochmals nach I 74 an, während V1 und P1 das Gesetz nur nach I 63 haben (V2 und Va hingegen nur nach I 74); auch dieser Sachverhalt läßt sich sicher so erklären, daß I 64 zunächst doppelt vorhanden war, von den späteren Bearbeitern dann an der zweiten Stelle gestrichen wurde.

¹⁷⁴) Dazu gehören neben der Passage zwischen Konst. I 35 und I 41 vor allem die Einordnung von Konst. I 36,1–2 und I 37 hinter I 66,1, von Konst. I 59 hinter I 66,2, sowie von Konst. I 93,2, I 94 und I 93,1 hinter I 90,3, außerdem die Einschaltung von Konst. I 105 zwischen I 104,1 und I 104,2; die Reihenfolge I 57,1–I 57,2 hat auch Pa.

¹⁷⁵) Diese Einzelstellung des Cod. Va wird auch schon zu Beginn von Buch I in den oben Anm. 171 genannten Eigentümlichkeiten sichtbar; zudem scheinen der Hs. die Konst. I 36,1–2 und I 70 zu fehlen.

¹⁷⁶) Über die *glossa ordinaria* in der vermutlich eng mit Pa verwandten Vorlage des Drucks von Riessinger siehe oben S. 530.

und des Wilhelm, die Va teilweise aufnimmt. Man mag in diesem Tatbestand mit einigem Recht ein Indiz dafür sehen, daß die in V2 und R vorliegenden Ordnungen der Langfassung auf das Wirken der ersten Glossatoren zurückgehen. Allerdings zeigt sich im Cod. Va, daß der Zusammenhang zwischen einer bestimmten Gesetzesordnung und einem ihr zugehörigen Glossenapparat keineswegs unlösbar war. Es bleibt deshalb durchaus denkbar, daß derjenige, der die Ordnung der Hs. V2 zusammenstellte, ihr die schon vorhandenen Glossen des Wilhelm und Andreas ebenso zufügte, wie dies der Redaktor der in Va tradierten Ordnung tat; ganz entsprechend verfuhr im übrigen offensichtlich auch Marinus de Caramanico, der ebenfalls ältere Glossen in sein Werk übernahm¹⁷⁷. Eine Priorität der Ordnung in V2 vor der in R läßt sich demnach aus unserem bisherigen Befund kaum mit befriedigender Sicherheit erschließen.

Der ergänzende Blick auf die verschiedenen Überschriften, die die Hss. Friedrichs Gesetzbuch geben, bestätigt zunächst den engen Zusammenhang der Codices der Kurzversion. γ und noch die späte Hs. O stellen an die Spitze des Prooemiums völlig gleichlautend (γ übersetzt *imperator* mit βασιλεύς) einen Titel Friedrichs, der dem Justinians nachgebildet ist und aller Wahrscheinlichkeit nach tatsächlich 1231 als Intitulatio der Konstitutionen von Melfi formuliert wurde¹⁷⁸. Ein wesentlich vielfältigeres Bild bieten die Vertreter der Langfassung. Der ursprüngliche Titel findet sich dort nur bei V1 und Pa, die ihn freilich mit dem Zusatz *Romanorum cesar* und einem sicher nicht originalen Incipit-Vermerk versehen, der aus dem Schlußabschnitt des Prooemiums etwas mißverständlich die Wendung *legibus et consuetudinibus aliis antiquatis* sowie die Bezeichnung *constitutio* für das Gesetzeswerk aufnimmt¹⁷⁹. In den übrigen vier Hss. erscheint eine Überschrift, die dem pointiert an den Anfang gesetzten Gattungsbegriff (*Constitutionum*) und Friedrichs Namen die üblicherweise in den Urkunden des Staufers verwendeten Herrschertitel: *Romanorum impe-*

¹⁷⁷) Hinweis auf die mit „G“ und „Andreas“ bezeichneten Glossen in der glossa ordinaria des Riessingerschen Druckes bei Dilcher (wie Anm. 15) S. 16; sie scheinen zahlreicher, als von Dilcher festgehalten, und begegnen an den entsprechenden Stellen auch in R (fol. 13v zu I 25; fol. 26v zu I 61,2; fol. 27r zu I 62,1; fol. 27v zu I 62,2; fol. 28v zu I 66,2) oder P1 (fol. 21 zu I 65 und I 66,2); die unübersichtliche Verschachtelung der Glossenenden und -anfänge in V1 erschwerte eine Aussage für diese Hs. außerordentlich.

¹⁷⁸) Vgl. zur Tradition dieser Nachbildung oben S. 472 mit Anm. 12. – Die Hs. P2 bringt anstelle der Intitulatio lediglich die knappe, offenbar von gleicher Hand rasch nachträglich eingefügte Bezeichnung: *Constitutiones Regni Sicilie*.

¹⁷⁹) Außerdem fehlt hier das Adjektiv *pius*; über eine andere Gemeinsamkeit von V1 und Pa siehe oben Anm. 173.

rator, Ierusalem et Sicilie rex (mit dem Epitheton *serenissimus*) sowie *semper augustus* und darüber hinaus den Titel *dominus sacratissimus* anfügt und mit dem formelhaften Verweis auf den Beginn des ersten Buches endet. P1 verändert diesen Wortlaut zum Teil etwas; V2 und Va hingegen schieben nach dem Königstitel, offenbar aus der Intitulatio der Kurzversion, ergänzend noch die Epitheta *felix* und *triumphator* ein. Ihre Fassung der Überschrift stand sehr wahrscheinlich auch in der Vorlage der Hs. R: Deren Titelzeile bricht zwar nach *regis* ab, ihr einleitender Genitiv *constitutio-num* setzt jedoch ebenfalls den in V2 und Va überlieferten Text voraus. Sicherlich erhielt das um die Novellen erweiterte Gesetzbuch Friedrichs von offizieller Seite keine neue, von der des Jahres 1231 abweichende Intitulatio; man wird jedoch in der Eingangsformel, wie sie die Hss. V2, Va und – variiert oder unvollständig – P1 bzw. R haben, mit einigem Recht jene Überschrift sehen dürfen, die sich für die Langversion sehr rasch, vielleicht noch zu Lebzeiten Friedrichs¹⁸⁰, und recht allgemein durchsetzte.

Die Behandlung der Intitulatio in den Hss. zeigt immerhin, daß wir aus der gleichen oder ähnlichen Anordnung der Gesetze nicht ohne weiteres schon auf eine Abhängigkeit der Codices in anderer Hinsicht schließen dürfen; möglicherweise zogen deren Schreiber wie bei der Auswahl der Überschrift auch bei der Formulierung der Texte jeweils mehrere Versionen von Friedrichs Werk zu Rate. Einigermassen sichere Aussagen über die Qualität und Verwandtschaft der in den einzelnen Hss. gebotenen Fassungen des Prooemiums können wir deshalb erst nach einer zusätzlichen Prüfung dieser Fassungen selbst wagen. Angesichts der Kürze unseres Textstücks und seiner sprachlichen Schwierigkeiten versteht es sich, daß die an ihm gewonnenen Ergebnisse nicht unbedingt für die Konstitutionen-Hss. im ganzen zu gelten brauchen.

Unsere Musterung (fürs erste unter Ausschluß von γ) läßt zunächst doch einen gewissen Zusammenhang der Hss. mit gleicher Anordnung der Gesetze auch hinsichtlich ihrer textlichen Eigenart erkennen. So kehren bestimmte Lesarten nur bei den Vertretern der Kurzfassung, P2 und O, wieder¹⁸¹, andere begegnen ausschließlich bei der Hss.-Gruppe R, V1, P1, Pa¹⁸² oder in V2 und Va¹⁸³. Freilich handelt es sich dabei innerhalb

¹⁸⁰) Vgl. zu dieser Vermutung von der Lieck-Buyken in: Conrad-Buyken-Wagner (wie Anm. 2) S. LIV mit Verweis auf Capasso (wie Anm. 150) S. 424.

¹⁸¹) *Nec*, Z. 16; *communiter*, Z. 23 (auch in P1); *stabiliret*, Z. 29; *perfecte* fehlt, Z. 30; *perfidis* fehlt, Z. 33 (auch in Va; in V2 am Rande).

¹⁸²) *Permittant*, Z. 33; in *futurum ab omnibus*, Z. 54 (nur teilweise in P1; umgestellt in Pa); *quas (ob-) servari decrevimus (decernimus Pa)*, Z. 55.

¹⁸³) *Qui etiam nec*, Z. 49; *nec*, Z. 57.

des kurzen Prooemiums durchweg um wenig pointierte und aussagekräftige Passagen, die es nicht erlauben, die Textversionen präzise zu kennzeichnen und gegeneinander abzuheben. Daran mag es auch liegen, daß es keine sicheren Anhaltspunkte für ihre Kontamination gibt¹⁸⁴.

Recht deutlich wird weiter, daß die meisten der jüngeren Hss. den Text des öfteren eigenwillig oder ohne Sinn umformen, also kaum besondere Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen. Das gilt vor allem für P2 und O, daneben jedoch auch für Pa, während die Textqualität von Va durchaus derjenigen der im ganzen zuverlässigeren älteren Codices gleichkommt. Unter diesen empfiehlt sich zwar, mindestens im Prooemium, keiner eindeutig durch überragende textliche Sorgfalt. Immerhin scheinen jedoch, soweit sich dies beurteilen läßt, den Schreibern von R und V1 weniger Irrtümer und Mißverständnisse unterlaufen zu sein als denjenigen von P1 oder gar von V2. Trotzdem verdienen neben R und V1 sicher auch V2 und Va vor den anderen Hss. Beachtung, die eine als die älteste Zeugin von Friedrichs Gesetzbuch überhaupt, beide als Vertreter zweier Sonderformen von dessen Langversion.

Spätestens hier stellt sich die Frage, in welcher Weise angesichts der Mängel von O und P2 die griechische Übersetzung als Repräsentantin der Kurzfassung berücksichtigt werden kann. Ganz abgesehen davon, daß sich viele textkritischen Probleme anhand einer Übersetzung grundsätzlich nicht klären lassen¹⁸⁵, warnt uns freilich schon der Übersetzer selbst, allzu großes Vertrauen in sein Werk zu setzen: Er führt die Eile, mit der es entstand, als Entschuldigung für seine Schwächen an¹⁸⁶.

¹⁸⁴) Vgl. dazu etwa die Abweichungen der Hs. Pa von R, V1, P1; sie führen Pa mit wechselnden Hss.-Gruppierungen zusammen und lassen sich durchweg leicht als selbständige Änderungen des Schreibers von Pa erklären: *numine*, Z. 11 (mit O); *proscripsit*, Z. 15 (mit O, V2, Va); *ipsa*, Z. 25 (mit O, V2, Va); *nobis credita* fehlt, Z. 39 (mit P2); *etiam* fehlt, Z. 45 (mit P2); *ab omnibus in futurum*, Z. 54 (mit P2, V2, Va); *regnum*, Z. 55 (mit O). – Ähnlich steht es mit den Übereinstimmungen von Va mit R: *difformaret*, Z. 17; *qualemcumque*, Z. 27 f.; *et a*, Z. 30; *regni*, Z. 55 (auch in V1). Immerhin fügte der Schreiber von Va der recht sorgfältigen Korrektur seines Textes zwischen den Zeilen oder am Rande unter dem Vermerk *alias* zuweilen ergänzend Lesarten anderer Hss. an, offenbar dort, wo er sich seiner eigenen Fassung nicht ganz sicher war; er verglich also zweifellos mehrere Versionen, ohne daß man sie allerdings anhand des hier behandelten Materials schon identifizieren könnte.

¹⁸⁵) Dazu gehören neben Fragen der Schreibweise (ae oder e; ti- oder ci-) etwa die Festlegung der Reihenfolge der Wörter oder die Entscheidung zwischen gleichbedeutenden Wörtern (*previderat* oder *providerat*, Z. 5; *distraxerunt* oder *distinxerunt*, Z. 23).

¹⁸⁶) Vgl. das kurze Schlußgedicht im Anschluß an III 94, γ S. 150.

Solche Schwächen scheinen in der Tat durchgehend vorhanden zu sein¹⁸⁷, sie finden sich gewiß im Prooemium: Die griechische Fassung unterschlägt dort eine ganze Reihe von Wörtern des lateinischen Grundtextes, fügt ihm umgekehrt manches hinzu¹⁸⁸ und verändert nicht selten seinen Sinn¹⁸⁹. So nützt sie für sich genommen bei der Suche nach dem ursprünglichen Wortlaut des Prooemiums wenig. Zwar spricht ihre vermutliche Entstehungszeit ohne Zweifel dafür, daß ihrem Autor ein früher und deshalb wohl recht zuverlässiger Text der Kurzfassung vorlag. Der exakten Wiedergabe dieses Textes durch γ können wir jedoch nur an den Stellen sicher sein, wo γ und die wichtigsten lateinischen Hss. übereinstimmen, und dort gibt es innerhalb der lateinischen Überlieferung ohne-

¹⁸⁷) Nach Dilcher (wie Anm. 2) S. 10 ist „bei den zahlreichen Abweichungen des griechischen Textes vom lateinischen“ die lateinische Lesart fast immer „juristisch zutreffender“.

¹⁸⁸) Ohne griechische Entsprechung bleiben: *primitus*, Z. 12; *subiecta*, Z. 18; *-que*, Z. 20; *ipsarum*, Z. 25; *gentium*, Z. 26; *fidei*, Z. 32; *nec nostro*, Z. 49; *in futurum*, Z. 54; *aliquod*, *aliqua*, Z. 57; dazu kommen (*dis-*)*ponimus*, Z. 41; *absentiam*, Z. 46, und *nec*, Z. 57, deren Übersetzung die Editorin von γ nachtrug; vgl. auch die Wiedergabe von *se invicem*, Z. 22 bzw. 35. Selbständige Zusätze des Übersetzers sind etwa γάρ (γ S. 12,14; zu *a rege*, Z. 30), ἀβλαβῇ (γ S. 12,19; zu *ipsam ... tueantur*, Z. 34), ὥς ἡδη (γ S. 12,39f.; zu *antiquatis*, Z. 53), ταῖς ἡμετέροις διατάξεσιν (γ S. 13,3; vor *robur*, Z. 57). – Vgl. daneben noch zu *incursibus*, Z. 33f., die Singularform von γ S. 12,18 (Plural dagegen wie in Z. 46 auch bei γ S. 12,31), sowie die etwas umständliche Übersetzung von *providere*, Z. 48, durch γ S. 12,33.

¹⁸⁹) So in Z. 5: *previderat* wird zu προορῶν καὶ, γ S. 11,15; in Z. 6f.: *creaturarum dignissimam* ist mit *ad ymaginem*, *propriam* mit *effigiemque* verbunden (im übrigen wird die Lesart *formatum* vorausgesetzt), γ S. 11, Z. 16f.; in Z. 16: *ruinose* wird zu ὀβρι-
στικῶς, γ S. 11, Z. 27; in Z. 17f.: *hominis forma destructa* wird zum Nominativ und zum Subjekt von *sequeretur per consequens*, *destructio ceterorum* ist ihm durch ein zusätzliches καὶ angeschlossen (das Verb erscheint im Indikativ), γ S. 11, Z. 28–S. 12, Z. 1; in Z. 18f.: die unterschiedliche Behandlung der Glieder des *dum*-Satzes macht die nun fehlende ἐνθύμησις zur einzigen Ursache der Zerstörung der Kreatur, γ S. 12, Z. 1f.; in Z. 21: *discrimen* wird zu ἐπιτιμῶν, γ S. 12, Z. 4; in Z. 21: *vitium* wird zu πᾶθος, γ S. 12, Z. 5; in Z. 27–29: *qualem quisque ... haberet* wird zu ὁποιοανοῦν ... ἔχοιεν (ähnlich wie in R und Va), aus *velud executores ... stabilirent* wird οὐνεὶ διεκ-
δικητῶς αὐτοῦς ... συνιστήσειεν, γ S. 12, Z. 12f., offenbar hat man sich im Griechischen die Fürsten als Subjekt des ersten Verbs zu denken, Gott als das des zweiten; in Z. 29f.: die als selbständiger Satzteil sinnlose Wendung *de quorum manibus* wird in den anschließenden Nebensatz integriert, indem *manibus* an die Stelle von *sibi* rückt, γ S. 12, Z. 14; in Z. 42f.: *que ... dignoscitur* wird, auf *regiminum* bezogen, zum Plural, γ S. 12, Z. 27f.; in Z. 45: *plerumque*² wird zu ποτε, γ S. 12, Z. 30; in Z. 49: *etiam* wird zu μᾶλλον, γ S. 12, Z. 34; in Z. 52: *predicto* wird zu ἡμετέρῳ, γ S. 12, Z. 39; in Z. 54f.: aus *in quas precedentes ... sanctiones ... iussimus esse transfusas* wird ἐν αἷς προτιθέντες ... διατάξεις ... ὀρίσαμεν ἐκτυποῦσθαι, γ S. 12, Z. 40–S. 13, Z. 2; vgl. auch in Z. 9, wo die lateinischen Hss. zwischen *in spiritu* und *in spiritum* schwanken, die wohl als *dativus instrumenti* zu deutende Formulierung τῷ πνεύματι, γ S. 11, Z. 19f.

hin keine großen textkritischen Schwierigkeiten. Wo die lateinischen Codices hingegen stark voneinander abweichen, verschafft der Zusammenklang mit γ einer Lesart erst dann erhöhtes Gewicht, wenn sich diese Gemeinsamkeit nur schwer als Ergebnis einer gleichartigen Textveränderung durch voneinander unabhängige Autoren erklären läßt.

Aufgrund des jetzt gewonnenen Überblicks gebührt bei der Edition des Prooemiums unter den Konstitutionen-Hss. offensichtlich den Codices R, V1, V2 und Va, genauer: den ihrer Mehrheit gemeinsamen Lesarten der Vorrang. Bieten sie kein derart geschlossenes Bild, müssen die Vertreter der Kurzversion in die Entscheidung einbezogen werden.

Nun kennen wir das Prooemium freilich nicht nur aus den Konstitutionen-Hss. Vielmehr findet sich sein Text auch unter den Stücken der sogenannten Briefsammlung des Petrus de Vineia; er begegnet, wie die Untersuchungen von H.M. Schaller ergaben, in fünf Hss. der großen sechsteiligen Redaktion dieser Sammlung, in dreien davon sogar zweimal, am Ende des 2. Buches wie an der vorletzten Stelle des 4. Buches¹⁹⁰. Es handelt sich um die folgenden Codices:

London, Brit. Library, Add. 25439,
das Prooemium auf fol. 72^{rb}–72^{vb} (1)
sowie auf fol. 111^{vb}–112^{rb} (1a)

Rom, Bibl. Vat., Ottobon. lat. 1778,
das Prooemium auf fol. 89^{rb}–89^{vb} (2)
sowie auf fol. 146^{rb}–146^{vb} (2a)

Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibl. Aug. 4° 13,3,
das Prooemium auf fol. 106–107^{rb} (3)
sowie auf fol. 134^{ra}–134^{va} (3a)

Paris, Bibl. Nat., lat. 13059,
das Prooemium auf fol. 29^{rb}–29^{va} (4)

Rom, Bibl. Vallicelliana I.29,
das Prooemium auf fol. 43^{va-b} (8)

Alle diese Hss. scheinen entweder Petien-Hss. zu sein, wie sie an mittelalterlichen Universitäten als Abschriften aus genehmigten Vorlagen, den „Exemplaren“, entstanden, oder wie die Codices London Add. 25439, Ottobon. lat. 1778 und Rom, Vall. I.29 sogar solche Exemplare selbst. Zusät-

¹⁹⁰) Hans Martin Schaller, Zur Entstehung der sogenannten Briefsammlung des Petrus de Vineia, DA 12 (1956) S. 114–159, über die im folgenden genannten Hss. sowie die Entstehung der großen sechsteiligen Sammlung siehe bes. S. 120–129, S. 135–139, zur Qualität ihrer Texte im allgemeinen S. 115 sowie S. 151–155.

ze, Randnotizen, Buchschmuck und Schrift deuten darauf hin, daß sie sehr wahrscheinlich durchweg an der Pariser Universität gefertigt wurden, die Exemplare vielleicht um 1290. Das in ihnen verarbeitete Textmaterial gelangte vermutlich nach 1266 aus der staufischen Kanzlei in den Besitz Karls von Anjou. Karl machte dann wohl den französischen Hof und dieser die Pariser Universität damit bekannt. An ihr wurde es schließlich zu jenen ersten, nur schwer faßbaren Petrus de Vinea-Sammlungen geordnet, auf die die sechsteilige Redaktion in unseren fünf Hss. zurückgeht. Dieser verwickelte Prozeß der Tradierung und die unterschiedlichen Absichten der an ihm Beteiligten lassen erwarten, daß in seinem Verlauf der Wortlaut der Originale verschiedentlich abgeändert oder überarbeitet wurde, und einzelne Probekollationen bestätigen diese Vermutung in der Tat.

Unter den acht Abschriften des Prooemiums in den Petrus de Vinea-Hss.¹⁹¹ gehören zweifellos die Fassungen 1a, 2a und 3a eng zusammen. Sie haben gemeinsam zwei große Lücken und eine ganze Reihe von Sonderlesarten, die nicht selten eindeutig auf Mißverständnissen beruhen¹⁹². Der ihnen zugrundeliegende Text war also offensichtlich seinerseits schon recht fehlerhaft. Auch keine der anderen fünf Versionen verdient im übrigen für sich genommen besonderes Vertrauen, sowohl die anscheinend näher verwandten Fassungen 1, 2 und 3 wie auch die Texte 4 und vor allem 8 enthalten vielmehr ebenfalls eine Anzahl klarer Irrtümer¹⁹³.

¹⁹¹) Die folgende Analyse stützt sich auf die Ergebnisse der Kollation, die Hans Martin Schaller für seine Edition der Petrus de Vinea-Sammlung durchführte. Für die Überlassung dieses Materials sowie überhaupt für den Hinweis auf die Petrus de Vinea-Sammlung habe ich Herrn Prof. Schaller herzlich zu danken.

¹⁹²) Lücken in 1a, 2a, 3a von *in*, Z. 4, bis *globo*, Z. 6, sowie von *et*, Z. 55, bis *nostrorum*, Z. 56; zu den Sonderlesarten vgl. etwa *minorauro* statt *minuerat*, Z. 7f., *in dyadematē*, Z. 10, *quodam legis precepto*, Z. 12f., *destituta* statt *destructa*, Z. 17, *quod* statt *qui*, Z. 20, *patri in* statt *paterni*, Z. 20f., *ingrati* statt *ignari*, Z. 21, *facque*, Z. 25, *requirantur*, Z. 31, *spes*, Z. 38, zweimal *plurimumque* statt *plerumque*, Z. 44f., *igitur nostri nominis* fehlt, Z. 51, *hiis nostris constitutionibus* fehlt, Z. 53, *iudicia* fehlt, Z. 58.

¹⁹³) Die Lesarten der Version 3 blieben in der Kollation H.M. Schallers wegen ihrer großen Übereinstimmung mit 1 und 2 unberücksichtigt, für die Fassungen 1 und 2 vgl. *effigio*, Z. 4, *dubio* statt *subito* in 2, Z. 16, *destructis*, Z. 18, *totam terram* in 2 bzw. *certam* statt *terram* in 1 (und 8), Z. 20, *abegit*, Z. 24, *non coherceri* in 2, Z. 27, *in* statt *ut*, Z. 31, *patrum* statt *parti*, Z. 41f., *hereditate*, Z. 44, *aliquid*, Z. 57; zu Version 4: *prodentia*, Z. 3, *per consequens* fehlt, Z. 17, *comodatis*, Z. 19, *eidem* (wie 1a, 2a, 3a), Z. 20, *ut* fehlt, Z. 33, *quo* fehlt, Z. 40, *beccillitatem*, Z. 45, *residentibus*, Z. 48f.; zu Version 8: *globo*, Z. 6, *creaturararum*, Z. 6, *distranxerunt*, Z. 23, *instictu*, Z. 26, *quod* statt *quos*, Z. 26, *nescitque* statt *nequisque*, Z. 27, *commiset*, Z. 30, *materne*, Z. 32, *decretorum* (wie 1a, 2a, 3a), Z. 32, *maculamini*, Z. 32, *sue* statt *se*, Z. 35, *amplixantur*, Z. 35, *preter* fehlt, Z. 38, *penitus* statt *primitus* (wie 1a, 2a, 3a), Z. 42, *noscitur* (wie 1a, 2a, 3a), Z. 43, zweimal *populumque* statt *plerumque*, Z. 44f., *immollabiliter*, Z. 53, *principibus* statt *precipimus*, Z. 54.

Bedeutung für die Edition des Prooemiums gewinnen indessen jene Stellen, wo alle Petrus de Vinea-Versionen übereinstimmen, die Konstitutionen-Hss. jedoch entweder diesem Wortlaut geschlossen widersprechen oder ein uneinheitliches Bild bieten. Für eine grundsätzliche Bevorzugung einer der beiden Hss.-Gruppen ihrer allgemein größeren Zuverlässigkeit wegen besteht, soweit sich das gegenwärtig beurteilen läßt, kein Anlaß. Doch zeigt die Musterung der einschlägigen Passagen des Prooemiums immerhin eine gewisse Überlegenheit der in der Konstitutionen-Fassung einhellig vertretenen Lesarten denen der Petrus de Vinea-Sammlung gegenüber: Jede von ihnen gibt einen guten Sinn und die meisten passen sogar besser zu ihrem Kontext als jene¹⁹⁴. Man wird der Mehrheit der zuverlässigen Konstitutionen-Hss. (also R, V1, V2 und Va) deshalb auch dort folgen dürfen, wo eine einzelne unter ihnen oder weniger glaubwürdige Vertreter der Gruppe mit den Petrus de Vinea-Codices zusammengehen, zumal kaum eine dieser Entscheidungen den Inhalt verändert¹⁹⁵.

¹⁹⁴) Es handelt sich um die folgenden Konstitutionen-Lesarten: *et*, Z. 3; *coronato*, Z. 10 (wie schon in Z. 7f. Zitat von Ps. 8,6: *gloria et honore coronasti eum*; ebenso Hebr. 2,7, vgl. Hebr. 2,9 sowie Cant. 3,11); *ambos*, Z. 12 (nur von Adam und Eva ist die Rede); *quam*, Z. 13 (als Objekt zu *servare* wohl unbedingt notwendig); *procreaverat*, Z. 24 (die Version *propagavit* steht im Widerspruch zum Kontext); *ista*, Z. 31 (verbessert aus *ita* auch in 1; als Objekt zu *requiruntur* notwendig und allein sinnvoll); *preteritarum*, Z. 46; *promptum ... devotum*, Z. 50 (auf *quod* bzw. *regnum* bezogen die allein denkbare Lesart); *in futurum*, Z. 54 (angesichts des auffallenden Bemühens um völlige zeitliche Klarheit in diesem Abschnitt eine wahrscheinliche Formulierung). Vgl. außerdem *terre*, Z. 9 (auch in 1a, 2a, 3a; entspricht Gen. 2,7) sowie *ei*, Z. 41 (das Wort verdeutlicht das Gemeinte, betont sofort die Sonderstellung Siziliens; es wurde offenbar in einigen Konstitutionen-Hss. zu *et* verlesen; vielleicht fand sich dieses *et* auch in der Vorlage der Petrus de Vinea-Sammlung und fiel dann als unpassend weg).

¹⁹⁵) Vgl. etwa *ullius*, Z. 19; *rerumque*, Z. 22; *distinxerunt*, Z. 23; *nec*, Z. 25; *atque*, Z. 34; *in*, Z. 56 (auf die Lesart *a* der Hss. R, O sowie 4 und 8 geht wohl auch *ad* in 1 und 2 zurück); *possint*, Z. 58. Zu *firmatam*, Z. 3: Für diese Lesart spricht neben der Übereinstimmung der guten Konstitutionen-Hss. (γ mit συνσταμένην, S. 11, Z. 13, setzt sie gleichfalls voraus, vgl. γ S. 12, Z. 13, dasselbe Verb für *stabilirent*, Z. 29, dagegen für *formatam*, Z. 7: μορφωθέντα, S. 11, Z. 17, für *formaverat*, Z. 16: μορφωθέν, S. 11, Z. 27, für *forma*, Z. 17: μορφή, S. 11, Z. 28) auch die Diskussion, die im 12. Jh. um die Stabilität der mundi machina geführt wurde (siehe Anm. 39) und die den mit der entsprechenden Literatur vertrauten Verfassern des Prooemiums bekannt sein konnte, während sich schwer vorstellen läßt, daß sie Schreiber des ausgehenden 13. und des 14. Jh. veranlaßte, unabhängig voneinander ein vorgefundenes *formatam* in *firmatam* abzuändern; König Manfred lag 1261 bei der Abfassung von MGH Const. 2 Nr. 422, S. 553f., das Prooemium zwar offensichtlich vor, er zitiert jedoch nur dessen drei Anfangsworte, schlägt dann auch inhaltlich einen etwas anderen Weg ein und bezeichnet mit *formavit* – anders als das Prooemium mit *firmatam* – den ganzen Prozeß der Ausformung und Vollendung der Schöpfung. – Zu *clandestinis perfidiis*, Z. 32f.: Hier zeigt sich in den Petrus de Vinea-Codd. eine gewisse Unsicherheit; die Hss. 2 und 4 haben

Sind dagegen auch die guten Konstitutionen-Codices gespalten und unsicher, empfiehlt sich in der Regel zweifellos die von den Petrus de Vinea-Hss. übereinstimmend gestützte Version besonders, vor allem wenn für sie daneben noch andere Gründe sprechen¹⁹⁶.

Wenigstens eine Stelle erfordert indessen offenbar ein Abweichen von diesem Grundsatz: Das Wort *conditionis* in Z. 4 fehlt in R und V2 ebenso wie in den Petrus de Vinea-Hss.; es findet sich andererseits in V1, P1 und Pa sowie als Nachtrag, doch ohne einen (dort in derartigen Fällen häufigen) abschwächenden *alias*-Vermerk, in Va, daneben aber auch bei allen Zeugen der Kurzversion (bereits γ setzt es voraus); außerdem geht die einschlägige Glosse des Marinus de Caramanico augenscheinlich gleichfalls von seiner Existenz aus (vgl. oben S. 486). Dieses recht frühe Auftauchen des Begriffs in verschiedenen, von einander weitgehend unabhängigen Versionen von Friedrichs Gesetzbuch ist gewiß ein gewichtiges Indiz für

anstelle von *de dampnis* eine Lücke, ihr Text stimmt also mit dem der Codd. Va, P2 und O überein, denen das sonst in den Konstitutionen-Hss. stehende *perfidis* fehlt; diese knappe Formulierung gibt jedoch kaum einen Sinn, und auch die Ergänzung mit *de dampnis* befriedigt nicht, vor allem stört hier die ganz ungewöhnliche und schwerfällige Wendung *maculari de*; die in den Konstitutionen-Hss. überwiegend tradierte Version dagegen fügt sich sprachlich wie inhaltlich gut in den Kontext, zumal die Konst. I 1, S. 6, Z. 27, das Wort von der *perfidia* der Ketzer aufnimmt; vielleicht fehlte dies Wort auch schon in der Vorlage der Petrus de Vinea-Sammlung und wurde später von einem Redaktor durch *de dampnis* ersetzt.

¹⁹⁶) Siehe dazu *prescriptis*, Z. 15 (inhaltlich sicher so unbefriedigend wie *proscriptis*); *ipsarum*, Z. 25; *qualem quisque*, Z. 27f. (so auch die Vorlage zur Stelle, Senecas De clementia I 1,2, siehe oben S. 473f. mit Anm. 15); *permittant, tueantur, conservent*, Z. 33f., 36 (so einheitlich insbesondere 1, 2, 4, 8, *permittat* in 8): Während die Singular-Fassung die genannten Herrscherpflichten nur auf den Kaiser bezieht, die Instanz, vor der die Fürsten Rechenschaft ablegen, nicht nennt und vor allem die Wendung *de quorum manibus* völlig beziehungslos und unverständlich in der Luft hängen läßt, beseitigt die Plural-Version alle derartigen Schwierigkeiten; die Erwähnung gerade der fürstlichen Hände ist vielleicht noch Anklang an das unmittelbar vorausgehende Seneca-Zitat (siehe Anm. 15), daneben wohl aus dem folgenden Hinweis auf den *gladius materialis* als Instrument fürstlichen Wirkens zu erklären; die der Formel des Prooemiums (Z. 30f.) eng verwandte Bezeichnung *rex regum et dominus dominantium* für Gott begegnet in der Bibel (1. Tim. 6,15, Apoc. 19,16, Apoc. 17,14; vgl. 2. Macc. 13,4, sowie für *principes principum* Dan. 8,25) wie in vielen Dokumenten Friedrichs II. (etwa MGH Const. 2 Nr. 150, S. 184, Z. 14, HB 1, S. 456f., HB 1, S. 680, BF 1003), vgl. Schaller, Kanzlei II (wie Anm. 2) S. 309 mit Anm. 240 (dort die Belege), siehe daneben noch HB 4, S. 288, HB 4, S. 435, MGH Const. 2 Nr. 106, S. 134, Z. 20, Nr. 197, S. 263, Z. 34, zur ungewöhnlichen Zusammenstellung des Titels im Prooemium vgl. oben Anm. 129. – Nicht ganz so klar liegen die Dinge bei *munimine*, Z. 11 (in 1, 2, 4, 8 sowie P1 und γ): Der Weg von hier zum einfacheren *munere* oder noch weiter gehenden Verfälschungen scheint immerhin etwas wahrscheinlicher als umgekehrt ein mehrfaches Ersetzen von *munere* durch *munimine*.

seine Originalität: Eher mochten nämlich mehrere Schreiber selbständig auf den Gedanken kommen, die nicht leicht verständliche Formulierung durch die Streichung von *conditionis* zu vereinfachen, als darauf, hier gerade dieses Substantiv einzufügen; dies gilt zumal deshalb, weil jemand, der in der Fassung ohne *conditionis* etwa die eigenständige Rolle der Natur als ungewöhnlich oder anstößig empfunden hätte, vermutlich gleich *officio* durch *conditione* ersetzt hätte, um jeden Zweifel auszuschließen.

Einige Schwierigkeiten bereitet endlich Friedrichs Bemerkung über die Widerstände gegen seine Herrschaft in Sizilien in Z. 49: Die Hss. bieten sie in drei verschiedenen Fassungen (die abkürzende Version in γ erlaubt kaum Schlüsse auf den Wortlaut der Vorlage). Nach unseren bisherigen Erfahrungen müßten wir V1, P1 und Pa folgen, deren Text durch alle anderen Konstitutionen-Hss. bestätigt wird, das Wort *non* allerdings nur durch das *nec* in V2 und Va. Eben dieses Wort nun erweckt auch inhaltliche Bedenken, denn warum sollte Friedrich die zuvor durchaus nicht verheimlichte Tatsache, daß sich im Sommer 1229 auch sizilianische Untertanen gegen ihn erhoben hatten, jetzt, nach gerade erst zwei Jahren, ableugnen¹⁹⁷? So verdienen in diesem Punkte wohl R, P2 und O sowie die Petrus de Vinea-Hss. mehr Vertrauen¹⁹⁸. Damit aber ist zugleich bezüglich der ganzen Passage die Entscheidung zugunsten von R, P2 und O gefallen: Friedrich bezeichnet dort die Rebellen als Leute, die aus dem Königreich Sizilien stammten (sie kamen aus dem „Schafstall“ dieses Reiches), die jedoch nicht zum Kreis seiner Getreuen gehörten (nicht aus seinem „Schafstall“ waren)¹⁹⁹.

¹⁹⁷) Vgl. dazu HB 3, S. 163 f. (Ende September 1229), wo Friedrich seine Getreuen von der Wiedergewinnung des rebellierenden S. Germano (*Nuper dum terra S. Germani contra maiestatis nostre potentiam rebellionis calcaneum erigere presumpsisset*) und der anschließenden Niederschlagung weiterer Aufstände berichtet (*procedentes ... ad aliorum nostrorum rebellium reliquias conterendas*).

¹⁹⁸) Ganz ähnlich muß das Urteil anscheinend bei *discriminis*, Z. 21, gegen die Mehrheit der zuverlässigen Konstitutionen-Hss. (*criminis* in R, V2, Va) für V1 sowie P1, Pa, P2 und O und die Petrus de Vinea-Hss. ausfallen, denn eine mehrfache Abänderung des an sich gut passenden Worts *crimen* zu *discrimen* (Entscheidung, Gefahr, Abweichung) läßt sich gewiß weit schwerer erklären als der umgekehrte Vorgang; vgl. auch zu *inmiscere*, Z. 24, das offensichtlich unrichtige *inmisceri* in R, V1 und Va.

¹⁹⁹) Das Bild vom Schafstall ist wohl Ioh. 10,16 entlehnt, vgl. Ioh. 10,1 sowie Mich. 2,12. – Gegen die Petrus de Vinea-Version *et nostro erant imperio* spricht vor allem das klare Votum der Konstitutionen-Hss.; aber auch inhaltlich betrachtet hatte Friedrich eigentlich keinen Anlaß, die ausschließliche Herkunft seiner sizilischen Gegner aus seinem Herrschaftsbereich hervorzuheben, zumal deren Führer Johann von Brienne gewesen war; vgl. seine allgemeinen Aussagen: *de inimicis nostris qui regnum nostrum invaserant, feliciter triumphavimus*, MGH Const. 2 Nr. 124, S. 169 (vom 5.10.1229), *quos ... invasorum regni ... creavit iniquitas*, Konst. I 73,1, S. 112, Z. 6.

Siglenverzeichnis

Die Konstitutionen-Handschriften:

Die Hss. der Langversion

- R = Rom, Bibl. Vat., Reg. lat. 1948, fol. 4^{ra}–5^{va}
 V1 = Rom, Bibl. Vat., Vat. lat. 1437, fol. 3^{ra}–4^{rb}
 P1 = Paris, Bibl. Nat., lat. 4624 A, fol. 3^{ra}–4^{rb}
 Pa = Palermo, Bibl. Comun., Q.q. II 124, fol. VIII^v–IX^r
 V2 = Rom, Bibl. Vat., Vat. lat. 6770, fol. 1^{ra}–1^{va}
 Va = Valencia, Bibl. Univers., lat. 396, fol. 1^{ra}–1^{va}

Die Handschriften der Kurzversion:

- P2 = Paris, Bibl. Nat., lat. 4625, fol. 1^r–1^v
 O = Rom, Bibl. Vat., Ottobon. lat. 2945, fol. 1^r–1^v
 γ = Paris, Bibl. Nat., graec. 1392²⁰⁰

Die Petrus de Vinea-Handschriften²⁰¹:

- 1 = London, Brit. Library, Add. 25439, fol. 72^{rb}–72^{vb}
 2 = Rom, Bibl. Vat., Ottobon. lat. 1778, fol. 89^{rb}–89^{vb}
 4 = Paris, Bibl. Nat., lat. 13059, fol. 29^{rb}–29^{va}
 8 = Rom, Bibl. Vallicelliana I. 29, fol. 43^{va}–b
 1a = London, Brit. Library, Add. 25439, fol. 111^{vb}–112^{rb}
 2a = Rom, Bibl. Vat., Ottobon. lat. 1778, fol. 146^{rb}–146^{vb}
 3a = Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibl., Aug. 4^o 13,3, fol. 134^{ra}–134^{va}
 PdV = Übereinstimmung aller Petrus de Vinea-Hss.

Im folgenden Text des Prooemiums der Konstitutionen von Melfi stammen die Gliederung in Abschnitte, die Zeichensetzung und die Großschreibung der Eigennamen vom Herausgeber.

²⁰⁰) Die Lesarten von γ sind nach der Edition von von der Lieck-Buyken (wie Anm. 151) angegeben; sie werden nur dort verzeichnet, wo sie in die Überlegungen zur Textgestaltung unmittelbar einbezogen wurden.

²⁰¹) Die Lesarten der Petrus de Vinea-Hss. wurden aus der von H.M. Schaller für seine Petrus de Vinea-Edition angefertigten Kollation übernommen, siehe oben Anm. 191.

IMPERATOR^a FRIDERICUS SEMPER AUGUSTUS, ITALICUS SICULUS
IEROSOLIMITANUS ARELATENSIS, FELIX PIUS VICTOR ET TRIUMPHATOR^a.

Post mundi machinam providentia^b divina firmatam^c et^d primordiale
materiam nature^e melioris conditionis^f officio^g in^h rerum effigiesⁱ distribu-
5 tam, qui facienda previderat^k facta considerans et considerata commendans

a–a) So die Überschrift in O, das jedoch Fredericus und Silicus (statt Siculus) liest; Constitutiones Regni Sicilie wohl nachträglich dem Prooemium vorangestellt P2; Βασιλεὺς Φρεδερίκος αὐτοκράτορ Ἰταλικὸς Σικελικὸς Ἱεροσολυμίτης Ἀρελατῆνης εὐσεβῆς εὐτυχὴς νικητὴς καὶ τροπαιοῦχος γ

Imperator fredericus romanorum cesar. semper augustus. ytalicus. syculus. ierosolomitanus. alemanus. felix. victor ac triumphator. Incipit liber primus de legibus et consuetudinibus aliis antiquatis qui dicitur constitutio. V1; Inperator Fridericus Romanorum cesar Semper Augustus Italicus Siculus Hyerosolimitanus Arelatensis Felix Victor ac triumphator Domini Friderici Imperatoris incipit liber primus de legibus et consuetudinibus aliis antiquatis que dicuntur (verbessert zu dicitur) Constitutio Pa

Constitutionum domini sacratissimi Frederici romanorum Imperatoris Ierusalem et Scilie serenissimi Regis R; Constitutio sacratissimi frederici secundi et semper augusti romanorum imperatoris atque illustrissimi ierusalem et sicilie regis. Incipit liber primus. P1; Constitutionum domini frederici secundi sacratissimi romanorum imperatoris. ierusalem et sicilie serenissimi Regis felicitis triumphatoris et semper augusti Incipit liber primus. V2; Constitutionum domini frederici secundi sacratissimi romanorum imperatoris. ierusalem et sicilie serenissimi regis felicitis triumpatoris et semper augusti Incipit liber primus in den Freiraum vor dem folgenden Text ist nachträglich in flüchtiger Kursive das Wort constitutiones eingefügt Va

Fr. etc. 1 2 4 8; Überschrift fehlt 1a 2a 3a

b) prodentia 4 c) formatam P1 PaO PdV; firmata, dazu am Rand et cetera P2 d) fehlt PdV e) in naturam P2 f) fehlt R V2 PdV; am Rand nachgetragen Va; condictionis P1; ἀρρέσεως γ g) fehlt P2 h) in – globo (Z. 6) fehlt 1a 2a 3a i) effigio 1 2; effigias 4 k) providerat V2 P1

Übersetzung

Kaiser Friedrich, der allzeit Erhabene, der Herrscher über Italien, Sizilien, Jerusalem und das Arelat, der Glückliche, Fromme, Sieger und Triumphator.

Nachdem der Bau der Welt durch die göttliche Vorsehung fest aufgerichtet und die ursprüngliche Materie durch den eine bessere Bildung bewirkenden Dienst der Natur zu den Gestalten der Dinge verteilt worden war, beschloß derjenige, der das, was zu tun war, vorausgesehen hatte, während er das Getane betrachtete und das Betrachtete guthieß, unterhalb

a globo^l circuli^m lunaris^m inferiusⁿ hominem^o, creaturarum^p dignissimam^q ad ymaginem propriam^r effigiemque^s formatam^t, quem paulo minus^u minuerat^v ab angelis, consilio^w perpenso^x disposuit preponere ceteris creaturis; quem^y de^z limo terre^a transumptum^b vivificavit^c in spiritu^d ac^e eidem^f 10 honoris^f et glorie^g dyademate^h coronatoⁱ uxorem et^k sociam partem^l sui^m corporis aggregavit eosque tanteⁿ prerogativeⁿ munimine^o decoravit^p, ut ambos^q efficeret^r primitus^s immortales^t, ipsosque^u verumtamen^v sub quadam^w lege precepti^w constituit; quam^x quia servare^y tenaciter^z contempserunt, transgressionis^a eosdem^b pena dampnatos^c ab ea, quam^d ipsis^e ante

l) glabo 8; siehe oben Variante b (Z. 4) m) lunaris circuli 1a 2a 3a n) verbessert aus inferioris 2 o) hominemque V1; hominum 0 p) ceterarum P2; creaturarum 8; creaturam 1a 2a 3a q) dignissimam creaturam V1; dignissima creaturam P1; dignissimum 0 r) propriam Pa s) firmatum P2; effigiamque 0 t) formatum, darüber alias tam (?) Va; effigiem P2; formatum 0; formavit 1a 2a 3a u) doppelt V1 v) minorauro 1a 2a 3a w) concilio V2 x) propenso P2 y) quam R 0; quem, darüber alias quam Va z) di Pa a) fehlt 0 1 2 4 8 b) transumptam R; transumptum, darüber alias tam (?) Va; transumptum Pa; fehlt P2; transumptum 8 c) convivificavit R Va; convivificat P1 d) spiritum V2 P1 Pa e) sic V2; et hoc (?) 0 f) honoris eidem Pa g) folgt in 1a 2a 3a h) dydemate 1; diademate verbessert aus dydemate 2; diademate 4 8 3a i) getilgt, dahinter decorato 1; decorato 2 4 8 1a 2a 3a k) in V2; et propriam P2 l) parte P2 3a m) kaum lesbar V2 n) tanto, am Rand alias tante prerogative minime deco Va; tante prerogantem P2 o) munere R Va P2 1a 2a 3a; fehlt V1; minime V2; numine Pa 0; ὀχυρώματι γ p) dictionum P2 q) ambo V1; omnes PdV r) efficerentur V1 Pa; primitus P2; efficere 8; afficeret 2a 3a s) efficeret P2 t) immortalis Pa u) ipsos 1a 2a 3a v) verum tantum V2; verumtamen 1 2 8 1a 2a 3a w-w) quodam legis precepto 1a 2a 3a x) qui Va; eoque (?) 0; sed PdV y) serva, am Rand te nachgetragen P1; tenaciter 0 z) servare 0 a) transgressores V1 1a 2a 3a; eosdem V2; transgresionis Va; transgressionis P2; transgressionem 0 b) transgressionis V2 c) dapnatos V2 Pa d) verbessert aus cum 8 e) fehlt P2

der Sphäre des Mondkreises den Menschen, das unter den Geschöpfen würdigste, nach seinem eigenen Bild und seiner Gestalt geformte Geschöpf, den er um wenig geringer gemacht hatte als die Engel, nach gründlich erwogenem Plan über die übrigen Geschöpfe zu setzen. Er belebte den aus dem Erdschlamm Hervorgebrachten im Geiste, gesellte dem mit dem Diadem der Ehre und des Ruhmes Gekrönten als Gattin und Gefährtin einen Teil seines Körpers bei und schmückte sie mit dem Schutz eines so großen Vorrechts, daß er beide anfänglich unsterblich machte; gleichwohl stellte er eben sie unter eine gewisse Gesetzesvorschrift. Weil sie es halsstarrig verschmähten, diese einzuhalten, belegte er dieselben mit der Strafe für ihre Übertretung und verordnete ihnen den

15 contulerat, immortalitate^f prescripsit^g.

Ne^h tamen in totumⁱ, quod ante formaverat, tam^k ruinosel, tam subito^m divina clementia deformaretⁿ et^o ne hominis^p forma destructa^q sequeretur per^r consequens^r destructio^s ceterorum^t, dum carerent subiecta^u preposito^v et ipsorum^w comoditas^x ullius^y usibus^z non serviret^a, ex amborum^b semin^c terram^d mortalibus fecundavit ipsamque^e subiecit^f eisdem^g; qui^h pater-
20 niⁱ discriminis^k non ignari^l, sed^m inⁿ ipsos a patribus transgressionis^o vitio^p propagato^q inter se invicem^r odia^s conceperunt^t rerumque^u dominia^v iure^w naturali^x communia^y distinxerunt^z, et homo, quem^a Deus^b rectum et^c sim-

f) *fehlt, am Rand* mortalitate V2; *fehlt* P2; in immortalitate, in *getilgt* 1 g) *proscrip-*
sit V2 Va Pa O; ἐξώρισεν γ h) *nec* P2 O 1a 2a 3a i) *toto* Pa k) *tan* Pa l) *verbessert*
aus ruinos 2 m) *dubio* 2 n) *difformaret* R Va; *desformaret* V1; *deformavit*, -vit *ver-*
bessert zu -ret P1 o) *übergeschrieben* 2a; *fehlt* 3a p) *am Rand nachgetragen* 2a q) *desti-*
tuta 1a 2a 3a r) *per* condecens O; *fehlt* 4 s) *destructo* Pa; *destructis* 1 2 t) *am Rand*
nachgetragen Va u) *subiecto* Pa 1a 2a 3a v) *preposito* V2; *verbessert aus* proposito 1;
proposito 2 1a 2a 3a w) *temporum* V2 x) *commoditas* V2 P1 Pa P2 1 2 1a 2a 3a;
comodatis 4 y) *illius* O PdV z) *in* usibus P2 a) *servit* P2; *servaret* O b) *amorum*,
b *später eingefügt* R c) *folgt* totam, *verbessert aus* totam 2 d) *certam, am Rand* alias ter-
ram 1; *certam* 8 e) *ipsamque*, -que *verbessert* V2; *ipsam*, que *später nachgetragen* P1; *ips-*
umque 1a 2a 3a f) *subie*, cit *nachgetragen* P1 g) *eidem*, s *nachgetragen* V2; *eidem* 4 1a
2a 3a h) *quod* 1a 2a 3a i) *patrati* R; *peccatum* P2; *patri* in 1a 2a 3a k) *criminis* R
V2 Va; ἐμπυλόν γ l) *ingnari* P1 Pa; *ingrati* 1a 2a 3a m) *set* Va n) *fehlt* Pa 1a 2a
3a o) *transgressionis* R p) *viccio* Pa; *iure* P2 q) *propagata* O r) *fehlt* V2; *odia* Pa
s) *seve* hodia R; *seve* odia V1; *odium* V2; *hodia* P1; *invicem* Pa t) *exceperunt* P2 u)
rerum V2 P1 Pa P2; *et rerum* O PdV v) *dominia* inter se V2; *dñ* O; *domina, am*
Rand alias *dominia* 1a; *domina* alias *dominia* 2a; *domina* vel *dominia* 3a w) *aiure* O
x) *naturalia, Schluß-a gestrichen* Va y) *communiter* P1 P2 O z) *distraxerunt* R O 1 2
4 1a 2a 3a; *distranxerunt* 8 a) *quoniam* P2 b) *dē* O c) *ac* V2

Entzug jener Unsterblichkeit, die er ihnen zuvor übertragen hatte.

Damit die göttliche Gnade dennoch nicht in vollem Umfang das, was sie zuvor geformt hatte, so verderbenbringend, so plötzlich vernichte, und damit sich nicht nach der Zerstörung der menschlichen Gestalt als Folge die Zerstörung des übrigen ergebe, weil das Untergeordnete des Vorgesetzten entbehren würde und seine Zweckmäßigkeit niemandes Bedürfnissen dienlich wäre, füllte sie aus beider Samen die Erde mit Sterblichen und unterwarf sie eben diesen. Diese kannten die väterliche Entscheidung wohl; aber da sich das Laster der Übertretung von den Vätern auf sie fortgepflanzt hatte, ließen sie Haß gegeneinander in sich aufkommen und unterschieden das nach natürlichem Recht gemeinsame Eigentum an den Dingen, und der Mensch, den Gott recht und ehrlich erschaffen hatte,

plicem procreaverat^d, inmiscere^e se^f questionibus non^g ambegit^h.

- 25 Sicqueⁱ ipsarum^k rerum necessitate cogente nec^l minus divine provisionis^m instinctuⁿ principes gentium sunt^o creati^p, per quos^q posset^r licentia^s scelerum^t coherceri^u; qui vite necisque^v arbitri^w gentibus, qualem^x quisque^x fortunam^y, sortem^z statumque^z haberet^a, velud^b executores^c quodammodo^d divine sententiae^e stabilirent^f; de quorum manibus, ut villicationis^g
- 30 sibi commissae^h perfecteⁱ valeant^k reddere^l rationem, a rege regum et^m principe principum istaⁿ potissime requiruntur^o, ut^p sacrosanctam^q ecclesiam^q, Christiane religionis matrem^r, detractorum^s fidei^t maculari^u clandestinis^v

d) procreavit V1 P1 Pa P2; procreavat O; propagavit PdV e) inmisceri R V1 Va f) se infinitibus, -bus verbessert zu -s O; am Rand nachgetragen 2a g) sed 3a h) abegit 1 2 i) Sicque, schwer lesbar, darüber von späterer Hand -icudque O; facque 1a 2a 3a k) ipsa V2 Va Pa O; fehlt γ l) non P1 P2 O PdV m) propositionis V2 n) instintu Pa; instictu 8; verbessert aus instincti 1a o) fehlt P1; sint Pa p) procreati V2 q) quod 8 r) possit V2 1a 2a 3a s) liceret P2 t) scelera P2; seculorum O; folgt non 2; celerum 2a u) coherceri 1 4; cohiberi 1a 2a 3a v) nescit que 8 w) ambitu, von späterer Hand darüber arbitri P1; arbiter P2; arbitui O x) qualemcumque R; qualemcumque, am Rand alias qualem quisque Va; qualemquamque O y) fortuitam P2 z) statumque sortem Va a) haberent R; haberens, Schluß-s gestrichen, darüber t Va b) velut V1 P1 P2 O 4 8 3a; ultra V2 c) exequutores V1 V2; executores Va; exequutores Pa O; executorio P2; executores 8 d) quomodo O 1a 2a 3a e) potentie P1; providencie Pa; finem 8 1a 2a 3a f) stabiliret P2 O g) villicationis Pa; et iustificationis O h) comisse V2; commiset 8 i) fehlt P2 O; perfectam 1a 2a 3a k) valerent R V1; reddere P1 Pa P2 1 2 4 8 l) fehlt V2 1a 2a 3a; valeant P1 Pa 1 2 4 8; valeat P2 m) et a R Va n) ista doppelt, erstes Wort gestrichen Va; ita, darüber s 1; ita 2 4 8 1a 2a 3a o) requirantur 1a 2a 3a p) getilgt, darüber in 1; in 2 q) sacrosancta ecclesia P1 r) materne 8 s) detractari, verbessert zu detractorum V2; detractare, darüber alias detractorum Va; detractorem Pa; detractarum P2; detractorum 1 4; decretorum 8 1a 2a 3a t) infidelium O u) maculis, am Rand mactari, andere Notizen nicht lesbar Va; macularum P2; maculamini 8 v) de dampnis clandestinis 1 8 1a 2a 3a; clandestinis, davor Lücke 2 4

trug keine Bedenken, sich in Streitigkeiten einzumischen.

Und so wurden durch die zwingende Notwendigkeit der Verhältnisse selbst und nicht weniger auf Antrieb der göttlichen Vorsehung die Fürsten der Völker gewählt, damit durch sie die Zügellosigkeit der Verbrechen eingeschränkt werden könne; diese sollten als Richter über Leben und Tod für die Völker gewissermaßen wie Vollstrecker des göttlichen Urteilspruchs festsetzen, welches Schicksal, welchen Rang und Stand jeder habe. Von ihren Händen wird, damit sie über das ihnen anvertraute Verwalteramt vollkommen Rechenschaft abzulegen imstande sind, vom König der Könige und Fürsten der Fürsten dies vornehmlich gefordert, daß sie die Befleckung der hochheiligen Kirche, der Mutter der christlichen

perfidii^w non permittant^x et ut^y ipsam^z ab^a hostium publicorum incur-
 bus gladii^b materialis potentia tueantur^c atque^d pacem populis^e eisdemque^f
 35 pacificatis^g iustitiam, que^h veludⁱ due^k sorores se^l invicem amplexantur^m,
 pro posse conserventⁿ.

Nos itaque, quos^o ad imperii Romani fastigia et aliorum regnorum insig-
 nia sola^p divine potentie dextera^q preter^r spem^s hominum^t sublimavit^u,
 volentes duplicata^v talenta^w nobis^x credita^x reddere^y Deo vivo in^z reveren-
 40 tiam^a Iesu Christi^b, a quo^c cuncta suscepimus^d, que habemus, colendo^e
 iustitiam et iura condendo^f mactare disponimus vitulum^g labiorum ei^h par-

w) *fehlt, am Rand perfideis nachgetragen V2; fehlt Va P2 O PdV; ἐνέδραυς γ* x) per-
 mittat V2 Va P2 O 8 1a 2a 3a y) *fehlt* 4 z) ipsa V2 a) ad 8 b) cladii Pa c) tue-
 atur V1 V2 P2 O 1a 2a 3a d) utque P1 Pa P2 O 1 2 4 1a 2a 3a; usque 8 e) populus
 R f) eisdem R V2 4 g) pacificastis P1 h) *fehlt* P1; quam 1a 2a 3a i) velum, *verbessert*
zu velut Va; velut V1 P1 Pa 4; veluti O k) sue 8 l) se ad Pa O; sunt P2 m) am-
 plexantur 8 n) conservet V2 O o) *verbessert aus* quod 1; *folgt am Rand nachgetragen*
quo 2; quo 1a 2a 3a p) solo P1; soli P2 q) dextra Pa; *fehlt* P2; dextra 8; *verbessert aus*
detextera 1a; *folgt getilgt* volentes 2a r) *fehlt* 8 s) spes 1a 2a 3a t) omnium P2 u)
 sublimari, *am Rand von späterer Hand* alias sublimavit P1; sublimari Pa v) dupplicata
 1 2 1a 2a w) talenta Pa x) *fehlt* Pa P2; nobis tradita P1 O y) reddre V2 z) a Va
 a) reverentia R Va b) cristi O c) *fehlt* 4 d) procedunt suscepimus V1 P1; subscepi-
 mus Pa e) collendo V2 8 f) condenpdo Pa; colendo O g) vinculum R P2; rivulum,
am Rand von späterer Hand alias vinum P1; vitulam O; victulum 8; *fehlt* 1a 2a 3a h) et
 R P1 P2 O; *fehlt* PdV; καὶ γ

Religion, durch die heimlichen Verrätereien der Verleumder des Glaubens nicht zulassen und daß sie eben diese vor den Angriffen der öffentlichen Feinde mit der Kraft des weltlichen Schwertes schützen und den Völkern den Frieden und, nachdem diese befriedet sind, die Gerechtigkeit, welche einander wie zwei Schwestern umarmen, nach Vermögen bewahren.

Daher wollen wir, welche allein die Rechte der göttlichen Macht gegen die Hoffnung der Menschen zu den Gipfeln des Römischen Kaisertums und den Würden anderer Königreiche emporhob, in der Absicht, die uns anvertrauten Talente dem lebendigen Gott verdoppelt zurückzugeben, aus Verehrung für Jesus Christus, von dem wir alles, was wir haben, empfin- gen, durch die Pflege der Gerechtigkeit und die Abfassung von Gesetzen ein Opferkalb der Lippen darbringen, indem wir zuerst für den Teil unse-

tiⁱ nostrorum^k regiminum^l primitus^m providentes, queⁿ inpresentiarum^o provisione^p nostra^p circa iustitiam magis dignoscitur^q indigere.

Cum igitur^r regnum Sicilie^s, nostre maiestatis^t hereditas^u pretiosa, plerumque^v propter inbecillitatem^w etatis^x nostre^y, plerumque^z etiam^a propter absentiam nostram^b preteritarum^c turbationum^d incursibus extiterit^e hactenus^f lacessitum^g, dignum^h fore decrevimusⁱ ipsius quieti^k atque^l iustitie^m summoⁿ opereⁿ providere^o, quod ad nostre^p serenitatis^q obsequia^r resistentibus^s aliquibus^t etiam^t, qui^u de ovili^v regni prefati^w nec^x nostro erant^y, promptum^z semper invenimus et^a devotum^b.

50

i) partum R; pater Pa; patrum 1 2 k) nostrarum V2; nostrarum, a wohl zu o verbessert Va l) regionum V2; fidelium Pa m) penitus 8 1a 2a 3a n) quem P2 o) inpresentiarum P1; impresencia Pa; presenciarum P2; impresentiarum 4 2a 3a p) provisionem nostram O q) dinoscitur Pa 4; noscitur 8 1a 2a 3a r) ergo P1 s) nostrum sycilie V1; cicilie V2; scitilie Va; nostrum sicilie P2; zusätzlich am Rand De Regno sicilie O; Scicilie 1 2 8 1a 2a 3a t) magestatis Pa u) hereditate 1 2 v) plerunque V2 Va; populumque 8; plurimumque 1a 2a 3a w) imbecillitatem Va P1 Pa P2; inbecillitatem O; inbecillitatem 2 8 3a; beccillitatem 4; imbellicitatem 1a 2a x) hereditatis 1a 2a 3a y) fehlt P2 z) plerunque V2; populumque 8; plurimumque 1a 2a 3a a) fehlt Pa P2; et O b) nostrarum V2 c) preteritis 1 2 4 8; pre ceteris 1a 2a 3a d) perturbactionum Pa e) estiterit P1; exstitit Pa f) actenus Va; actenus, davor von späterer Hand h P1; aptenus Pa g) lacessitum R; lacessitum P1; lascessitum 8 h) dignumque, -que von späterer Hand gestrichen P1 i) providimus V2; decernimus O k) quietis P1 l) ac 1a 2a 3a m) summo V1; iusticie Pa n) iustitie opere V1; summopere P2 1 2 1a 2a 3a o) doppelt, das zweite Wort getilgt 2a p) fehlt 1a 2a 3a q) Serenitas Pa r) obsequio O s) residentibus 4 t) aliquibus V2 Va; aliquibus et O; etiam aliquibus 1a 2a 3a u) qui non V1 P1 Pa; qui etiam nec V2 Va v) ovilli 8; civibus verbessert zu civilibus (?) 1a 3a; civilibus 2a w) nostri V2 1a 2a 3a; prefati, dazu am Rand von anderer Hand nostri Va; prephati P1; prefecti (?) 8 x) et PdV y) fehlt, über der Zeile nachgetragen P1; erant imperio PdV z) promptum P1; prontum Pa; prompturi P2; promptos 1 2 4 1a 2a 3a; promptis 8 a) fehlt R b) devotos PdV

rer Herrschaftsgebiete sorgen, der bekanntermaßen gegenwärtig unserer Fürsorge bezüglich der Gerechtigkeit eher bedarf.

Da also das Königreich Sizilien, die kostbare Erbschaft unserer Hoheit, vor allem wegen der Schwäche unserer Jugend, vor allem auch wegen unserer Abwesenheit durch die Anschläge vergangener Verwirrungen bis jetzt beeinträchtigt erschien, entschieden wir, daß es angemessen sein werde, für seine Ruhe und Gerechtigkeit mit äußerster Anstrengung zu sorgen, fanden wir es doch zu Diensten für unsere Erlauchtheit immer bereit und treu ergeben, wenn auch einige Widerstand leisteten, die aus dem Schafstall des genannten Königreiches, aber nicht aus dem unsrigen stammten.

Presentes igitur^c nostri^d nominis^e sanctiones^f in regno tantum^g Sicilie^h volumus obtinereⁱ, quas cassatis^k in regno^l predicto legibus et consuetudinibus hiis^m nostrisⁿ constitutionibusⁿ adversantibus antiquatis^o inviolabiliter^p ab^q omnibus in futurum^q precipimus^r observari^r; in quas precedentes^s
 55 omnes regum^t Sicilie^u sanctiones^v et^w nostras^x iussimus^y esse^z transfusas^z,
 ut ex^a eis^b, que in^c presenti^d constitutionum^e nostrarum^e corpore minime^f
 continentur^f, robur^g aliquod^h necⁱ auctoritas aliqua in iudiciis vel extra
 iudicia^k possint^l assumi^m.

c) *fehlt 1a 2a 3a* d) *verbessert aus nostris 8; fehlt 1a 2a 3a* e) *fehlt 1a 2a 3a* f) *sancciones R V1; sanciones Va; sanciones Pa* g) *nostro tantum V1 P1; nostro V2 Pa* h) *sylicie V1; cicilie, s über dem Wortanfang nachgetragen V2; sicilie tantum Pa; Scicilie 1 2 8 1a 2a 3a* i) *optinere 1a 2a 3a* k) *capsatis Va; cassati P2; quassatis 1 2 4; sassatis 8* l) *regno nostro V1* m) *et hiis P2; hiis, darüber von anderer Hand scilicet presentibus Va; fehlt 1a 2a 3a* n) *fehlt 1a 2a 3a* o) *fehlt, am Rand von anderer Hand nachgetragen Va* p) *immollabiliter 8* q-q) *in futurum ab omnibus R V1; ab hōibus (h radiert) in futurum Va; in futurum P1; et hominibus in futurum O; ab omnibus PdV* r) *observari precipimus V2; principibus observari 8* s) *Wortanfang verbessert, schwer lesbar O* t) *regni R V1 2; regni, darüber alias regum Va; regnum Pa O 8 1a 2a; regum getilgt, folgt regni 1; regcum 3a; τῶν ῥηγῶν γ* u) *sylicie V1; sicilie V2 1 2 8; fehlt 1a 2a 3a* v) *santiomes, über dem m von anderer Hand ein n R; sanciones V1; sanciones Va; et sansciones Pa* w) *fehlt Pa; et – nostrarum (Z. 56) fehlt 1a 2a 3a* x) *nostras quas observari in quas precedentes decrevimus R; nostras quas observari decrevimus et V1; nostras quas servari decrevimus P1; nostras quas servari decernimus Pa* y) *iubscimus Pa; esse O 1 2 4 8* z) *transfusas iussimus O 1 2 4 8* a) *et ex P1* b) *his Pa* c) *a R O 4 8; ad 1 2* d) *presentiorum, -orum gestrichen P2* e) *nostrarum constitutionum V2 1 2 4 8; constitutionum nostrarum Pa; siehe oben Variante w (Z. 55)* f) *misericordie continetur P2* g) *nec robur V2 Va; aliquod 1a 2a 3a* h) *aliquid 1 2; robur 1a 2a 3a* i) *neque V2* k) *fehlt 1a 2a 3a* l) *possit V1 P1 PdV; possunt P2* m) *assummi P1 Va; absummi Pa.*

Wir wollen also, daß die vorliegenden Verfügungen in unserem Namen im Königreich Sizilien allein gelten, und schreiben vor, daß sie in Zukunft von allen unverletzlich eingehalten werden, nachdem im vorgenannten Königreich die Gesetze und Gewohnheiten, die diesen unseren Verordnungen widersprechen, verworfen und aufgehoben wurden. Wir haben befohlen, daß in sie alle vorhergehenden Verfügungen der Könige von Sizilien und unsere eigenen übernommen wurden, damit aus dem, was in der vorliegenden Sammlung unserer Verordnungen durchaus nicht enthalten ist, weder irgendeine Unterstützung noch irgendeine Beglaubigung vor den Gerichten oder außerhalb der Gerichte gewonnen werden kann.